Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Albert Paul, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark. Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 mm breite Nonpareillezeile örtlich 25 Pfg., auswärts 30 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 15 Pfg., Vereinskalender 50 Pfg., die 3gespaltene 90 mm breite Reklamezeile 1.50 Mark. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 129 Magdeburg.

Nr. 245 — Magdeburg, Mittwoch den 19. Oktober 1927 — 38. Jahrgang

Ausdehnung der Streikbewegung

Lockungen der Unternehmer

r Halle, 18. Oktober. Die Zahl der Streikenden hat am Dienstag weiter zugenommen. Die Arbeiter, die am Montag der Streikparole noch nicht gefolgt waren, schlossen sich am Dienstag morgen der Bewegung an. Die wenigen, die heute noch arbeiten, halten den Betrieb fast ausschließlich mit Hilfe der von den Gewerkschaften gestellten Notstandsarbeiter aufrecht. Streikbrecher sind nur in einzelnen und kleinern Betrieben tätig. Die mit Streikbrechern geleistete Arbeit ist für die Gesamtproduktion ohne jede Bedeutung.

Hier und da versuchen die Unternehmer nochmals, durch Lockungen finanzieller Art die Front der streikenden Bergarbeiter zu durchbrechen. Verschiedene Werke haben durch Anschläge angekündigt, pro Mann und pro Schicht Treuprämien (Streikprämien) in Höhe von 5 Mark zu gewähren. Gerade das hat die Arbeiterschaft weiter erbittert und das Gegenteil des beabsichtigten Erfolges ausgelöst. Die Arbeiter sagen sich: In Berlin erklären die Unternehmer sich außerstande, den Lohn pro Schicht und pro Kopf um 80 Pf. zu erhöhen; heute bietet man das Sechsfache an. —

Risse im Unternehmerblock

r Halle, 18. Oktober. Der in seltener Einmütigkeit durchgeführte Streik hat auf die Unternehmer großen Eindruck gemacht. Von unterrichteter Seite erfährt der Sonderkorrespondent des „Sozialistischen Pressedienstes", daß zahlreiche Unternehmer die Haltung ihrer Vertreter gelegentlich der Schiedsspruchverhandlungen am Freitag in Berlin nicht billigen.

In den Arbeitgeberverbänden der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie gibt es heute eine sehr starke Opposition, die mit der Politik der Leitung der Arbeitgeberverbände nicht einverstanden ist. Sie betonen, daß auch sie der Auffassung sind, daß der Streik durch rechtzeitiges Einlenken der Leitung der Arbeitgeberverbände zu verhindern gewesen wäre. Dem entspricht, daß bereits am Sonnabend verschiedene Werke von sich aus eine Lohnerhöhung von 50 bis 60 Pfennig durchgeführt haben. —

Regierungspräsident Grützner beim Handelsminister

r Merseburg, 18. Oktober. Der Regierungspräsident Dr. Grützner nahm auf Veranlassung des preußischen Handelsministers am Montag Gelegenheit, diesem den ganzen Ernst der Situation im Streikgebiet zu schildern. Der Regierungspräsident wies u. a. auf die bedenklichen Folgen hin, den ein auch nur noch einige Tage langer Streik für die ganze weiterarbeitende Industrie haben muß.

Wie der Sonderkorrespondent des „Sozialdemokratischen Pressedienstes dazu von andrer Seite erfährt, ist für Dienstag schon mit Stillegungen mehrerer großen Fabriken im Streikgebiet zu rechnen. —

Wozu Polizeiverstärkung?

Halle, 18. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Merkwürdige Dinge bereiten sich überall im Streikgebiet vor. Von einer Seite, die bisher noch nicht bekannt wurde, muß veranlaßt worden sein, daß Polizei sehr zahlreich in den Streikgebieten auftritt.

Nachfragen bei den zuständigen Landräten gaben keinen Aufschluß über die Ursache. Fest steht, daß bisher noch an keinem Ort irgendein Zwischenfall eingetreten ist, der der Polizei den leisesten Grund zum Einschreiten gegeben hätte. Polizisten nehmen Aufstellung vor den Eingängen der Gruben, postieren sich neben die Streikposten und einige besonders „eifrige" Beamte forderten sogar die Streikposten auf, zu verschwinden, da das Streikpostenstehen polizeilich verboten sei.

Die Streikleitung erläßt heute einen Aufruf an die Behörden, in dem sie auf die großen Gefahren, die durch diese unbegreiflichen Maßnahmen heraufbeschworen werden, aufmerksam macht und kategorisch die Aufhebung dieses Ausnahmezustandes verlangt.

Die Zentralstreikleitung ist heute um 11 Uhr zusammengetreten und wird in einer Veröffentlichung bekanntgeben, daß Notstandsarbeiten ausschließlich von Streikenden geleistet werden und daß das Einsetzen der Technischen Nothilfe an keiner Stelle und in keiner Weise gerechtfertigt ist.

Wenn dennoch irgendwo die Technische Nothilfe eingesetzt wird, lehnt die Streikleitung jede Verantwortung für materiellen Schaden, der daraus den Gruben entstehen kann, ab und überläßt die Verantwortung den Unternehmern. —

Im mitteldeutschen Streikgebiet

Einer Schilderung des Sonderkorrespondenten des „Sozialdemokratischen Pressedienstes", der das Streikgebiet bereist, entnehmen wir:

Am zweiten Tage des Riesenkampfes im Mitteldeutschland stehen rund 60 000 Arbeiter im Streike. Das sind 80 Prozent der in der mitteldeutschen Braunkohle und in den Nebenanlagen Beschäftigten überhaupt. Sie alle sind nach der vorherrschenden Stimmung gewillt, den Kampf, der ihnen aufgezwungen worden ist, durchzufechten.

Die Schornsteine von Leuna und Golpa sind die Wahrzeichen dieses Streikreviers. Wie von Riesenhand hingesetzt, liegen die Schächte zu Hunderten über das Land verbreitet mit ihren winzigen Fördergerüsten. Um sie schließlich das graue und trostlose Bild der Abraummassen, Eingeweide der Erde, die man zerschneidet, durchbohrt, durchbaggert, um ihre Schätze zu gewinnen.

Das ist das Land des Streikes, und die Menschen, die hier wohnen, die dem Boden seinen Reichtum abtrotzen, die heute einen Riesenkampf kämpfen, sind typische Bergleute. Schwer sind die Anforderungen der Arbeit und niedrigster Lohn. Klobig ist der Gang dieser Menschen, wie bei allen, die unter der Erde arbeiten oder gearbeitet haben. Sie sind bodenständig im Hallischen Bezirk, in Mansfeld, in Anhalt, aber aus allen Teilen des Reiches zusammengewürfelt hier im Geiseltal. Der wachsende Riese Leuna brauchte Muskel, Arbeiter zog er herbei. So entstand fast unbemerkt ein neues zukunftsreiches Industriegebiet. Seine Grundlage ist jenes unscheinbare Mineral, halb Erde und halb Wasser, die Braunkohle, von der man vor dem Kriege sagte, sie lohne nicht die Transportkosten. Heute ist sie wichtigstes Rohmaterial. Auf ihr bauen sich Industrien auf.

Hier ist das Reich der Leopold, Piatschek. Hier lebt noch die ganze Brutalität des Frühkapitalismus. Hier geht der Kampf für die Unternehmer auch nicht nur um Lohn und Lohnzulage, hier soll ein Schlag gegen die Arbeiterbewegung überhaupt geführt werden. Seit 1923 konnte im mitteldeutschen Braunkohlengebiet in Lohnfragen keine Verständigung zwischen Unternehmern und Arbeitern erzielt werden. Was in allen andern Berufen möglich ist, daß man den Lohn aushandelt, war in der mitteldeutschen Braunkohle nicht möglich, weil die Unternehmer es nicht wollten. Immer wieder mußte mit Schiedssprüchen eingegriffen werden. Zu den unzulänglichsten Lohnzulagen bequemte sich das Unternehmertum nur gezwungen. Die ganze Einrichtung des Schiedsspruches ist es aber, der das Unternehmertum den Kampf erklärt hat. Den Organisationen der Arbeiter will man einen Schlag versetzen. Man will die ganze Arbeitsschiedsgerichtlichkeit treffen, die ganze Sozialpolitik, die Erreichung eines menschenwürdigen Arbeitstags verhindern. Deshalb hat man mit Fleiß den Gedanken der Werksgemeinschaft gerade hier propagiert und große Summen ausgeworfen, um „Wirtschaftsfriedliche", um Gelbe groß zu züchten.

Fragt sich, ob sich die Kohlenbarone nicht verrechnet haben. Dauert der Streik längere Zeit, dann können Märkte verlorengehen, die nur schwer, vielleicht auch überhaupt nicht wiedergewonnen werden können. Der Kampf im mitteldeutschen Braunkohlengebiet wird zu guter Letzt auf dem Markt entschieden.

Nicht, daß die Leopold und Piatschek nicht vorher darum wußten! Sie kannten die Zusammenhänge. Aber sie dachten, diese Arbeiterschaft ist durch die kommunistischen Putsche der letzten Jahre so zermürbt, daß sie überhaupt nicht mehr an einen Streik denkt. Noch in voriger Woche wollten Unternehmer, deren Belegschaften heute streiken, es den Gewerkschaften schriftlich geben, daß ihre Leute der Streikparole nicht Folge leisten. Und wenn sie streiken, so folgerte man weiter, wird es wie bei den frühern kommunistischen Putschen, höchstens zwei bis drei Tage dauern, und im äußersten Falle scheinen sich die Unternehmer auf die gelbe Streikbrechergarde verlassen zu haben.

Die ganze Kalkulation ist ins Wasser gefallen, und wenn die Braunkohlenbarone auch gehofft haben, die Bewegung würde unter Einfluß der kommunistischen Propaganda wie das Hornberger Schießen verlaufen, so haben sie sich sicherlich ganz gründlich getäuscht. Seit langem wird im mitteldeutschen Braunkohlenrevier wieder mal ein Kampf nach gewerkschaftlichen Grundsätzen ausgetragen. Die Streikenden sind besonnen, meiden die Straße und lehnten zum Beispiel, was bezeichnend ist, eine ihnen am Montag morgen vom Roten Frontkämpferbund freundlichst zur Belebung der Streikstimmung zur Verfügung gestellte Musikkapelle ebenso dankend wie entschieden ab.

Den andern Wind, der heute durch die ganze Bewegung geht, hat die Unternehmerzentrale in Halle bereits gewittert. Selbst die Gelben versagen. Im Geiseltal und im

Tagungsbeginn des Reichstags

Interpellation zum Bergarbeiterstreik

Berlin, 18. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Im Reichstag herrschte heute schon in den Vormittagstunden reges Leben und Treiben in den Wandelhallen. Fast sämtliche Fraktionen sind zu Sitzungen zusammengetreten, um sich über ihr Vorgehen in den zu erwartenden stürmischen Beratungen im Plenum schlüssig zu werden.

Die Fraktionssitzung der Sozialdemokraten, die um 10 Uhr begonnen hatte, dauerte bis kurz vor 12 Uhr. Wie wir erfahren, herrschte in der Sitzung Einmütigkeit darüber, daß mit allen parlamentarischen Mitteln versucht werden soll, die sofortige Beratung der sozialdemokratischen Interpellation über den mitteldeutschen Bergarbeiterstreik durchzusetzen. Die Entscheidung liegt zunächst beim Aeltestenrat. Das Plenum trat um 15 Uhr zusammen. In Regierungskreisen ist man — wie verlautet — dafür, die Interpellationen erst am Sonnabend, dem letzten Tage der Sondersession des Reichstags, zu beraten. Da die Sozialdemokratie und die übrigen Oppositionsparteien sich mit einem solchen Beschluß, falls er im Aeltestenrat wirklich gefaßt werden sollte, keineswegs abfinden werden, ist schon heute mit sehr erregten Geschäftsordnungsdebatten zu rechnen.

(Wortlaut der Interpellation siehe 2. Seite.)

Als Redner der Sozialdemokraten zum Reichsschulgesetzentwurf wurde Abgeordneter Schreck bestimmt.

Von den übrigen Fraktionen tagen die Kommunisten seit 12 Uhr. Die Demokraten sind um 1 Uhr, die Deutschnationalen um ½2 Uhr zusammengetreten.

Ebert-Büste im Reichstag

Um 12 Uhr fand in der Hauptwandelhalle des Reichstags eine kurze, aber eindrucksvolle Feier statt, bei der Reichstagspräsident Löbe mit einer Ansprache die Büsten des verstorbenen Reichspräsidenten Fritz Ebert und die des jetzigen amtierenden Reichspräsidenten von Hindenburg übernahm.

Die Büsten sind auf hohen Säulen im Kuppelraum der Wandelhalle aufgestellt. Für die Feierlichkeit war der Kuppelraum mit Lorbeerbäumen, Palmen und Tannengrün stimmungsvoll geschmückt. Von einem mit der schwarzrotgoldenen Reichsfahne überdeckten Rednerpult aus hielt Reichstagspräsident Löbe eine kurze Ansprache, in der er darauf hinwies, daß unter der neuen Staatsform die Stütze des Reiches nicht im Erbgang einem Fürsten zufalle, sondern das Volk selbst den Würdigsten als Träger des Reichs- und Staatsgedankens erwählt. Beide Reichspräsidenten seien Vorbilder der Opferwilligkeit, mit der sie ihr hohes Amt übernommen hätten und führten.

An der Feier der Enthüllung der Präsidentenbüsten nahmen Reichskanzler Marx sowie die übrigen Mitglieder des Kabinetts und eine große Anzahl von Abgeordneten aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten teil. Von den Angehörigen war Frau Ebert erschienen und in Vertretung des Reichspräsidenten Staatssekretär Meißner.

Reifenstimmung

Berlin, 18. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Das Reichskabinett wird heute nach Schluß der Reichstagssitzung zusammentreten, um sich in erster Linie mit dem Vorstoß der Bayrischen Volkspartei und der dadurch geschaffenen krisenhaften Situation zu beschäftigen. Ferner will das Kabinett die Auffassung des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius und die des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns zum Kohlenstreik hören.

Man betrachtet in Regierungskreisen die Situation, wie sie durch den bayrischen Vorstoß und die mangelhafte Einigkeit zwischen Reichswirtschaftsminister und Arbeitsminister in der Bergarbeiterfrage besteht, als durchaus ernst. —

Rebier Oberröblingen, eine Hochburg der Gelben und die Stätte der Wirksamkeit des bekannten Bergwerksdirektors Leopold, haben die Gelben es vorgezogen, sich dem **Streik anzuschließen**. Das ist immerhin eine lehrreiche Probe auf das Exempel der Werksgemeinschaft.

Leute, die die Lage im Streikrevier überschauen, glauben, daß der Streik heute schon im Prinzip gewonnen ist, wenn die Arbeiter fest bleiben. Daß sie es tatsächlich bleiben, ist der Eindruck, den die beiden ersten Streiktage vermitteln.

*

Wo bleibt die Reichsregierung?

An das **Reichswirtschaftsministerium** und das **Reichsarbeitsministerium** wurde am Montag von der Berliner Presse geradezu stürmisch die Frage gerichtet, was die verantwortlichen Stellen zur schiedlich-friedlichen Beendigung des großen mitteldeutschen Bergarbeiterstreiks zu tun gedenken. Die stürmischen Fragen an die maßgebenden Stellen zeigen, daß die große Oeffentlichkeit es nicht verstehen kann, warum es bei einer verhältnismäßig nur bescheidenen Lohnforderung zum Streike gekommen ist.

Die Erklärungen, die von den beiden beteiligten Ministerien abgegeben wurden, sind reichlich dürftig. Das **Reichsarbeitsministerium** ließ erklären, daß schon der letzte Versuch zur Einigung der Parteien nur auf Veranlassung des Ministeriums und nicht auf Wunsch der Kontrahenten erfolgt sei, woraus deutlich hervorgehe, daß es am Reichsarbeitsministerium nicht liegt, wenn der Lohnstreit noch incht gelöst sei. Im Augenblick müsse das Ministerium zunächst einmal **abwarten**, bis über die Entwicklung und den Umfang des Streikes größere Klarheit bestehe. Sobald sich irgendeine Möglichkeit zur Vermittlung zeige, werde das Reichsarbeitsministerium bereit sein, einzugreifen.

Das **Reichswirtschaftsministerium** ließ erklären, daß der Minister nach wie vor eine Erhöhung der Braunkohlenpreise für unmöglich halte. Gewiß bestehe für Braunkohlenbrikette eine Art Monopol, allein auch hier sei eine Erhöhung der Preise bedenklich, da sie vor allem den Haushalt belaste und über die Verteurung der Elektrizität auch auf die übrigen Preise zurückwirke.

Umfang und Ausdehnung des Streikes, worüber das Reichsarbeitsministerium zunächst Klarheit haben möchte, sind jetzt schon deutlich erkennbar. Im **Weißenfels-Altenburger** Gebiet liegen bereits alle Gruben still. Im **Hallischen** Bezirk beträgt die Streikbeteiligung 85 bis 90 Prozent, und in der Niederlausitz weit über 75 Prozent. Ueber die Streiklage in der **Egelner Mulde** — Streikbeteiligung **fast 100 Prozent** — unterrichten wir gesondert in unserm heutigen Provinzteil.

Mit der lakonischen Bemerkung, der Reichswirtschaftsminister halte nach wie vor eine Erhöhung der Braunkohlenpreise für unmöglich, kommt man nicht weiter. Die Oeffentlichkeit verlangt stürmisch **Klarheit über die gesamte Preis- und Gewinnlage**. Das Reichswirtschaftsministerium ist der Oeffentlichkeit Aufklärung schuldig. Mit Recht fragt „**Der Deutsche**", das führende Organ der **christlichen** Gewerkschaften:

> Wer anders als das **Reichswirtschaftsministerium** soll denn in der gebotenen Genauigkeit und Unabhängigkeit über die Entwicklung lebenswichtiger Wirtschaftszweige und ihrer Kalkulationsgrundlage Bescheid wissen, und wer anders kann sie dem Arbeitsministerium in seiner Tarifpolitik an die Hand geben als wieder das Reichswirtschaftsministerium? Es ist die Stelle, die **objektiv das Wirtschaftsbarometer ablesen muß**.

Klarheit über die Preislage, über die Gewinne! Ueber die **Löhne** besteht Klarheit. Alle Welt weiß und gibt zu, daß die **Löhne außerordentlich niedrig** stehen. Man weiß auch bereits so viel, daß sowohl die Gewinne der Bergbauunternehmer wie die Gewinne des Handels in einem schreienden Mißverhältnis zu den Löhnen stehen. Werden die Gewinne der Gruben und des Handels etwas kräftiger beschnitten, dann wird man den Lohnforderungen der Arbeiter rasch beträchtlich näherkommen.

Ein unlösbares Problem ist die Lohnfrage im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau bestimmt nicht. Die Reichsregierung braucht sich nur den Grubenherren und den Händlern gegenüber etwas stark zu machen. Sie müßte das übrigens auch aus **psychologischen Gründen** tun, wenn sie nicht einen Kriegszustand zwischen Arbeit und Kapital schaffen will. Bei dem Kampf in Mitteldeutschland geht es nämlich, wie auch von den christlichen Gewerkschaften hervorgehoben wird, noch um mehr als um Preise, Löhne und Handelsgewinne. Es geht **auch um Machtfragen**. Die Unversöhnlichen im Lager des Braunkohlenunternehmertums möchten am liebsten die Bergarbeiterschaft niederboxen. Die Grubensklaven lassen sich aber nicht niederboxen. Der Umfang des Streikes spricht eine ernste Sprache. —

*

Reinfall der Unternehmer

Die mitteldeutschen Braunkohlenunternehmer haben vor einigen Tagen zahlreiche **Arbeitswillige** aus den deutschen Großstädten, u. a. aus Hamburg, Breslau, Kassel usw. herangezogen, um sie **als Streikbrecher zu benutzen**. Als die herangezogenen Arbeiter merkten, was ihnen zugemutet wurde, widersetzten sie sich und **verweigerten die Arbeit**. Darauf haben die Unternehmer die **Gendarmerie** aufgeboten, um die fremden Arbeiter, die in Werksbaracken untergebracht sind, aus diesen Baracken zu entfernen.

Die Stimmung unter diesen Leuten ist sehr gereizt. Die Zentralstreikleitung hat sich mit den Behörden in Verbindung gesetzt. Es besteht die Möglichkeit, daß die Leute schon am Dienstag in ihre Heimat zurückbefördert werden. —

*

Wortlaut der Interpellation

Die **sozialdemokratische Reichstagsfraktion** hat nach Ausbruch des mitteldeutschen **Bergarbeiterstreiks** und im Hinblick auf die ungeheuern Erschütterungen des Wirtschaftslebens, die dadurch hervorgerufen werden können, folgende Interpellation im Reichstag eingebracht:

> Am 17. Oktober ist im **mitteldeutschen Braunkohlenbergbau** ein Wirtschaftskampf ausgebrochen, an dem **72 000 Arbeiter beteiligt** sind. Die Unmöglichkeit, mit den bisherigen **niedrigen Löhnen** auch nur die bescheidenste Existenz zu fristen und die **Ablehnung jeder Lohnerhöhung** hat die freigewerkschaftlichen, die christlichen und die Hirsch-Dunckerschen Organisationen veranlaßt, **mit voller Einmütigkeit** den Streik zu erklären.
>
> Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um die schweren Gefahren abzuwenden, die durch diesen Riesenkampf dem gesamten Wirtschaftsleben drohen, und mit welchen Mitteln will sie den Bergarbeitern eine **ausreichende Erhöhung ihrer Löhne** sichern?

Schlimm genug, daß eine Reichsregierung sich erst interpellieren lassen muß, wenn es um Sein oder Nichtsein von Menschen und ganzen Wirtschaftszweigen geht.

Auch die **Zentrumsfraktion** des Reichstags interpelliert und fordert Auskunft von der Regierung, ob sie bereit ist, auf eine Beendigung des Kampfes hinzuwirken und eine befriedigende Reglung der Lohnfrage herbeizuführen.

*

Streikleitung und Notstandsarbeiten

Mit der Stillegung im mitteldeutschen Braunkohlengebiet ist die Frage der **Notstandsarbeiten** brennend geworden. Die Zentralstreikleitung hat, was selbstverständlich ist, für die Krankenhäuser, Wasserwerke und ähnlichen Betriebe den Bezug von Licht und Kraft sichergestellt. Die Notstandsarbeiter versorgen auch die Wasserhaltungsmaschinen der Gruben, damit ein Ersaufen der Gruben verhindert wird. Die Zentralstreikleitung geht in der Bewilligung von Notstandsarbeiten auch keineswegs schematisch vor. Sie prüft jeden Fall einzeln und handelt nach Lage der gebotenen wirtschaftlichen Notwendigkeit.

Zahlreiche **industrielle Betriebe** haben sich bereits im Laufe des ersten Streiktages an die Streikleitungen mit dem Hinweis gewandt, daß durch den Streik die Kohlenzufuhr in Frage gestellt wird. Damit dürften die Werke zum Erliegen kommen. Das dürfte vor allem für die **Zuckerfabriken** zutreffen. So besteht die Gefahr einer Stillegung wegen Kohlenmangels für die Großdessauer Zuckerfabrik, die über 1400 Mann beschäftigt. Aehnlich steht es um andre große Werke in allen Branchen. Hält der Streik mehrere Tage an, so dürften zahlreiche große Werke zum Erliegen kommen.

Die **Zentralstreikleitung** wird am Dienstag zusammentreten, um sich über den Umfang der in den nächsten Tagen zu leistenden Notstandsarbeiten schlüssig zu werden.

*

Terrorschwindel

Wer in diesen Tagen die Bergmannsdörfer im bestreikten mitteldeutschen Braunkohlengebiet besucht, dem fällt vor allem die **Ruhe und Besonnenheit** der am Streik beteiligten Bevölkerung auf. Die Streikposten tun nach Anweisungen ihrer Organisation ihre Pflicht vor den Zechentoren und halten sich von jedem Uebergriff fern. Die Streikversammlungen nehmen einen ruhigen und würdigen Verlauf.

In der **Unternehmerpresse** wird die Nachricht verbreitet, daß es im Anhaltischen zu blutigen Krawallen gekommen ist. Eine Nachfrage bei der Behörde und bei den Streikleitungen hat ergeben, daß auch im Anhaltischen wie anderswo die **Ruhe nicht gestört** wurde. Mit einer ruhigen Fortdauer des Streikes kann man auch in den nächsten Tagen rechnen. Eine Ursache für ein schärferes Einsetzen der Polizei, wie das die Unternehmerverbände fordern, liegt absolut nicht vor.

Der Arbeitgeberverband in Halle verbreitet einen Bericht, wonach die Arbeiterschaft starken Terror ausüben soll. Dieser Bericht beruht durchweg auf Erfindung.

*

Solidarität der Angestellten

Berlin, 17. Oktober. Die **drei Spitzenorganisationen der Angestellten** (Afabund, G. d. A. und Gedag) haben am Montag zu dem Streike der Braunkohlenarbeiter Stellung genommen. Als Ergebnis der Besprechung haben sie eine Aufforderung an die Angestellten im Braunkohlenbergbau gerichtet, die **Ausführung von Streikarbeit abzulehnen**.

In einer Aussprache im preußischen Handelsministerium ist von Regierungsseite festgestellt worden, daß das Berggesetz (die technischen Angestellten, die bergpolizeilich verpflichteten Aufsichtspersonen) keine Handhabe bietet, die Angestellten zur Verrichtung von Arbeitstätigkeiten zu zwingen.

Dieser Beschluß der Angestelltenorganisationen, der zu begrüßen ist, findet seine Erklärung darin, daß die Gehalte der Angestellten genau so unzureichend sind wie die Arbeiterlöhne. —

Zentrum und Deutschnationale

Das „Westdeutsche Volksblatt" des Reichstagsabgeordneten **Joos** befaßt sich in seiner Sonnabend-Nummer mit den Bestrebungen der **Deutschnationalen**, das **Zentrum** während des bevorstehenden **Wahlkampfes** an sich zu fesseln. Das Blatt schreibt hierzu in einem äußerst scharfen ablehnenden Artikel:

> Die Deutschnationalen möchten unsre Partei im Wahlkampf fest an sich binden, und man spricht wohl keine Verdächtigung aus, wenn man der Auffassung ist, daß die Deutsch-

---

Magdeburger Volksbühne

Als zweiter Anrechtsabend wurde ein Sonaten-Abend geboten, den Gertrud **Bamberger**, Berlin (Klavier) und Otto **Kobin** (Geige) bestritt. Mit der Wahl von Gertrud Bamberger hat die Volksbühne einen energischen und wirklich zu begrüßenden Schritt vorwärts getan. Es wäre schon längst erforderlich gewesen, für Kobin einen ebenbürtigen Klavierpartner zu haben, der ihm gleichgeartet ist und nicht nur Alltägliches erreicht. **Beste** Musik muß man hören, **erste** Künstler spielen lassen. Mit welcher Musikalität hat Gertrud Bamberger die Schubert-Sonate gespielt! Ihre faszinierende Technik und absolute Sicherheit ist etwas Selbstverständliches, aber die Innigkeit im Ausdruck, das völlige Aufgehen in die Idee der Phrase, in das Tonmilieu des ganzen Werkes, in das Seelische Schuberts, das waren Höhepunkte des Abends, die nachhaltig wirken mußten und eine Nachschöpfung des Meisters hervorbrachten, wie sie im Stadtmissionssaal seit langem nicht gehört wurde. Bei Beethovens Sonate trugen beide Vortragende den klassischen, zum Teil erhabenen Stil des Werkes. Es kam eine Wiedergabe großen Formats heraus, das sich besonders im Finale deutlich ausprägte. Eine Schöpfung eigner Art war die Richard-Strauß-Sonate, op. 18, für Violine und Klavier. Strauß ist hier in allen Teilen Virtuose, ohne die geringste Neigung, in die Tiefe zu gehen. Was er an Einfällen hat, zeigt den Brillante-Stil, kapriziöseste Laune. Ein Stürzen und Steigen bis in außergewöhnliche Höhen, nirgends Eintönigkeit, alles im Wirbel des geheimnisvollen Genies. Und **das** hat der Künstler wiederzugeben, nachzuempfinden, und gehäufte Schwierigkeiten, besonders rhythmische, zu überwinden.

Im übrigen lag das Schwergewicht hauptsächlich im Klavierpart, der meisterhaft fundamentiert wurde. Der Geigenpart stellte an das Instrument außergewöhnliche Anforderungen. Ich bin überzeugt, daß ein andres Instrument wie Kobins Geige die Kapricen so klangvoll und süßer nicht wiedergeben kann. Der Abend brachte den beiden Künstlern großen Beifall und wiederholte Hervorrufe, selbstverständlich auch Blumen. **G.**

Der Napoleonfilm

Der Fridericus des Herrn von Czerepy macht Schule. Jetzt haben auch die **Franzosen** ihren vaterländischen Heldenfilm. Das war so eine Art Nationalfest, als der in der Pariser Großen Oper aus der Taufe gehoben wurde —, fast so feierlich wie unser von den Reichsministern bejubelter und trotzdem kindlicher **Oberschlesienfilm**. Was kommen mußte kam: eine **Pleite** in jeder, aber auch jeder Beziehung. Eine künstlerische, eine technische, eine moralische.

Herr Abel **Gance**, der Regisseur, der mit dem Hauptdarsteller Dieudonné persönlich in Berlin eingetroffen war, war seinem Stoff auch nicht im entferntesten gewachsen. Der Film — das ist das neue und große an ihm — ist im Gegensatz zur Bühne das Instrument der Massendarstellung. Das haben bisher die wenigsten Regisseure erfaßt. Sie glaubten genug getan zu haben, wenn sie die Bildfläche mit ein paar hundert oder tausend Menschen vollstopften. Die Masse mußte ihnen, genau wie die Statisten im Theater, als Hintergrund, als Gegensatz dienen zu dem Einzeldarsteller, der sie im Grunde allein interessierte. Die Vielen waren also nicht um ihrer selbst willen da, sondern nur um der wenigen Großen willen. Erst die Russen haben uns mit dem „Panzerkreuzer Potemkin" gezeigt, was es heißt, die Masse als handelnde Personen auftreten zu lassen. Vor kurzem hat das ein Deutscher gezeigt, der Regisseur von „Berlin, die Symphonie der Großstadt", Ruttmann. Von dieser Auffassung ist nichts zu spüren im „**Napoleon**". Es ist wie der „Fridericus" jene öde Solospielerei, mit der wieder einmal bewiesen werden soll, daß das Genie die Menschheit vorwärtsbringt und die andern gar nichts gescheiteres tun können, als ihm blindlings nachzulaufen. Diese verschimmelte bürgerliche Geschichtsauffassung, die geradeswegs auf die Monarchie oder wenigstens auf die Diktatur zuführt, haben wir uns nachgerade an den Stiefelsohlen abgelaufen.

Diese falsche historische Auffassung, die auch im Widerspruch steht zu dem, was uns der Text verheißt: im ersten Teile Napoleon zu zeigen als Erben der großen Revolution, rächt sich auch künstlerisch. Es gibt nichts Abgeschmackteres im Film als diese sogenannten „großen Männer". Herr Dieudonné, der wirklich nicht von Gott gegeben ist wie sein Name besagt, wenigstens dem Filme nicht, macht genau dieselben Mätzchen wie der übergeschnappte Gehilfe: er reißt die Augen auf, um den „gebieterischen Blick" zu erzielen und stelzt einher wie der Kadett, der zum erstenmal die Uniform am Leibe hat. Diese historischen Filmgenies sind in Wahrheit nichts als unerträgliche **Fatzken**. Wo bleibt die Größe dieses flimmernden Napoleons? In den ledernen und in ihrer lehrhaften Länge einschläfernden Zwischentiteln. Was man auf der Leinwand sieht, sind Anekdötchen, weiter nichts. Der Knabe Bonaparte dirigierte eine Schneeballschlacht, die ewig währt. Er setzt sich malerisch auf ein Kanonenrohr in der Kriegsschule in Brienne und unterhält sich mit einem Adler. Er entflieht seinen Verfolgern auf Korsika. Er spannt in dem Fischerboot, das ihn an die französische Küste trägt, die geraubte Trikolore als Segel auf. Das riecht alles nach Pathos wie nach schlechtem Schmalz. Außerdem ist es **verlogen**, denn Napoleon hat ursprünglich, wie alle seine Landsleute, Frankreich tödlich gehaßt. Er ist immer nur ein Auchfranzose gewesen. Die Geschichte ist also offenkundig chauvinistisch frisiert. Nichts anderes als plumper Chauvinismus kann den Regisseur verführt haben, die Entstehung der **Marseillaise** mit einer quälenden Ausführlichkeit zu schildern. Dreimal wird uns die von Stummen im fanzösischen Konvent vorgesungen, und Rouget de l'Isle, der Dichter, studiert sie der Menge ein wie ein Liedertafeldirigent. Alle gespielte patriotische Begeisterung um des Geschäfts willen, diesseits wie jenseits der Vogesen, verfällt der Lächerlichkeit. Dabei hat die Anekdote mit Napoleon selber gar nichts zu schaffen.

Vom **Technischen** wäre zu sagen, daß die Entwicklung der letzten 10 Jahre fast spurlos an diesen ahnungslosen Leuten vorübergegangen ist. Damals, als dieser Film angefangen wurde, vor 3 Jahren, hat man überall, in Amerika, in Rußland, in Schweden, aber auch in Deutschland bedeutend besser photographiert als dies hier geschieht. Man belichtet nirgends mehr so, daß die Figuren dunkel in einer Milchsuppe stehen, sondern umgekehrt: man läßt hellere Figuren sich von dunkelm Hintergrund abheben. Man lockert die Massen auf und knäult sie nicht so zusammen, daß sich keiner rühren kann. **Lubitsch** hat das schon vor 7 Jahren gewußt. Herr Gance hat nun freilich etwas von amerikanischem Tempo gehört und möchte es stellenweise nachmachen. Aber er übertreibt es dann so, daß eine unerträgliche Wackelei daraus wird, die zu der Panoptikumsstarre der altmodischen Szenen nicht passen will. Er hat sogar etwas Neues erfunden. Er kopiert nämlich, wenn er recht viel auf einmal zeigen will, die **Postkartenpanoramen**, die mehrere Aufnahmen aneinanderflicken. Das Bildfeld wird plötzlich verdreifacht, und es entsteht ein scheußliches Breitformat. Man sieht deutlich die Nähte der drei aneinandergesetzten, von drei Apparaten gleichzeitig auf die Leinwand geworfenen Bilder. Ueberdies ist der Blick nicht mehr imstande, das Ganze zu umfassen. Es bleibt von all diesen Anstrengungen nichts übrig als ein verunglücktes Atelierexperiment. Die Natur ist längst zerplatzt.

Sehr lustig ist es, wie die **bürgerliche Presse** auf diesen durch ein paar pazifistische Phrasen nur schlecht maskierten militaristischen und nationalistischen Film reagiert. Die „Deutsche Allgemeine" und die „Deutsche Zeitung", lehnen ihn strikt ab. Der „Lokalanzeiger", der sonst auf alles Französische spuckt, preist ihn Schulter an Schulter mit der „B. Z." —, warum wohl? Weil sowohl Herr Hugenberg als auch die Herren Ullstein geschäftlich an der „Ufa", die ihn in Deutschland verschleißt, interessiert sind. Der eine hat plötzlich die Demokratie, der andre sein Teutschtum vergessen. Geld stinkt nicht. Am wenigsten die Millionen, die in die Herstellung dieses formlosen Klumpens hineingesteckt worden sind. Die gehörten nämlich ursprünglich einem Patentpatrioten: Herrn Hugo **Stinnes**. Pikant, nicht? **H.**

Uraufführung im Stadttheater. Am kommenden Sonnabend findet die Uraufführung „Simala", ein heiteres Spiel nach Halévyscher Musik von Benno Bardi, statt, der bereits in Magdeburg eingetroffen ist, um an den letzten Proben teilzunehmen. —

Nationale Volkspartei dem Zentrum durch die gemeinsame Durchfechtung des Reichsschulgesetzes hofft moralische Bindungen auferlegen zu können. Aber abgesehen davon, daß wir uns bezüglich der Grundsatzfestigkeit unsrer deutschnationalen Koalitionspartner einige Zweifel vorbehalten müssen — wir brauchen nur an den Fall Osterode zu erinnern —, können wir nicht zugeben, daß man unsre Wählerschaft mit den Feinden des Volksstaats, der Volk und Kirche Freiheiten gebracht hat, die das alte Regime nie bewilligen wollte, in einem Wahlkampf zu verbinden versucht. Glücklicherweise sind in dieser Frage Parteivolk und Führungsinstanzen absolut einig.

Die Ereignisse der letzten Tage bestätigen uns die Berechtigung dieser Haltung. Das Doppelspiel, das die Deutschnationalen seit Monaten treiben, um auf der einen Seite ihre Minister in der Regierung halten und auf der andern einer hemmungslosen Agitation freien Raum lassen zu können, ist ja zu widerlich, als daß es nicht jeden ehrlichen Republikaner abstoßen müßte. Der Führer dieser Partei durfte jüngst in Königsberg von der wesensfremden Verfassung reden, also unsre Staatsform, die wir als die Erfüllung unsrer politischen Träume auffassen, als etwas Unnatürliches und Bekämpfenswertes hinstellen. Eine feudale Gruppe, die Deutschkonservativen, denen aber auch der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Graf Westarp, angehört, durfte in diesen Tagen in einer aufgedonnerten Entschließung dem angestammten Fürsten Treue geloben und dem Werke von Weimar den Makel des Eidbruchs und des Landesverrats anheften. Können wir mit Leuten, die solcher doppelten Moral huldigen, zusammengehen? . . . Wir können mit diesen Leuten nicht zusammengehen. Wir sehen das Glück des Reiches in der freien Verfassung des Volksstaates, und um sie zu sichern und auszubauen, wollen wir in der Wahlschlacht gegen alle Reaktion kämpfen bis zum Letzten.

Das ist klar und deutlich! Aber leider spricht das „Westdeutsche Volksblatt" nicht für das ganze Zentrum, sondern nur für eine Richtung. Es ist immerhin charakteristisch, daß diese Richtung schon jetzt den Kampf gegen eine etwaige Wahlgemeinschaft des Zentrums mit den Deutschnationalen aufnimmt. Demnach scheint es starke Kreise im Zentrum zu geben, die ernsthaft eine solche Wahlgemeinschaft planen. —

Severing und Sollmann

Köln, 17. Oktober. Der frühere preußische Minister des Innern Karl Severing hielt in den letzten Tagen im Rheinland eine ganze Anzahl von Versammlungen ab, die überall äußerst stark besucht waren. Er wandte sich dabei insbesondere gegen die Rechtsparteien. Wenn Hergt erklärt habe, daß die Deutschnationalen den nächsten Wahlkampf im Schatten Hindenburgs führen würden, so würden nicht die Sozialdemokraten, sondern die Deutschnationalen und Hindenburg die Leidtragenden sein. Bei einer solchen Wahlparole werde Hindenburg zum Schutzpatron der Deutschnationalen, und dann würde es nicht ausbleiben, daß auch Hindenburg manche Wahrheit zu hören bekomme.

Im Anschluß an die überall mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen Severings sprach in den Versammlungen der Reichstagsabgeordnete Sollmann. Er befaßte sich u. a. mit außenpolitischen Problemen und führte aus:

„Als Stresemann vor 2 Jahren von seinem Frühstück mit Briand in Thoiry zurückkehrte, berichtete er, daß nun nicht mehr nur eine Verminderung der Besatzung, sondern die Gesamträumung zur Debatte stehe. Jetzt ist nicht einmal die Verminderung um mehrere tausend Mann sicher zu erreichen. Die Rheinlandräumung ist für uns keine Parteifrage. Die französischen Nationalisten begehen ein Verbrechen an der deutsch-französischen Verständigung. Aber das Material liefern ihnen die deutschen Nationalisten mit dummen säbelrasselnden Reden. Die Staatsmänner und Generale des Weltmordens sollen endlich von der Unschuld schweigen. Das gilt für Poincaré und Foch so gut wie für Wilhelm und Hindenburg. Wer den Geist von Tannenberg beschwört, ruft in Frankreich den Geist der Marne wach. Von diesen blutigen Gespenstern wollen wir nichts mehr wissen. Uns Sozialisten interessiert der vergangene Krieg wenig mehr. Wir sorgen uns um den nächsten.

Der Friede Europas kann nur durch eine deutsch-französische Verständigung gesichert werden. Die große Mehrheit des französischen Volkes will den dauernden Frieden. Der Weg zur deutsch-französischen Freundschaft setzt zweierlei voraus: die Deutschen müssen nicht nur vertragsmäßig, sondern in ihrer ganzen Volksgesinnung, die im Versailler Vertrag im Westen festgelegten Grenzen anerkennen. Das sollte nicht so schwerfallen, nachdem selbst die Deutschnationalen und der Reichspräsident v. Hindenburg Elsaß-Lothringen preisgegeben haben. Die Franzosen müssen auf der andern Seite jeden Anspruch auf die Rheingebiete preisgeben und den Deutschen die volle Selbstbestimmung gewähren." —

Sowjetjubiläum

Die Festlichkeiten aus Anlaß des zehnjährigen Jubiläums der bolschewistischen Revolution haben zugleich mit der Tagung des Zentralexekutivkomitees in Leningrad eingesetzt, und das dort beschlossene Manifest zählt eine ganze Reihe von Festgaben auf, die dem russischen Volke zuteil werden sollen. Ueber die Bedeutung dieser Ankündigungen kann man verschiedener Ansichten sein. Denn was bedeuten 50 Millionen Rubel mehr für den Wohnungsbau und 15 Millionen mehr für den Schulbau auf den Dörfern und den Ansiedlungen in diesem riesigen Reiche, das vom Baltischen Meerbusen bis Wladiwostok, von Bessarabien fast bis Indien reicht?

Auch der versprochene Uebergang vom Achtstundentag zum Siebenstundentag für Industriearbeiter wird nur diejenigen täuschen, die nicht aus den zahllosen Berichten der russischen Gewerkschaftsverbände wissen, daß in Sowjetrußland der Achtstundentag nur auf dem Papier besteht und daß in jedem von der Konjunktur nur einigermaßen begünstigten Zweig unzählige Ueberstunden den Arbeitern von Staats wegen aufgezwungen werden. In den weniger begünstigten Industrien wären die Arbeiter froh, wenn sie auch nur 5 Stunden beschäftigt wären.

Die Ankündigung der Abschaffung der Todesstrafe erfolgt mit der Einschränkung, daß Staats- und Militärverbrecher sowie bewaffnete Banditen weiter dem Henker verfallen sollen. Demnach bleibt in dieser Hinsicht so ziemlich alles beim alten. Damit verwirken die Bolschewiki das Recht, sich in gleicher Front mit der internationalen Sozialdemokratie und dem fortgeschrittenen Bürgertum im Kampfe für die generelle Abschaffung der Todesstrafe zu stellen, an der sie festhalten.

Endlich ist eine Verkürzung der gegenwärtig zu verbüßenden Strafen in Aussicht genommen, „außer den Strafen aktiver Mitglieder politischer Parteien, welche den Sturz der Sowjetordnung anstreben, und böswilliger Defraudanten und Bestochener".

Diese systematische Verkopplung politischer Kämpfer mit gemeinen Betrügern hat die Sowjetregierung den schmutzigen Regierungsmethoden des italienischen Fascismus entnommen. Einstweilen ergibt sich aus dieser Mitteilung, daß die eingekerkerten oder verbannten oder deportierten sozialdemokratischen oder sozialrevolutionären Arbeiter von der Amnestie ausgeschlossen bleiben sollen. Darüber wird noch manches ernste Wort zu reden sein. Schon jetzt sei die Unehrlichkeit des Rufes nach Amnestie festgestellt, die die Kommunisten außerhalb Sowjetrußlands für ihre Leute verlangen, während sie sie innerhalb Sowjetrußlands ihren politischen Gegnern verweigern. —

Ruck nach links

Prag, 17. Oktober. Die Gemeindewahlen in der Tschechoslowakei haben am Sonntag einen entschiedenen Ruck nach links ergeben. Sowohl die tschechischen wie die deutschen Sozialdemokraten, aber auch die Kommunisten, haben nahezu überall an Stimmen und Mandaten zugenommen.

Der Stimmenzuwachs der deutschen Sozialdemokraten beträgt durchschnittlich 10 Prozent und verteilt sich auf das gesamte Industriegebiet Nord- und Nordostböhmen. In Prag haben sich die deutschen Sozialdemokraten mit 2000 Stimmen behauptet. Die tschechischen Sozialdemokraten erhöhten ihre Mandatszahl von 9 auf 12. Sie können den größten prozentualen Stimmenzuwachs in Prag für sich buchen, erhielten sie doch statt 33 460 Stimmen im Jahre 1923 47 636 Stimmen.

Die tschechischen Nationalsozialisten haben in Prag ihre Stimmenzahl von 81 000 auf 95 000 erhöht und die Zahl ihrer Mandate von 22 auf 23.

Die Kommunisten verlieren zwei Mandate, obgleich sie 3000 Stimmen mehr erhalten haben.

Die deutschen bürgerlichen Parteien steigerten ihre Stimmenzahl von 13 500 auf 16 300. Die größte Niederlage erlitten die Nationaldemokraten, die es nur auf 70 000 statt 86 000 Stimmen brachten und von ihren 23 Mandaten 6 einbüßen. Die tschechischen Fascisten haben es in Prag zum erstenmal auf 10 000 Stimmen gebracht.

Die drei sozialistischen Parteien — tschechische und deutsche Sozialdemokraten und Nationalsozialisten — haben von den 100 Sitzen des Prager Stadtparlaments insgesamt 54 erobert.

In Teplitz gewannen die deutschen Sozialdemokraten zwei Mandate, in Aussig eins, in Tetschen zwei Mandate, ebenfalls in Schönlinde und Kamnitz sowie in Trautenau; lediglich in Bodenbach verlieren die deutschen Sozialdemokraten trotz einer Zunahme von 700 Stimmen ein Mandat. Auch in Südböhmen und in Mähren haben die deutschen Sozialdemokraten überall günstig abgeschnitten. In Preßburg haben sie ein weiteres Mandat erobert. —

Wahlen in Norwegen

r Kopenhagen, 18. Oktober. Die Neuwahlen in Norwegen haben der Rechten eine starke Niederlage gebracht. Das konservative Kabinett hat seine Mehrheit verloren.

Die vereinigte Arbeiterpartei und die Bauernpartei haben schon bei den einstweilen vorliegenden Ergebnissen vom flachen Lande mehr Stimmen erhalten als bei der vorigen Wahl im ganzen. Die Kommunisten bleiben hinter ihrer vorigen Stimmenzahl zurück.

Es fehlen noch die Wahlergebnisse aus den größern Städten; namentlich steht auch noch das Ergebnis der Hauptstadt Oslo aus. Die Stimmenzahl der Arbeiterpartei wird sich daher noch wesentlich vermehren. Es wird angenommen, daß die Sozialdemokraten über 10 Mandate gewinnen, während die Konservativen 7 Mandate verlieren. Diese Zahlen beruhen allerdings nur auf Schätzungen, da erst morgen ein klarer Ueberblick möglich ist. —

Die Hintermänner

Der Streit um Rakowski ist mit dessen Abreise von Paris endgültig erledigt. Von Moskau wie von Paris aus hat man im Verlauf dieses Konfliktes merkwürdig ungeschickt und inkonsequent operiert. Von Paris aus hat man ursprünglich eine Erklärung der Moskauer Regierung wegen der bekannten Unterzeichnung des Manifestes der Opposition durch Rakowski verlangt, sich dann mit dieser Erklärung zufrieden gegeben und schließlich doch die Abberufung Rakowskis verlangt.

In Moskau hat man wochenlang hartnäckig betont, die Abberufung Rakowskis bedeute den Abbruch der Beziehungen überhaupt, und dann hat man Rakowski abberufen, die Beziehungen aber nicht abgebrochen. Wenn aber in diesem Konflikt eine Richtung eine Niederlage erlitten hat, so ist es diejenige, der am Abbruch der Beziehungen Frankreichs und Sowjet-Rußlands gelegen war und ist. In Rußland gibt es keine bemerkenswerte Richtung dieser Art. Wohl aber in Frankreich, und daher ist trotz der Abberufung Rakowskis der tatsächliche Erfolg in diesem Streit auf der russischen Seite geblieben.

Es ist oft genug ausgeführt worden, welche Kräfte eigentlich hinter der Agitation für einen Abbruch der französisch-russischen Beziehungen stecken. Es sind vor allem die englisch-amerikanischen Petroleumtruste, die die Konkurrenz des russischen Naphthas von dem französischen Markt ausschließen wollen. Sie fanden dabei, natürlich nicht ohne entsprechende Barzuwendungen, die Mithilfe chauvinistischer Kreise und chauvinistischer Zeitungen in Frankreich, so daß sie eine große Kampagne in der Oeffentlichkeit entfalten konnten. Es ist ohne Zweifel ein Beweis des diplomatischen Geschicks Briands, daß er trotz dieser Kampagne und trotz der Zusammensetzung des französischen Kabinetts den Abbruch mit der Sowjet-Union vermieden hat.

Im deutschen Interesse liegt es durchaus, daß die Sowjet-Union nicht in eine politische Isolierung hineingetrieben wird, der auf die Entwicklung in Rußland selbst ungünstig zurückwirkt und überdies die internationale Position Deutschlands als eines mit Rußland in guten Beziehungen stehenden Staates erschwert. Wenn auch nicht, wie hier und da gemeldet worden ist, eine förmliche Demarche des deutschen Botschafters in Moskau zugunsten einer Beilegung des russisch-französischen Konfliktes erfolgt ist, so ist doch keine Frage, daß die deutsche Regierung auf Moskau mäßigend eingewirkt hat. —

*

Schweigen war klüger

Paris, 18. Oktober. Die vom Quai d'Orsay veröffentlichte Mitteilung, daß die letzte Note der Sowjets, welche die Abberufung Rakowskis begleitete, keiner Antwort wert sei, da sie augenscheinlich in einem „Augenblick schlechter Laune" verfaßt wurde, wird in der hiesigen Linkspresse sehr abfällig beurteilt.

Die „Volonté" betont, die Wahrheit sei die, daß der Quai d'Orsay deshalb nicht antworte, weil die von Tschitscherin in der Note vorgebrachten Argumente unwiderlegbar seien. Auf der andern Seite stelle sich mehr und mehr heraus, welche schweren Folgen die Abberufung Rakowskis für die französisch-russischen Beziehungen haben werde, die möglicherweise zum Abbruch der Beziehungen führen könnte.

Der sozialistische „Soir" ist der Ansicht, daß dank der Anwesenheit Briands im Quai d'Orsay diese letztere Möglichkeit vorläufig ausgeschaltet sei, aber wenn in den nächsten Wahlen der nationale Block siegen werde, würde der Friede zwischen Frankreich und Rußland schwer bedroht sein. —

Der Kampf um Peking

TU. London, 18. Oktober. Direkte Meldungen aus China besagen, daß Marschall Feng seinen Vormarsch in die nördlichen Teile der Provinz Schansi fortsetze. Die Situation in Peking ist unverändert.

Die Hauptkräfte der Schansi-Truppen sollen sich nach schweren Verlusten in die Berge an der Ostgrenze der Provinz zurückgezogen haben, wo sie sich den Nordtruppen erneut zum Kampfe stellen wollen. Etwa 20 Meilen von Peking entfernt waren noch gestern Kämpfe im Gange. Die Stadt Chochow hat mehrere Male den Besitzer gewechselt. Nach Mitteilungen von Augenzeugen ist sie durch das schwere Artilleriefeuer in ein Ruinenfeld umgewandelt worden.

Der Finanzminister der Pekinger Regierung hat die Auszahlung der Zinsen auf die englisch-französische Anleihe noch immer nicht angeordnet, obwohl der englische Gesandte Lampson interveniert hat. —

Lettlands Sendung

Riga, 17. Oktober. Der Kernpunkt der Außenpolitik Lettlands, wie sie von dem sozialdemokratischen Außenminister Felix Zellens in energischer und zielsicherer Weise geführt wird, ist die Verständigung mit dem großen russischen Nachbarreich. Politisch wurde das durch den Nichtangriffs- und Neutralitätsvertrag angestrebt, dessen wichtigste Punkte im Frühjahr paraphiert werden konnten. Wichtiger aber noch als der politische Vertrag ist der wirtschaftliche Ausgleich. Lettland will seiner natürlichen Aufgabe, Brücke zwischen West und Ost zu sein, gerecht werden, und in Erfüllung dieser Aufgabe nicht durch die politischen Interessen irgendwelcher Mächtegruppen geschmälert werden. Darum hat der Handelsvertrag zwischen Lettland und Rußland eine große, grundsätzliche Bedeutung, und daraus erklärt sich auch die erbitterte Gegnerschaft, die dieser Vertrag gefunden hat.

Es ist zweifellos, daß die parteipolitischen Gegensätze in diesem Falle bedeutend durch die weltpolitischen Hintergründe verschärft worden sind. Der englisch-russische Konflikt und alle seine Begleiterscheinungen auf dem Kontinent spielen in die innere Gruppierung der lettischen Parteien mit hinein. Aber die sozialistisch-demokratische Koalitionsregierung ist infolge der Sympathien, die sie bis weit ins bürgerliche Lager hinein besitzt(nicht zuletzt bei den Minderheiten) stark genug, um den eingeschlagenen Weg ohne Kompromisse zu Ende zu gehen. Der Rußlandvertrag lag in diesen Tagen den wichtigsten Kommissionen des Parlaments vor, der für Handel und Finanz und der auswärtigen Kommission. In beiden Kommissionen kam es zu stürmischen Debatten, die aber in beiden Fällen mit einem vollen Siege der Regierung endeten. Die Ratifizierungsklausel für den Rußlandvertrag sowie auch die Dringlichkeit wurden in beiden Fällen mit bedeutender Stimmenmehrheit angenommen, so daß die Ratifizierung des Vertrags im Plenum als wahrscheinlich betrachtet werden kann.

Freilich stehen noch einige ernste Interpellationen der Opposition bevor, es sieht sogar nach einer planmäßigen Obstruktion aus, die aber ohne Zweifel ebenso zusammenbrechen wird wie ähnliche Versuche in der vergangenen Frühjahrssession. —

Notizen

Nachprüfung des Volksentscheids. Das Wahlprüfungsgericht des Reichstags beschloß am Montag die am 18. Januar begonnene Prüfung des Abstimmungsergebnisses über den Volksentscheid zur Fürstenabfindung vom 20. Juni 1926. Aus dem erstatteten Bericht ergab sich, daß in den Fällen, wo Beeinflussung durch Beamte — namentlich Amtsvorsteher — festgestellt wurde, die vorgesetzten Dienstbehörden auf dem Disziplinarweg eingegriffen haben. Verschiedene Ermittlungen schweben noch. Dennoch faßte das Wahlprüfungsgericht nach mehrstündiger Beratung folgenden Beschluß: „Die Abstimmung bei dem Volksentscheid vom 20. Juni 1926 ist gültig. An der Abstimmung hat sich nicht die Mehrheit der Stimmberechtigten beteiligt." —

Der beleidigte Staatsanwalt. Vor einem Berliner Schöffengericht hatte sich der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts", Richard Bernstein, am Montag wegen Beleidigung des Braunschweiger Oberstaatsanwalts du Roi zu verantworten. Diesem war seinerzeit vorgeworfen worden, als Leiter der Strafanstalt Wolfenbüttel während der Inflation Lebensmittel der Anstalt für sich gekauft und sie erst später in entwertetem Gelde bezahlt zu haben. Dieses Verfahren und seine Billigung durch die Braunschweiger Rechtsregierung war in Gegensatz gestellt zur Verfolgung des sozialdemokratischen Schulrats Stölzel, den man weiter verfolgt, weil er sein Diensttelephon benutzt hatte, um Privatgespräche zu führen. Die Angaben stützen sich auf eine Landtagsrede des damaligen sozialdemokratischen Justizministers, Reichstagsabgeordneten Grotewohl. Obwohl Grotewohl seine Angaben unter Eid aufrecht erhielt, lautete das Urteil auf 500 Mark Geldstrafe.

Bulgarisch-serbischer Zwischenfall. In der Nähe der serbischen Grenzstadt Sajetischsar ist es in der Nacht zum Montag abermals zu einem Grenzzwischenfall gekommen. Der Wachtposten des bulgarischen Artilleriedepots auf dem Schießstand Kraljewitza wurde von drei bewaffneten Leuten überfallen und durch einen Schuß schwer verletzt. Die herbeieilende Wache nahm die Verfolgung der Täter auf, ohne ihrer jedoch habhaft zu werden. —

Jeder Damenhut

aus Velvet mit Filztuch verarbeitet
in allen Modefarben vorrätig

nur 4.75

Beachten Sie unsere Sonder-Schaufenster „Breiterweg"

Lange & Münzer
Breiterweg 51/52

Kleinmöbel
Vitrinen 2981
Klubtische
Rauchtische
Klaviersessel
Hocker
Frisiertoiletten
Hutschränke
Ausziehtische
Blumenkrippen
usw. usw.
billig zu verkaufen
Bauch, Mook & Co.
Magdeburg
am Rathaus.

Gasthaus Anhaltiner Hof
Braunehirschstraße 3
— Tel. 1891 —
Diverse Vereinszimmer
bis 160 Personen
Walter Grunow.

Langstiefel
3/4-Stiefel
Schaftstiefel
Arbeitsschuhe
Sportstiefel
bekannt billig
H. Gaedecke
Tischlerkrugstr. 27

Gute Möbel
spottbillig
Büfett . . . . . M 145.–
Kredenz . . . M 75.–
Auszugtisch . . M 32.–
4 echte Lederstühle 48.–
1 Plüschsofa . . M 75.–
1 Standuhr . . M 90.–
Schrank . . . . M 55.–
Waschtisch . . . M 56.–
2 Betten . . . . M 34.–
2 Patentmatratzen 25.–
2 Nachtschränkchen 37.–
1 Bücherschrank M 85.–
1 Schreibtisch . M 85.–
1 Chaiselongue . M 32.–
Tischlerei Gr. Münzstr. 1

Der Kampf des Donald Westhof

Nach dem Roman der
Berliner Illustrirten
von **Felix Holländer**
Für den Film bearbeitet vom Regisseur des Films
Dr. Fritz Wendhausen
Der fesselnde Roman ist in dramatisch gesteigerten Bildern zu einem außerordentlich packenden Film gestaltet, dessen Wucht der Geschehnisse mitreißend wirkt.
In den Hauptrollen:
Erna Morena, Imre Raday, Elizza la Porte, Hermann Vallentin
Ein Ufa-Film im Verleih der Parufamet
Außerdem eine weitere Neuerscheinung voll prickelnder Nuancen für das verehrte Magdeburger Kinopublikum:
Charleston-Girls
Lockungen der Sünde und der Liebe.
Blond, brünett und schwarz — drei Temperamente — drei Schicksale.
Ab Mittwoch
Walhalla- Ufa Lichtspiele
Beginn 4.30 Uhr

Hauptrestaurant
am Adolf-Mittag-See
INHABER: R. BÖNING

Das ruhige vornehme Café
Wiedereröffnung
mit vollem Betrieb nach erfolgter Renovierung
heute

Winterkartoffeln
(zum Einkellern)
Industrie Ztr. 4.— Mk.
hat täglich abzugeben
E. Ruschke, Inh. H. Müller
Tel. 6519. Neustädter Str. 8 Tel. 6519.
und Bahnhof Rorch, Wittenberger Straße.

Obstbäume aller Art
empfiehlt **Otto Fuchs, Mgdb.-Neustadt**
Aschersleben Straße 18
Einen Posten extra starke 4jährige Apfel-Hochstämme in den Sorten Bor. Orange, Ahrensberger Kalvill und Landsberger Renette, zu 20 Stück, billig abzugeben.

Stadttheater
Mittwoch, 19. Oktober
A. 19.30 U. E. 22.15 U.
7. Abend
u. Volksb. 1. S.-Gem. Nr. 121—560
Spiel im Schloß
Eine Aufführung von F. Molnar.
Donnerstag, 20. Oktob.
A. 19.30 U. 8. Abend
Jugend im Mai.

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellung zu kleinen Preisen von 0.35 bis 2.20 Mk
Mittwoch, 19. 10., A. U.
Tanzabend
Alice Zieler und Tanzgruppe
Hopsa, wir tanzen oder Carmen kurzgefaßt
Sonnabend 22., Sonntag 23 Okt. 20 Uhr
Erstaufführung
Einbruch
Kriminal-Groteske v. Roberts-Landsberger

Zentral Theater
DIREKTION: WALTER STERNERT
Täglich 8 Uhr:
Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren!
Der größte Operettenerfolg!

Lest die Frauenwelt!

Hohenzollernpark
Freitag den 21. Oktober
Frauen-Vortrag
des bekannten Psychologen Merelly.
Thema: Wie verhütet man Alterserscheinungen? Seelische Heilungsmöglichkeiten. Der eigentliche Zweck der Ehe. Wie die Frau den Mann fesseln und die Ehe glücklich gestalten kann. Was jede Frau wissen muß. Die Gefahren der Flitterwochen. Soll die Frau rein in die Ehe treten? Ist Keuschheit schädlich? „Heiße" und „kalte" Frauen. Was ist und wie entsteht Eifersucht? Der lenkbare Storch, Knabe oder Mädchen nach Wunsch. Wann ist die Frau empfängnisfähig? Periodenstörungen. Behandlung der Frau in den Wechseljahren. Falsche Scham. Jugendsünden. Was gefällt dem Mann am Weibe? u. a. m.
II. Teil.
Kurze Einführung i. d. Astrologie u. Horoskopie.
Auf Wunsch erhält jede Besucherin ihr Horoskop gratis.
Der Referent, Herr Merelly, ist als Verfasser der Broschüre „Der stählerne Strauß" bis weit über die Grenzen Deutschlands bekannt und als ausgezeichneter Redner sehr beliebt. Herr Merelly spricht in seinem etwa 2stündigen Vortrag fesselnd und fesselnd, für jedermann verständlich, über alles, was einen denkenden Menschen interessiert.
Wer Merelly nicht hört, hat vieles im Leben versäumt.
Karten à Mk. 1.–, 1.50 und 2.— an der Abendkasse.
Vorverkauf: Verkehrsbureau, Breiter Weg.
Nur für Frauen und Mädchen über 16 Jahre.
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Bitte anzumelden!

Was **Vereine aller Art** für Geschäftsführung und Veranstaltungen an Drucksachen benötigen, liefern wir in technisch einwandfreier Art schnell und preiswert her -
Max Schmidt & Co.
Fernruf 6264–67

ZENTRAL
Theater-Restaurant
Das Weltstadt-Varieté-Programm
Bernhard Bernhardi
Sigrid Elström
Georg Gesellen
Thea Wolter
und weitere 3 Sensationen

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser usw. verschwinden sofort! Durch welches einfache Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Polonl,
Hannover O. 14
Edenstraße 30 A.

Anfertig. eines Anzugs
nach Maß nur 45 Mk. m. Zutat., keine Konfekt. sond. feine Maßarbeit. Tadellos. Sitz. Neueste Mode. Ia. Referenzen.
Otto Fischer, Herrenstadtschneiderei, Breiterweg 8

Thüringer Hof
gegenüber dem Hauptbahnhof
Morgen Donnerstag den 20. Oktober
Schlachtfest
mit musikalischer Unterhaltung

Storch **UT** Buckau
Heute bis Montag:

Mary Pickford
der lustige Schelm
Die kleine Annemarie
Leben, Leiden und Freuden einer verlassenen Waise.
Eine Geschichte, die in Scherz und Ernst die Tränen lockert.
Dazu:
Fred Thomson
und sein Wunderpferd
Silberkönig
auf neuen Jagden und Abenteuern
Der Posträuber
Bildweit-Sensation.

Stürmisch die Nacht, die See geht hoch .....
(Der Seeladelt)
Das Schicksalsdrama eines blonen Jungen.
Hauptrollen:
Walter Slezak, Karl Auen, Colette Brettel.
Ferner
Die Nächte einer schönen Frau
Sittendrama aus der Pariser Halbwelt.
Regie:
Charlie Chaplin.

Magdeburger Angelegenheiten

Schein und Sein

Märchenhafte Lichterfülle zog eine Woche lang allabendlich eine tausendköpfige Menschenmenge in ihren Bann, in die Zeltstadt auf dem Kleinen Cracauer Anger, in den Zirkus Sarrasani. Am Montag abend war die letzte Vorstellung. Die 10 000 Birnen leuchteten nicht mehr vom Dach und von der Eingangspforte. Abschiedsstimmung. Kaum war der letzte Klang der Vorstellung verhallt, da wurden schon Stricke gelöst, Schrauben gelockert. Die Nacht über wurde am Abbau des Zeltes gearbeitet. Die Wagen rollten einer nach dem andern ab. Als letzter Rest einstiger Herrlichkeit blieb eine Wurstbude stehen.

Stroh, Futterabfälle, Tauenden, Holzsplitter liegen umher. Ein altes, invalides Arbeiterehepaar sucht dazwischen, jedes irgendwie verwertbare Stückchen wird mitgenommen. Haben sie nichts von der Wärme der Vorstellungen profitieren können, so wollen sie sich wenigstens von den Ueberbleibseln eine warme Stube bereiten können.

Sarrasanis buntes Völkchen war eine Woche in Magdeburg. Vorher in Braunschweig, noch früher in Hannover. Sarrasani ist in Südamerika gewesen, ist durch die meisten großen Städte Europas gezogen. Sein 600köpfiges Personal ist heimatlos geworden. Einst sind die Zirkusmenschen aufgewachsen im Reiche des Mikado, unter der sengenden Sonne am Aequator auf Nordamerikas Prärien oder in den Pampas. Wilde Blut, Abenteuerlust trieb sie zum Zirkus, trieb sie zum Wandern.

Aber der Schein trügt. Im strahlenden Ampellicht der Zirkuskuppel zeigen sich diese Heimatlosen jeden Abend einer staunenden, tausendköpfigen Menge, jede Woche in einer andern Stadt mit gleichem Programm ihre gleichen Künste. Für die Zuschauer sind es Künste, für die Ausübenden ist es Arbeit. Ueber aller Arbeit unsers kapitalistischen Zeitalters liegt aber Fluch. Wenn manches Gotteswort aus der Bibel durch die Zeit außer Kurs geraten ist, eins hat heute mehr Geltung denn je: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen! Schein ist das Spiel in der Manege. Sein ist der Kampf der heimatlosen Künstlerschar um ihre Existenz. Hunderte, tausende Kilometer reisen sie fern ihrer Heimat von Ort zu Ort. Nirgends haben sie eine Bleibe. Für das Zirkusvolk scheint auch jener Fluch ausgesprochen zu sein, der die Zigeuner zum endlosen Wandern verurteilt. —

Schlechte Qualität der Getreideernte

Wir haben gestern über das günstige Ergebnis der diesjährigen Hackfruchternte berichtet, deren Qualität auch unter dem feuchten Sommerwetter nicht gelitten hat. Wesentlich anders scheint es beim Getreide zu liegen. Die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats hat am Sonnabend die Resultate einer von ihr vorgenommenen Qualitätsschätzung der diesjährigen Getreideernte veröffentlicht. Das Ergebnis ist geeignet, schon jetzt die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit und der Regierungsstellen auf eine Entwicklung an den Getreidemärkten zu richten, die sich in den nächsten Monaten höchst unangenehm bemerkbar machen wird. Die Preisberichtsstelle stellt nämlich fest, daß ein bedeutender Teil der diesjährigen Getreideernte überhaupt nicht brotfähig ist.

An den deutschen Produktenbörsen wird der handelsmäßigen Beurteilung der Qualität das Hektolitergewicht zugrunde gelegt. Für Winterweizen sieht das handelsrechtliche Liefergeschäft ein Hektolitergewicht von 73 bis 73,5 Kilogramm vor und für Winterroggen 71 Kilogramm. Beide Getreidearten, Winterweizen und Winterroggen, kommen für die Belieferung des deutschen Marktes in Frage. Die geernteten Mengen an Winterweizen und Winterroggen erreichen aber diesmal nur zu geringem Teile das verlangte Hektolitergewicht.

Nach den Darlegungen der Preisberichtsstelle liegen vom Winterweizen im Reichsdurchschnitt nur 28,9 Prozent, im Freistaat Preußen sogar nur 27,1 Prozent über dem für das handelsrechtliche Liefergeschäft vorgeschriebenen Hektolitergewicht. Noch schlimmer steht es um den Winterroggen. Im Reichsdurchschnitt erreichen nur 23,4 Prozent, im preußischen Durchschnitt nur 23 Prozent die vorgeschriebenen 71 Kilogramm.

Die Preisberichtsstelle ist der Auffassung, daß die fortschreitenden Druschergebnisse das Bild noch ungünstiger beeinflussen werden. Danach haben wir in den nächsten Monaten in unsrer Ernährungswirtschaft mit noch ärgern Verhältnissen zu rechnen als im Vorjahr, wo die Preise infolge der Roggenknappheit und der Roggennot stark in die Höhe gingen. Die für die Ernährungswirtschaft verantwortlichen Stellen sind verpflichtet, schon jetzt Vorsorge zu treffen, um die Dinge nicht auf die Spitze treiben zu lassen. Wir werden, um unsre Getreideernte überhaupt benutzen zu können, allein schon aus Gründen der Qualitätsverbesserung, auf stärkere Getreidezufuhren aus dem Ausland angewiesen sein. Das setzt voraus, daß die überspannten Zölle, besonders der Weizenzoll, ermäßigt bzw. beseitigt werden.

Die Sozialdemokratische Partei hat gelegentlich der Roggenknappheit im vorigen Wirtschaftsjahr einen entsprechenden Antrag auf Aufhebung des Weizenzolls gestellt. Damals wurde der Antrag, im Interesse der Großagrarier, abgelehnt. Fraglich ist es, ob der Reichsernährungsminister angesichts der bedenklichen Feststellungen der Preisberichtsstelle, die ihm ja sehr nahe steht, nochmals den Mut für eine Ablehnung aufbringen wird. Wir werden andernfalls mit einer nicht unerheblichen Getreideverteurung und daraus folgend Brotverteurung zu rechnen haben. Ist doch schon bei der guten Hackfruchternete die Preissteigerung prompt eingetroffen. —

Sozialdemokratie und Beamtenbesoldung

Die öffentliche Versammlung, zu der die Sozialdemokratische Partei die Beamten aufgerufen hatte, war nur schwach besucht, als ob für die Beamten die soziale Frage gelöst wäre. Parteisekretär Genosse Winzer, der die etwa 200 Erschienenen begrüßte, äußerte die Befürchtung, daß die Sorglosigkeit noch einmal bitter bereut werden wird.

Reichstagsabgeordneter Genosse Bender führte dann in fast zweistündiger Rede aus:

Die seit Jahren geforderte Neureglung der Beamtenbezüge ist auf dem Wege. Die Beratungen werden nicht mehr nur in den Dunkelkammern der Ministerien geführt. Dort waren die Spitzenorganisationen der Beamtenschaft ausgeschlossen. Man lud die Vertreter wohl einzeln ein, aber man besprach mit ihnen nur allgemeine Fragen. Diese Boykottierung ist ein Skandal. Die Bürgerblockparteien pfeifen auf die Beamtenorganisationen, pfeifen auf deren Recht der Mitwirkung in ihren Angelegenheiten!

Reichsfinanzminister Köhler hielt in Magdeburg vor Tausenden von Beamten eine Rede. Es wurde ihm lebhaft Beifall geklatscht. Wenn er heute wieder sprechen würde, wäre diese Begeisterung wohl gedämpfter, denn wer die Vorlage in der Hand gehabt hat, dem ist die Freude vergangen. Der Entwurf beseitigt nicht das Besoldungsunrecht von 1924. Er verschlechtert die Aufstiegsmöglichkeiten der untern Beamten. Er läßt jeden „demokratischen Zug" vermissen. Es kann ja nicht nur auf die Zulage im Einzelfall, sondern es muß auch nach der Erfüllung der ideellen Forderungen gesehen werden. Und da zeigt es sich denn, daß die Reaktion auch hier auf dem Vormarsch ist.

Unbestreitbar waren die Beamten die größten Nutznießer der Revolution. Schon in der Vorkriegszeit hatte sich die Sozialdemokratie für die untern Beamten eingesetzt, und im November 1918 war der Weg zu einer Besoldungsordnung ohne Klassencharakter frei. Das Besoldungsgesetz von 1920 räumte auf mit vielem alten Unrecht und Unrat. Es setzte an die Stelle von mehr als 100 Klassen 13 Gruppen. Das Spannungsverhältnis von 1 : 7 wurde auf 1 : 3 herabgemindert. Dieses Gesetz war

unbestritten ein Verdienst der Sozialdemokratie.

Den Geheimräten gelang es aber, die Spannung mehr und mehr zu erweitern, 1922 auf 1 : 4 und 1923 auf 1 : 5,3. Im Jahre 1924 erlitten die Sozialdemokraten eine Wahlniederlage. Schon vor dem Zusammentritt des neuen Reichstags wurden mit Hilfe des Ermächtigungsgesetzes die Grundgehalte neu festgesetzt. Das Spannungsverhältnis wurde wieder 1 : 7. Im Reichstag erklärten sich auch alle bürgerlichen Parteien dagegen, aber nur mit den Lippen, denn unsre Anträge wurden niedergestimmt. Unter den 492 Vertretern des deutschen Volkes sind nicht weniger als 130 aktive und passive Beamte. Die Führung aller bürgerlichen Parteien liegt in den Händen von obern Beamten.

Im Oktober 1924 wurde der Reichstag aufgelöst. In der Wahlagitation im November spielte die Besoldungsreform eine große Rolle. Wieder noch vor dem Zusammentritt des neuen Reichstags wurde eine Erhöhung der Gehalte angekündigt, und zwar von 12½ Prozent für die Gruppen 1 bis 6 und 10 Prozent für die übrigen Gruppen. Herr Köhler als damaliger badischer Finanzminister lief gegen diese Reglung Sturm. Er bezeichnete sie als unzulänglich für die untern Gruppen und schrieb wörtlich, das alte Unrecht besiche fast unverändert fort. Die badische Regierung bewilligte dann auch 20 Prozent, aber die Reichsregierung zwang sie durch das Besoldungssperrgesetz zu 12½ Prozent.

Im Januar 1925 stellten sämtliche bürgerlichen Parteien Anträge auf Gehaltserhöhung. Die Sozialdemokraten beantragten eine Notstandsmaßnahme bis zur Neureglung. Es wurde uns erwidert, unser Vorschlag ginge nicht weit genug, denn auch die obern Beamten litten Not. Man lehnte unsern Antrag ab und nahm eine Resolution an, in der von der Regierung bis zum 28. April eine Denkschrift gefordert wurde. Im Mai erschien diese Denkschrift. Sie erklärte, daß leider jede Erhöhung abgelehnt werden müsse. Sämtliche bürgerlichen Parteien schlossen sich dieser Denkschrift an.

Sie brachen also alle ihre Wahlversprechungen.

Dabei konnte eine Erhöhung bewilligt werden, denn der Etat hatte damals einen Millionenüberschuß. Statt aber den Beamten etwas zu geben, schenkte man 700 Millionen der Ruhrindustrie! Bei der Abstimmung im Juli lehnten die Bürgerlichen ihren Antrag und ihre eignen Anträge ab! 226 bürgerliche Stimmen schlugen 173 sozialdemokratische und kommunistische. Jetzt aber, wo wir wieder vor Neuwahlen stehen, interessieren sie sich auch wieder für die Beamten. Die Besoldungsvorlage ist ein Wahlmanöver schlimmster Art. Die Regierungsparteien müssen rasch etwas schaffen, denn Hamburg und Königsberg sind warnende Zeichen.

Die jetzige Vorlage hätte bei gutem Willen schon vor drei Jahren kommen müssen, dann wäre die Not nicht erst so groß geworden, wie sie Reichsfinanzminister Köhler schilderte. Uebrigens vergaß er die Not von andern Kreisen zu erwähnen, die sicher nicht minder groß ist. Die Sozialdemokratische Partei hat in den 3 Jahren alles getan, was sie für die Beamten tun konnte; die Zoll- und Steuerpolitik der Bürgerblockparteien aber hat dafür gesorgt, daß die Kaufkraft immer mehr verringert wurde. Und die neue Besoldungsordnung bringt den Beamten sehr viele Verschlechterungen.

Der Redner griff nun mehrere Einzelbestimmungen der Neureglung heraus, die bedeutende Aendrungen zuungunsten der Betroffenen enthalten. So besprach er die Wohnungsgeldfrage der ledigen Beamten und die Beseitigung der Frauenzuschläge. Wenn man auf der einen Seite 144 Mark gibt und auf der andern 232 Mark abzieht, so ist das keine Besserstellung. Auch die „Stellenzulage" wird die Sozialdemokratie bekämpfen, weil sie eine Speichelleckerzulage ist, und sie wird sich gegen den Dienstaltersverlust bei Beförderungen wenden. Dann kritisierte der Redner die vierfache Teilung der Besoldungsordnung, vor allem die besondere Behandlung der Wasserschutzbeamten. Mit ihren 12 Besoldungsgruppen, 7 Untergruppen und 3 Stellenzulagen, insgesammt also 22 Gruppen, bringt die Vorlage trotz Zusammenlegung einiger Gruppen beträchtlich mehr Gruppen.

Mit acht bis neun Gruppen wäre man gut ausgekommen.

Weiter schilderte der Redner die Benachteiligung der Postschaffner, der Telegraphenbeamten „ohne handwerksmäßige Vorbildung" und andrer Stellen. Dann behandelte er die Besoldungsskala. Nach dem Reichsfinanzminister Köhler herrscht in den höhern Gruppen eine Mißstimmung, während die untern restlos befriedigt wären. In Magdeburg sagte er das allerdings nicht. Mit seinen Worten von 1924 stellen wir demgegenüber fest, daß die Erhöhung für die untern Gruppen unzulänglich bleibt und daß das Besoldungsunrecht von 1924 festgelegt ist. Die Sozialdemokratische Partei wird alles tun, um noch Besserungen zu erreichen.

Die neue Vorlage ist immerhin ein großes Werk, kostet sie doch 1 Milliarde 500 Millionen Mark im Jahre. Wir stehen hinter dem Reichsfinanzminister, wenn er sich mit aller Schärfe gegen Preiserhöhungen der Wirtschaft auf Grund der Neureglung wendet, aber uns fehlt der Glaube an einen Erfolg, wenn nicht gegen die Truste und auch gegen die Zoll- und Steuerpolitik des Bürgerblocks vorgegangen wird, mit derselben Rücksichtslosigkeit, mit der man die Gehalte und Löhne drückt. Schon heute befinden wir uns inmitten einer Teurung. Hoffen wir also, daß der Kampfansage die Tat folgt!

Von Arbeitern sind mir Briefe zugegangen, so berichtete der Redner noch, die mich vor zu lebhaftem Eintreten für die Beamten warnen. Die Briefschreiber vergaßen, daß der Reichstag diejenige Stelle ist, wo die Beamtenbezüge entschieden werden. Wäre das auch bei den Arbeiterlöhnen der Fall, so würde ich ebenso energisch für die Arbeiter eintreten. Uebrigens wird hier oft mit falschen Zahlen vorgegangen. Es gibt heute noch Bezirke, in denen Industriearbeiter mit 16 bis 17 Mark nach Hause gehen. Verständnis also auch für den Leidensweg der Arbeiter! Der Beamte handelt in eignem Interesse, wenn er die Arbeiter unterstützt. Die Beamtengehalte werden beeinflußt durch das allgemeine Lohnbild. Die Beamteninteressen werden deshalb mit Füßen getreten, wenn in einem Artikel der „Täglichen Rundschau" der Deutschen Volkspartei vor der „Gefahr von Lohnerhöhungen" gewarnt wird.

In diesem Artikel hieß es auch, noch keine Regierung habe so viel für die Beamten getan wie die jetzige. So viel Heuchelei ist noch nicht dagewesen! Vor drei Jahren war die Vorlage fällig, und kurz vor den Wahlen erst ist sie erschienen. Und die Durchführung ist noch nicht bombensicher. Das Reich hat den Ländern und Gemeinden keine Mittel dazu gegeben. Der Redner schloß mit einem Aufruf an die Anwesenden, in der Werbewoche für die Sozialdemokratische Partei unter den Beamten zu werben. Im großen Ringen zwischen Arbeit und Kapital wird sich der Sieg an unsre Fahnen heften, wenn alle Arbeitenden einig sind.

Lebhafter Beifall dankte dem Genossen Bender für seinen glänzenden Vortrag.

In der ebenfalls fast zweistündigen Aussprache wurde das Gesagte unterstrichen und ergänzt. Die Kommunisten hatten ihren Reichstagsabgeordneten Torgler nach Magdeburg gerufen, aber schon die demagogische Art seines Auftretens stieß die Versammelten ab. Zwei kräftige und richtige Worte aus der Diskussion sind zu merken: Die Beamtenschaft ist mit der Arbeiterschaft auf Gedeih und Verderb verbunden! Organisiert

den Schafferblock gegen den Rafferblock!

Eine Innungskrankenkasse nicht genehmigt

Das hiesige Oberversicherungsamt hat in einem Beschluß vom 3. Oktober 1927 die Genehmigung zur Errichtung einer Innungskrankenkasse für die der Zwangsinnung für das Damenschneidergewerbe in Magdeburg angehörigen Betriebe ihrer Mitglieder versagt! In der sehr eingehenden Begründung war nachgewiesen, daß der Beweis der Gleichwertigkeit der Leistungen der geplanten

Innungskrankenkasse mit denen der Allgemeinen Ortskrankenkasse nicht erbracht ist und nicht zu erbringen sein dürfte. Es handle sich bei der Prüfung der Gleichwertigkeit der Leistungen nicht nur um die satzungsmäßigen Leistungen, sondern auch um die Beachtung der Fürsorge-Maßnahmen, die die Allgemeine Ortskrankenkasse infolge ihrer Eigenbetriebe zum Besten ihrer Versicherten zu treffen in der Lage ist. (Röntgentherapie, Licht- und Bäderbehandlung, Zander-Saal, Zahnklinik usw.).

Mit der Errichtung einer neuen Innungskasse, deren Leistungsfähigkeit an sich auch noch in Frage steht, würden nicht nur die davon betroffenen Mitglieder geschädigt werden, sondern auch die Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse, die ihre Fürsorge-Maßnahmen infolge Mitgliedsverlusts bei Gründung neuer Innungskassen nicht erhalten und weiter ausbauen kann. Der Verbleib dieser Versicherten bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse liegt nicht nur in deren eignem, sondern auch im öffentlichen Interesse!

Dieser ablehnende Beschluß des Oberversicherungsamts gegen die Zersplitterung und Schädigung der Magdeburger Krankenversicherung dürfte die Billigung wohl aller Versicherten und auch vieler Arbeitgeber finden. Gegen die Entscheidung des Oberversicherungsamts kann Beschwerde bei dem preußischen Wohlfahrtsminister eingelegt werden. Es ist aber wohl damit zu rechnen, daß der Minister sich der gute Gründe des hiesigen Oberversicherungsamts nicht verschließt, den Entscheid bestätigt, und so der beabsichtigten Zerschlagung der Magdeburger Krankenversicherung die Wege verbaut! —

— **Literaturpflege in der Volkshochschule.** Mit der Einrichtung von Buchstunden, Lesestunden und Ausspracheabenden will die Volkshochschule versuchen, lebende Autoren mit neuerschienenen Werken den Mitgliedern der Volkshochschule bekanntzumachen. Ein Schriftsteller oder ein Sachgebiet stehen im Mittelpunkt einer Abendstunde. Ein Referent wird über die Dichter berichten; er wird aus einem oder mehreren der angekündigten Bücher lesen. Die Volkshochschule hofft, dadurch manchem, der nicht die Möglichkeit hat, zu guten Büchern zu kommen, einen Dienst zu erweisen. Zunächst ist für diese Abende, deren Dauer auf etwa 1 Stunde begrenzt bleiben soll, der Mittwoch abend vorgesehen in der Luisenschule. Auswahl und Anordnung der Buchstunden hat Kurt Riemann übernommen. Mitglieder der Volkshochschule (Jahresbeitrag 1 Mark) haben freien Zutritt, Nichtmitglieder zahlen eine mäßige Teilnehmergebühr. Der Plan für die nächsten 4 Wochen würde sich folgendermaßen gestalten: Mittwoch, 19. Oktober, 19½ Uhr: Journalisten auf Reisen; Egon Erwin Kisch: „Zaren, Popen, Bolschewiken"; Peter Panter: Ein Pyrenäenbuch" (Kurt Riemann); Mittwoch, 26. Oktober, 19½ Uhr: Joachim Ringelnatz: „Von ihm und über ihn". Der Dichter selbst wird am 2. Dezember im Verein Magdeburger Presse aus eignen Werken lesen (Bruno Schneider); Dienstag, 2. November, 19½ Uhr: Alte und neue Magazine aus England, Amerika, Frankreich und Deutschland. Mit Lichtbildern! (A. R. Stemmle); Mittwoch, 10. November, 19½ Uhr: W. E. Süßkind: Ueber seinen neuen Novellenband „Tordis" spricht der Herausgeber der „Anthologie jüngster Lyrik" (W. R. Fehse). Außerdem finden im Rahmen der Volkshochschule Lesestunden statt, in denen Werke junger dramatischer Literatur zur Vorlesung gelangen, zum Teile von den Dichtern selbst. Die Leitung liegt in den Händen von R. A. Stemmle. Vorbesprechung auch am Mittwoch den 19. Oktober, 19½ Uhr. Zum dritten sind literarisch-philosophische Ausspracheabende unter Leitung des Studienrats Jancke eingerichtet worden, die am Freitag den 21. Oktober, 20 Uhr, in der Luisenschule endgültig beginnen. In ihnen soll die Möglichkeit geboten werden, sich über Weltanschauungsfragen, literarische Neuerscheinungen, Theateraufführungen zwanglos auszusprechen, wobei die Themenstellung von seiten der Hörer erwünscht ist. —

— **Funkausstellung.** Der Funktechnische Verein Magdeburg veranstaltet auch in diesem Jahre eine Funkausstellung im Verein mit der Radio-Händlerschaft, und zwar vom 26. November bis zum 4. Dezember in Kories Bierhallen. —

— **Volkstänze** will die Sozialistische Arbeiterjugend am Sonntag 16½ Uhr in der Sieverstorstraße der Arbeiterschaft der Alten Neustadt zeigen. Sie wird gebeten, sich diese Darbietungen der Jugend anzusehen. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Neue Neustadt. Freitag den 21. Oktober, 20 Uhr, Funktionärsitzung im „Wintergarten". —

Bezirk Westerhüsen. Am Freitag um 20 Uhr Funktionärsitzung bei Hoffmeier. —

Bezirk Dessauer Straße. Nicht am Donnerstag, sondern am Freitag Funktionärsitzung. —

Bezirk Wilhelmstadt. Donnerstag den 20. Oktober, 20 Uhr, Funktionärsitzung im Hotel Wilhelmstadt, Große Diesdorfer Straße 19/20. —

— **Die vierte Wand.** Organ der Deutschen Theater-Ausstellung Magdeburg 1927. Herausgegeben von der Mitteldeutschen Ausstellungs-G. m. b. H., Magdeburg. Heft 22, Preis 50 Pf. Mit dieser Nummer stirbt die Zeitschrift der Deutschen Theater-Ausstellung. Ein „Abgesang", der Tat und Ergebnis dieser Ausstellung als „Dienst an der Kultur" zusammenfaßt, eröffnet das Heft; er zieht eine Summe und gibt noch einmal einen Ueberblick über die wichtigsten Veranstaltungen, die im Zusammenhang mit der Ausstellung stattgefunden haben. Zwei wichtige theatergeschichtliche Beiträge bilden den Hauptinhalt des Heftes: Ludwig Malhoth schildert Ferdinand Eßlair, den großen Heldenspieler aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Dr. Karl Nießen (Köln) bietet neue Forschungen über den Bühnenbildner des 18. Jahrhunderts Servandoni, die zum erstenmal Wesen und Wirken dieses bedeutenden Künstlers in das rechte Licht rücken. Ministerialdirektor Dr. Falck (Berlin) umreißt den Begriff „Theater und Polizei", Professor Dr. Dinger (Jena) grenzt „Dramatische Kunst und Hochschule" gegeneinander ab, Dr. Hoffmann (Altona) geht den uralten Zusammenhängen zwischen Theater und Gottesdienst nach und der bekannte Berliner Bibliophile Dr. Hirschberg schildert Heines Dr. Faust als das klassische Filmdrama. —

— **Katastrophen-Ausstellung.** Vom 22. Oktober bis 2. November veranstaltet die durch das Unwetter im Juli fast gänzlich zerstörte Stadt Berggießhübel in Magdeburg (Kunsthalle auf dem Ausstellungsgelände), eine Katastrophen-Ausstellung als Hilfswerk für die schwer geschädigten Einwohner von Berggießhübel. Die Ausstellung ist täglich von 9 bis 21 Uhr, auch an den beiden Sonntagen geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf. Vereine erhalten bei Sammelbesuch Preisermäßigung. In der Ausstellung werden sehr eindringlich die Verwüstungen und die Schrecken gezeigt, die die Katastrophe innerhalb 10 Minuten angerichtet hat. Als Gegenüberstellung werden dazu die Schönheiten des wundervollen Gottleubatals vor der Verwüstung gezeigt. Vereine und Verbände werden aufgefordert, ihre Mitglieder geschlossen zur Ausstellung zu führen. Freiwillige Helferinnen für die Ausstellung werden gebeten, sich zum Hilfswerk am Donnerstag den 20. Oktober von 16 bis 18 Uhr beim Beauftragten des Stadtrats Berggießhübel in Magdeburg, Kunsthalle im Ausstellungsgelände, zu melden. —

— **Kleinfeuer.** In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Garcisstraße 8 gerufen. Dort waren in einer leerstehenden Wohnung der Fußboden und eine Ballustrade in Brand geraten. Das Feuer war durch mehere Koksöfen, die zum Austrocknen der Wohnung aufgestellt waren, entstanden. Die Feuerwehr konnte noch rechtzeitig mit kleinem Löschgerät die Gefahr beseitigen. Die Aufräumungsarbeiten nahmen sie noch 1½ Stunden in Anspruch. —

Sozialdemokratische Partei Magdeburg

Am Sonnabend den 22. Oktober, um 20 Uhr, im „Hofjäger" Treffpunkt der Mitglieder und deren Angehörigen zum

Herbst-Vergnügen

Karten à 75 Pfennig einschl. Ball sind im Sekretariat, Regierungstraße 1, 2 Treppen, und an der Kasse zu haben

Teilnehmen können nur Mitglieder und deren Angehörige und durch Mitglieder eingeführte Gäste

☒ **Warnung vor einem Versicherungsschwindler.** In d[en] letzten Tagen ist in Magdeburg ein Betrüger aufgetreten, der a[n]geblich im Auftrage einer Versicherungsgesellschaft die Feuerve[r]sicherung neu ordnen wollte. Er hat es fertiggebracht, die er[ste] neue Prämie gegen Vorlegung einer Quittung, welche vom Gen[e]raldirektor unterschrieben war, zu erlangen. Der Betrüger [ist] 28 bis 30 Jahre alt, hat kleinen schwarzen Schnurrbart, mittle[re] Figur, spricht süddeutsche Mundart, zieht den linken Fuß etw[as] nach (etwas Klumpfuß) und macht einen guten gewandten Ei[n]druck. Beim Auftauchen des Schwindlers wird um sofortige Na[ch]richt an den Polizeipräsidenten — Kriminaldirektion — Magd[e]burg, Zimmer 263, Dauerdienst oder Zimmer 204, gebeten. —

— **Unfälle.** Der Tierpfleger Christian B., beschäftigt bei[m] Zirkus Sarrasani, rutschte auf der Hohepfortestraße beim Au[f]springen auf einen Raupenschlepper ab und erlitt eine Quetschun[g] am Knöchel und am Knie. — Der Arbeiter Otto N., Kleine Schu[l]straße 12, kam auf seiner Arbeitsstätte (Baustelle Königsborne[r] Straße) in eine Mischtrommel. N. erlitt am linken Fuß ein[e] Zehenquetschung. Beide Verletzten fanden Aufnahme im Kranken[]haus Altstadt. — Der Schmied Friedrich B., Königsweg 7, geri[et] auf seiner Arbeitsstätte mit der linken Hand unter einen Luf[t]hammer. Dabei wurde ihm das erste Glied des Goldfingers ab[]geschlagen, so daß er dem Krankenhaus Sudenburg zugeführ[t] werden mußte. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gol[d]

Abteilung Alte Neustadt. Am 22. Oktober findet in den „Nationa[l]festsälen" unser Herbstvergnügen statt. Anfang 20 Uhr. Karten im Vo[r]verkauf 30 Pfennig, an der Kasse 50 Pfennig. —

Theater, Konzerte, Vorträge

„Tierschutz und Tierpsychologie", Vortr. d. Herrn Universitätsprofesso[r] Dr. H. Kraemer (Gießen) im Magdeb. Tierschutzverein E. V. am 26. Oktob[er] 20 Uhr, Aula der Luisenschule, Prälatenstr. Eintr. 75 Pf.; im Vorverk. b[ei] Heinrichshofen, Wolff u. Ruthe und im Verkehrsverein 50 Pf., Schüler 30 P[f].

Aus der Jugendbewegung

Sozialistischer Arbeiterjugendbund Groß-Magdeburg.

Der Sprechchor für die Revolutionsfeier probt am Mittwoch 20 Uhr i[m] Frankeheim.

Alle Halberstadt-Fahrer (Adler-Tagung der Jungsozialisten) müssen si[ch] bis Donnerstag bei O. Heberlein gemeldet haben und 2,60 Mark abliefern.

Ein Werbetanzen findet am Sonntag in der Alten Neustadt auf de[m] Sieverstorplatz statt. Treffen aller Gruppen um 15 Uhr auf dem Staats[]bürgerplatz. Fahnen und Musikinstrumente mitbringen.

Alte Neustadt. Dienstag Gesellschaftsspiele. — Donnerstag Arbeits[]gemeinschaft bei Raasch, Speicherstraße 1, III (Gustav Schmidt). — Sonnta[g] auf dem Sieverstorplatz Tanzen.

Altstadt. Mittwoch ½20 Uhr auf dem Alten Markte Treffen zu[r] Sprechchorprobe. — Donnerstag im Heim Zeitungsabend. — Sonnaben[d] Arbeitsgemeinschaft.

Sudenburg. Dienstag 20 Uhr Arbeitsgemeinschaft (Gustav Weber). — Donnerstag Brettspielabend auf dem Jungborn. Brettspiele mitbringen.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Graphisches Jugendkartell. Nächste Veranstaltung am Donnerstag de[n] 20. Oktober, ½20 Uhr, bei Lüchtefeld, Knochenhauerufer. Lehrer Schneide[r] bringt „Lustige Geschichten" zum Vortrag. —

Wasserstände

\+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	17.10.	+ 0,05	—	0,07
Brandeis	"	— 0,05	—	0,01
Melnik	"	+ 0,88	0,04	—
Leitmeritz	"	+ 0,70	0,06	—
Aussig	"	— 0,07	—	0,06
Dresden	"	— 1,50	—	0,01
Torgau	18.10.	+ 0,24	—	—
Wittenberg	"	+ 1,68	—	0,04
Roßlau	"	+ 0,82	—	0,05
Aken	"	—	—	—
Barby	"	+ 0,97	—	0,02
Magdeburg	"	+ 0,87	0,01	—
Tangermünde	"	+ 1,57	—	0,04
Wittenberge	"	+ 1,57	—	0,04
Lenzen	"	—	—	—
Dömitz	"	+ 1,08	—	0,02
Dalchau	"	—	—	—
Boizenburg	"	—	—	—
Hohnstorf	"	+ 1,10	—	—

Mulde			Wuchs	Fa[ll]
Düben	18.10	+ 0,15	0,15	—
Unstrut und Saale				
Grochlitz	18.10.	+ 0,88	—	0,0
Trotha Utp.	"	+ 1,74	—	—
Bernburg Utp.	"	+ 1,00	0,02	—
Calbe Oberpeg.	"	+ 1,50	—	0,0
Calbe Unterpeg.	"	+ 0,44	—	0,1
Grizehne	"	+ 0,51	—	0,1
Havel				
Brandenburg Oberpegel	17.10.	+ 2,01	—	0,0
Brandenburg Unterpegel	"	+ 1,48	0,01	—
Rathenow Oberpegel	"	+ 1,36	—	0,0
Rathenow Unterpegel	"	+ 0,86	—	0,0
Havelberg	"	+ 2,98	—	0,0

Wettervorhersage

Aussichten für Mittwoch: Bei vorwiegend westlichen Winde[n] wechselnde Bewölkung und zeitweise Niederschlag, zunächst noch mild.

Aussichten für Donnerstag: Unbeständiges Wetter mit Nieder[]schlägen in Schauern und sinkender Temperatur wahrscheinlich. —

Rundfunkprogramme

Berlin — Königswusterhausen — Stettin

Mittwoch, 19. Okt. 13.45: Uebertr. des Glockenspiels vo[n] der Parochialkirche. ● 15.30: Dr. Ilse Reicke: Die moder[ne] Frauenbewegung. ● 16: A. J. Blaschick: Eine Fahrt auf de[r] Wolga von Twer bis Astrachan. ● 16.30: Jugendbühne. Sende[]spiel „Der zerbrochene Krug", Lustspiel von Kleist. ● 18.20: D[r.] Winckel: Die Entstehung der Nahrung. ● 18.45: Dr. Reichenbac[h:] Der Zerfall der Materie: Radioaktivität. ● 19.30: Uebertr. au[s] der Städt. Oper Charlottenburg: „Jonny spielt auf", Oper i[n] 2 Teilen von E. Krenek. Musikal. Leit.: G. Sebastian. — Danac[h] Buntes. Ausf.: H. Erichsen (Akkordion). Loni Pyrmont (Sopran[)] Th. Mackeben (Flügel). K. Blume (Lieder zur Laute).

Königswusterhausen. Mittwoch, 19. Okt. 12: Einheitskur[z]schrift für Schüler. ● 12.30: Mitteil. des Reichsstädtebunde[s] ● 12.45: Mitteil. des Verbandes der Preuß. Landgemeinden. ● 1[5] Einheitskurzschrift f. Anf. ● 15.35: Wetter und Börse. ● 1[6] Schulrat Wolff, St. Konetzky: Schulkundliche Fragen in Dialog[]form. ● 16.30: Französisch (kulturkundlich-literarische Stunde[)] ● 17: Dr. Herrmann: Einf. in die Geologie: Das Eis. ● 17.3[0] Dr. Birkenfeld: Adolf Paul. ● 18: Stud.-Rat Müller: Tech[n.] Lehrgang für Facharbeiter: Konstruktionselemente. ● 18.30: Fran[]zösisch für Anf. ● 18.55: Architekt Lienecke: Gemeinnütziger Klei[n]wohnungsbau im Kampf gegen die Wohnungsnot. ● 19.3[0] Uebertr. aus der Städt. Oper Charlottenburg. Krenek: „Jonn[y] spielt auf" — Buntes.

Hamburg — Hannover — Bremen

Mittwoch, 19. Okt. 16.15: Hannover, Hamburg, Bremen: Von fröhlichen Zechern. Lieder, ges. von W. Rabot. Vortr.: F. Kranz. Am Flügel: J. Ehrlich. ● 16.15: nur Kiel: Lieder und Duette. Mitw.: Gertrude Fahland (Sopran), A. Martini (Bariton), M. Usbeck (Flügel). Kompos. von Schubert, Schumann und Dvorak. ● 17: Hamburg (alle Noragsender): Tanztee im Hotel Atlantic. ● 18: Hamburg, Kiel, Bremen, Hannover: Konzert. ● 19: Kiel (alle Noragsender): Landesverwaltungsrat Höper: Die Fürsorge für körperlich und geistig behinderte Kinder und Jugendliche. ● 19.25: Hamburg (alle Noragsender): Prof. Lehmann: Von der schleswig-holsteinischen Küstenfischerei zur deutschen Hochseefischerei. ● 20: Hamburg (alle Noragsender): Wiener Humor. Musikal. Leit.: Fr. Gartz. — Anschl.: Konzert.

Leipzig — Dresden

Mittwoch, 19. Okt. 17: Konzert. Dresd. Funkkapelle. Verdi: Fant. aus Violetta. — Spohr: 1. u. 2. Satz aus dem Violinkonzert A-moll. — Renzsch: Marilena, span. Walzer. — Schlippe: Alte Kameraden. ● 19: Leo Greiner-Berlin: Aus eigenen Werken. ● 20.15: Uebertr. Stuttgart: Konzert von Erica Morini-Wien (Violine). Glazounow: Violinkonzert A-moll. ● 21: Guitarre-Konzert von Emilio Pujol, Paris-Barcelona. ● 22.15: Tanzmusik.

Rheumatiker loben die gute Wirkung de[s] Teplitzer Tees. 29 **Hof-Apotheke, Magdeburg, Breiter Weg Nr. 158.**

Lehrfilme — Lehrwerkstatt **Autofahrschule Kreute[r]** Gr. Diesdorfer Str. 29. — Tel. 858[..] Fordern Sie Prospekt.

Landfriedensbruch in Buckau

Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Magdeburg fand am Dienstag eine Verhandlung wegen Landfriedensbruchs statt, den acht Reichsbannerleute am 18. Juni 1926 in Buckau begangen haben sollen. Angeklagt sind der Arbeiter Kurt Baumgarten, der Arbeiter Paul Tüpermann, der Kesselschmied Erich Barentin, der Kraftfahrer Walter Schröder, der Schlosser Albert Merker, der Dreher Kurt Stock, der Arbeiter Willi Ostrowicki, der Schlosserlehrling Hans Wegener. Sämtliche Angeklagten sind unbestraft. Sie befinden sich meist noch im jugendlichen Alter. Die Angeklagten vertrat Rechtsanwalt Dr. Braun. Als Staatsanwalt fungierte Staatsanwaltschaftsrat Baumgarten. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Dietze. 35 Zeugen sollten die Vorgänge auf der Schönebecker Straße, die zu dieser Anklage geführt haben, aufklären helfen.

Der Anklage liegen folgende Vorgänge zugrunde: Am Freitag den 18. Juni 1926 nahmen die Mitglieder des Deutschnationalen Bismarckbundes an einer Propagandafahrt des Stahlhelms teil, die aus Anlaß des Kampfes um die Fürstenabfindung veranstaltet wurde. Auf der Rückfahrt kamen die Bismarckbündler an der Gastwirtschaft Dorendorf, Schönebecker Straße 24, vorbei, in der sich eine Anzahl Reichsbannerleute aufhielten. Vor der Gastwirtschaft soll es plötzlich zu Konflikten zwischen den Reichsbannerkameraden und den Bismarckbündlern gekommen sein, die schließlich in eine Schlägerei ausarteten. Die Bismarckbündler gingen, nachdem der Konflikt geschlichtet war, zur Feldstraße, wo es vor dem UT-Lichtspieltheater abermals zu Zusammenstößen kam. Die Anklage gibt die Schuld an diesen Zusammenstößen lediglich den jugendlichen Reichsbannerleuten, die die Bismarckbündler angegriffen und mißhandelt haben sollen. Dem Bismarckbündler Heinz Pfeifer soll ein Bein gestellt worden sein. Seinen Bruder Eitel soll ein Reichsbannermann an die Kehle gefaßt und ins Gesicht geschlagen haben. Unmittelbar darauf kam es wegen einer Personalienfeststellung abermals zu einem Auflauf, an dem sich nach den Behauptungen der Anklage 150 Personen beteiligt haben sollen, der Kleidung und den Abzeichen nach Reichsbannerleute. Zu einer abermaligen Schlägerei soll es dann kurz darauf an der Planie zwischen dem Straßenbahnhof Buckau und dem Gebäude der Firma Otto Gruson gekommen sein. Dabei soll der Bismarckbündler Pfeifer an der Lippe verletzt und zur Erde geworfen worden sein. Sein Kamerad Welz soll dabei von einem Motorrad angefahren sein. Die übrigen Bismarckbündler sollen gleichfalls Schläge bekommen haben. Auch Schutzbeamte, die Ruhe stiften wollten, sollen angegriffen worden sein.

Die Schlägerei bezeichnet die Anklagebehörde als Landfriedensbruch. Selbstverständlich kommen die jugendlichen Reichsbannerleute auf die Anklagebank. Nach der juristischen Praxis in Deutschland scheint schon von vornherein festzustehen, daß Republikaner an allen öffentlichen Zusammenstößen stets die Alleinschuld tragen. Die Vernehmung der Angeklagten ergab, daß die Angeklagten zwar an dem fraglichen Abend auf der Straße waren, weil sie von einer Versammlung des Reichsbanners kamen. Sie bestreiten aber energisch, an den Schlägereien beteiligt gewesen zu sein. Der Angeklagte Stock kam zufällig mit seinem Motorrad von Magdeburg die Schönebecker Straße entlang. Da er eine Armbinde des Arbeiter-Samariterbundes trug, wurde sein Name festgestellt, weil auch er als Täter in Frage kommen könne. Die Angeklagten Ostrowicki und Tüpermann wollen von den Vorfällen überhaupt nichts gesehen haben und können sich nicht erklären, weshalb sie auf die Anklagebank gekommen sind.

Nach Vernehmung der Angeklagten, die knapp 1 Stunde in Anspruch nahm, wurde zuerst der Stahlhelmer Ernst Pfannschmidt vernommen, der ohne jede Ursache geschlagen worden sein soll. Er will Ostrowicki wiedererkennen, der ihn geschlagen habe. Ostrowicki bestreitet das. Er will sich überhaupt nicht unter der Menge befunden haben. Der Zeuge behauptet, als er an der Gastwirtschaft Dodendorf vorbeikam, die Worte gehört zu haben: „Reichsbanner, heraus, sie kommen!" Von dem Angeklagten Stock will er absichtlich mit dem Motorrad angefahren sein. Pfannschmidt holte darauf den Polizeiwachtmeister Kurt Pfeifer, den Bruder von zwei an der Schlägerei beteiligten Stahlhelmern, der den Zeugen begleitete. Polizeiwachtmeister Pfeifer trat, als er von seinen Brüdern geholt wurde, an eine Gruppe Reichsbannerleute heran und forderte von dem Angeklagten Wegener mit den Worten „Sie haben meinen Bruder geschlagen", die Personalien.

Wegener verweigerte die Angabe seines Namens. Weil die Menge „bedrohlich" wurde, begab sich der Zeuge in die an der Schönebecker Straße befindlichen Anlagen, weil er sich in Uniform auf der Straße nicht zeigen wollte. Dort will er Schröder erkannt haben. Später alarmierte er die Polizei. Der Bismarckbündler Schmidt hat die Angeklagten Barentin und Schröder erkannt. Er selbst will geschlagen worden sein, hat aber niemand erkannt. Der Zeuge Eitel Pfeifer fühlte sich gekränkt, weil er als „Deutschlands Hoffnung" bezeichnet wurde. Er will gesehen haben, daß Wegener seinem Bruder Hein Beine gestellt hat. Er will später geschlagen und an die Kehle gefaßt worden sein. Nach diesem Zwischenfall traf er seinen Kameraden Pfannschmidt, der Angst gehabt hatte und den er deshalb nach Hause begleiten wollte.

Auf diesem Wege kam es abermals zu einem Zwischenfall, an dem Angeklagter Schröder beteiligt gewesen sein soll. Schröder soll gerufen haben: „Reichsbanner, drauf!" Als der Vorsitzende den Zeugen fragt, ob er das beschwören könne, antwortete er zunächst nicht. Als er abermals auf den Eid hingewiesen wurde, antwortete er kleinlaut: „Ich kann das nicht genau sagen; es liegt eine zu lange Zeit dazwischen." Früher hat der Zeuge angegeben, daß er auch Baumgarten und Tüpermann gesehen habe. Er nimmt das in der Hauptverhandlung zurück und erklärt, sich dessen nicht mehr genau erinnern zu können. Heinz Pfeifer, der Bruder des Zeugen, kann nicht bestimmt sagen, wer ihm Beine gestellt hat. Er glaubt, es sei Barentin gewesen, während sein Bruder Eitel als den Beinsteller den Angeklagten Wegener bezeichnet. Der Zeuge will von der Menge danach auf die Straßenbahnschienen gelegt worden sein.

In der Nachmittagsverhandlung werden noch etwa 20 Entlastungszeugen vernommen. Ueber den Fortgang der Verhandlungen berichten wir morgen weiter. —

Aus den Gerichtssälen

Von Hähnen und Hühnern

Zu dem Handwerk eines Bäckers gehört es zwar nicht, Hähnen und Hühnern die Köpfe abzudrehen, aber trotzdem verrichtete der Bäcker und Konditor Otto Sagitz längere Zeit dieses blutige Handwerk. Und da er das Abschlachten von Federvieh besorgte, ohne die betreffenden Eigentümer danach zu fragen, vor allem auch immer des Nachts kam, nahm man ihn eines Tages fest und brachte ihn ins Untersuchungsgefängnis. Die Staatsanwaltschaft klagte Sagitz wegen Diebstahls an. Am Montag saß er auf der Anklagebank des Erweiterten Schöffengerichts, nachdem er bereits 3 Monate in Untersuchungshaft gewesen war. Der Angeklagte ist in jungen Jahren aus dem Gefängnis fast nicht herausgekommen. In der Nachkriegszeit jedoch hat er versucht, sich ehrlich durchs Leben zu schlagen. In Magdeburg nahm er mit seiner Braut Quartier, einer geschiedenen Frau, die vor einiger Zeit wegen Hehlerei zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden ist. Die Frau hatte die Hähne und Hühner, die der Angeklagte brachte, gebraten oder auch verkauft. Im vergangenen Jahre geriet Sagitz wieder auf die schiefe Bahn. Er stattete Gartenlauben Besuche ab, erbrach sie, wenn er sie nicht offen vorfand, und stahl das Federvieh, das sich zumeist einfache Leute herangefüttert hatten. An Ort und Stelle wurden die Hühner abgeschlachtet, um am nächsten Tage in irgendeinem Kochtopf gebraten zu werden.

Der erste Diebstahl wurde in einer Laube in der Walter-Rathenau-Straße ausgeführt, wo elf Hühner und zwei Puter gestohlen wurden. Unmittelbar darauf wurde eine Gartenlaube in der Leipziger Straße erbrochen, aus der sieben Hühner und ein Kaninchen vom Leben zum Tode befördert wurden. Wenige Tage darauf bemerkten Polizeibeamte in der Nähe der Zollelbe verdächtige Gestalten. Als die Männer angerufen wurden, warf der eine seinen Rucksack fort und folgte dem andern, der schon längst das Weite gesucht hatte. In dem Rucksack befanden sich vier Hühner und ein Hahn. Am nächsten Morgen wurde festgestellt, daß die beiden Männer einen Schuppen an der Zollelbe erbrochen und daraus 21 Hühner gestohlen hatten. Als der Angeklagte an Hühnerbraten keinen Gefallen mehr fand, stahl er zur Abwechslung aus erbrochenen Gartenlauben kurz hintereinander zwei Ziegen. Zwei Parzellenbesitzer, der eine in der Königsborner Straße, der andre an der Sternwiese, hatten für die Tiere ihren Verhältnissen entsprechend viel Geld bezahlt.

Als dem Angeklagten in Magdeburg der Boden zu heiß geworden war, verschwand er. Lange Zeit war er nicht auffindbar. Er hat unter fremdem Namen und auch unangemeldet in den verschiedensten Städten gewohnt. Vielleicht hätte die Polizei den Angeklagten auch heute noch nicht gefaßt, wenn er nicht die Dummheit begangen hätte, seine Braut nach Verbüßung ihrer Strafe vor dem Gefängnis zu erwarten. Darauf schienen Polizeibeamte gewartet zu haben. Als sich Braut und Bräutigam gerade recht herzlich nach vierwöchiger Trennung begrüßen wollten, faßte eine derbe Schutzmannsfaust den Bräutigam an den Kragen und lud ihn ein, für einige Zeit da Quartier zu nehmen, wo seine Braut gerade herkäme. Vor Gericht gibt der Angeklagte drei Diebstähle zu. Er will stets noch einen Komplicen gehabt haben, den er aber nicht nennen will. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. —

Mangelhaftes polizeiliches Protokoll

Daß man auf polizeiliche Protokolle selbst vor Gericht nicht immer sehr viel gibt, bewies eine Verhandlung vor dem Magdeburger Schöffengericht. Wegen fahrlässiger Transportgefährdung hatte sich ein Straßenbahnwagenführer zu verantworten, der mit einem Lastwagen der Engelhardt-Brauerei in der Schönebecker Straße, Ecke Dorotheenstraße zusammengefahren war. Die Staatsanwaltschaft hatte den Straßenbahner unter Anklage gestellt, weil eine unbeteiligte Frau bei der Polizei ein Protokoll unterschrieben hatte, nach dem der Straßenbahner außergewöhnlich schnell gefahren und vor der Straßenkreuzung kein Warnungssignal gegeben haben soll. In der Gerichtsverhandlung stellte sich aber das polizeiliche Protokoll als völlig unrichtig heraus. Die Zeugin gab vor Gericht unter Eid an, daß sie vor dem Unfall weder auf den Straßenbahnzug noch auf den Bierwagen geachtet hätte. Sie konnte auch nicht angeben, gehört zu haben, ob der Straßenbahnwagenführer geklingelt hat oder nicht. Der Vorsitzende hielt der Zeugin vor, daß das polizeiliche Protokoll ganz anders, und zwar äußerst belastend für den Angeklagten lautete. Die Zeugin erklärte aber mit aller Entschiedenheit, sie habe dem Polizeibeamten auch nichts anderes gesagt, als jetzt unter ihrem Eide. Wenn in den Akten etwas anderes stehe, so könne ihre Aussage von dem vernehmenden Polizeibeamten nur falsch verstanden worden sein. Die Vorlesung der Aussage sei dann so schnell erfolgt, daß sie habe nicht folgen können. Um keine Scherereien zu haben, habe sie das Protokoll unterschrieben.

Rechtsanwalt Dr. Braun erzielte darauf eine Freisprechung des Angeklagten, da das Gericht das polizeiliche Protokoll fallen ließ und der Zeugin vollen Glauben schenkte. Vor Gericht beklagen sich Angeklagte und auch Zeugen häufig über Mangelhaftigkeit der polizeilichen Protokolle. Es müßte Aufgabe der vorgesetzten Behörde sein, die Polizeibeamten anzuweisen, nicht etwa das aufzunehmen, das für eine Verurteilung des Angeklagten wünschenswert wäre, sondern nur das protokollieren, was von Angeklagten oder Zeugen unbeeinflußt ausgesagt wird. Es wäre angebracht, die Aussagen der Zeugen nicht, um ein flüssiges Protokoll zu erhalten, zu frisieren, sondern die Ausdrucksweise der Zeugen und Angeklagten niederzuschreiben. Viel Aerger und unnötige Arbeit würde damit vermieden werden. —

Unter Brandstiftungsverdacht

In der Nacht zum 8. Februar d. J. wurde die Hauptwache der Feuerwehr nach dem Kaiser-Otto-Ring gerufen, wo im Hause Nr. 7 der Dachstuhl in hellen Flammen stand. Da der Feuerwehr nicht gelang, sofort den Brandherd festzustellen, mußte sie vor allem ein Weitergreifen des Feuers verhüten. Mit zwei Löschzügen wurde dem wütenden Element zu Leibe gegangen, ohne aber verhindern zu können, daß der ganze Dachstuhl des großen Eckhauses niederbrannte und ein Schaden von etwa 30000 Mark verursacht wurde.

Da nach Meinung von Polizei und Feuerwehr der riesige Brand nicht ohne äußere Einwirkung entstehen konnte, forschte die Polizei im Auftrage der Staatsanwaltschaft nach einem Brandstifter. Als mutmaßliche Täterin wurde eine 60jährige Waschfrau ermittelt, die durch Fahrlässigkeit den Brand verursacht haben soll. Die alte Frau wurde auf die Anklagebank gesetzt. Sie hatte sich am Montag zum erstenmal in ihrem Leben vor einem Gericht zu verantworten.

Trotz ihrer 60 Jahre ließ sich die Frau aber weder vom Staatsanwalt, noch von andern Interessierten „die Butter vom Brote nehmen". Sie redete dem Gericht gründlich aus, daß sie als fahrlässige Brandstifterin in Frage kommen könne, da sie an diesem Tage, wie stets, mit äußerster Sorgfalt ihre Obliegenheiten erledigt hätte. Die Angeklagte hatte am fraglichen Tage in dem Hause gewaschen. Die Waschküche befindet sich auf dem Boden. Als die Wäsche fertig war, wurde die Asche aus der Kesselfeurung genommen, und zwar soll sich nach den Behauptungen der Angeklagten in der Asche auch kein Fünkchen Glut mehr befunden haben. Das einzige, was die Frau belastet, ist die Tatsache, daß in dem Brandschutt ein Eimer gefunden wurde, der nicht mehr ganz einwandfrei war und aus dem glühende Asche gefallen sein und den Brandherd verursacht haben kann. Dieser Eimer soll längere Zeit mit der Asche auf dem Bodengang gestanden haben.

In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß der Brandherd nicht genau angegeben werden kann. Auffällig ist, daß die Holzverschalung in der Nähe eines Schornsteins, der durch den Boden der Mieter geht, für die an dem fraglichen Tage gerade gewaschen wurde, erheblich durch Brand beschädigt worden war. Es besteht wohl also auch die Möglichkeit, daß ein Funke aus dem Blechschieber, der sich am Kamin befindet, herausgesprungen ist. Dafür spricht auch die Brandverwüstung unmittelbar am Kamin.

Der alten Waschfrau war jedenfalls eine Schuld nicht zu beweisen. Ein Dienstmädchen, das gleichfalls unter Verdacht stand, versicherte als Zeugin, daß sie und auch die Angeklagte an dem Brande keine Schuld tragen können. Der Staatsanwalt beantragte 150 Mark Geldstrafe. Das Gericht sprach die Angeklagte frei. —

Vereine und Versammlungen

Magdeburger Tierschutzverein.

In der Sitzung des erweiterten Vorstandes des Magdeburger Tierschutzvereins E. V. wurde beschlossen, den Vortrag des Universitätsprofessors Dr. H. Kraemer, Leiter des Tierzuchtinstituts der Universität Gießen, auf Mittwoch den 26. Oktober, 20 Uhr, in der Aula der Luisenschule festzusetzen. — Bei der Erörterung von Magdeburger Tierschutzangelegenheiten wurde wiederum mit Bedauern festgestellt, daß trotz der jahrzehntelangen Bemühungen des Vereins immer noch bei Neubauten und Straßenherstellungsarbeiten Tierquälereien an der Tagesordnung sind. Es muß immer wieder auf die in der Verkehrsordnung niedergelegte Verfügung des Polizeipräsidenten hingewiesen werden, nach der für die Zufahrt zum Baugelände eine feste Fahrbahn geschaffen werden muß, damit Ueberanstrengungen und Quälereien der Zugtiere vermieden werden können. Der Magdeburger Tierschutzverein wird durch seine ehrenamtlich tätigen Helfer und Beauftragten künftig derartige Fälle rücksichtslos zur Anzeige bringen. —

Naturheilverein.

Dr. med. Weise, Arzt für physikalisch-diätetische Therapie hielt auf Veranlassung des Naturheilvereins einen Vortrag über Magen- und Darmleiden. Einleitend schilderte der Vortragende, welchen Mißbrauch die meisten Menschen in Gedankenlosigkeit oder Genußsucht mit ihren Verdauungswerkzeugen treiben, von den Zähnen angefangen, die durch die küchentechnisch so fein zubereitete Nahrung kaum in Anspruch genommen werden und darum verkümmern, über den Magen, der durch scharfe Gewürze, Ueberlastung und besonders durch überflüssige Getränke gequält wird, ohne sich wehren zu können. Dann wurden die einzelnen Magen- und Darmleiden nach Ursache, Wesen und Verhütung besprochen. Hervorgehoben wurde, daß der größte Wert auf eine natürliche Diät gelegt werden muß, die imstande ist, nicht nur die Leiden mit Sicherheit zu verhüten, sondern auch zu heilen. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Eingesandt

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Tretet aus der Kirche aus!

In allen freiheitlich gesinnten Kreisen Deutschlands hat eine lebhafte Protestbewegung gegen den Keudellschen Reichsschulgesetzentwurf eingesetzt, welcher der Kirche einen großen Einfluß auf die Volksschule einräumen will. Zahlreiche, noch der Kirche angehörige Lehrer haben sich verpflichtet, den Religionsunterricht niederzulegen, falls dieser Entwurf Gesetz wird. Die Arbeiterklasse aber muß das Wort Otto Bauers über die Kirche beherzigen: „Immer ist sie, die große Macht der Vergangenheit, die Bundesgenossin der jeweils ihre Herrschaftsstellung verteidigenden gegen die jeweils aufsteigende Klasse. Wie sie in der Zeit der bürgerlichen Revolution die Herrschaft des Hofes und des Adels gegen das aufsteigende Bürgertum verteidigt hat, so verteidigt sie heute die Herrschaft des Bürgertums gegen die Arbeiterklasse."

Mit einem scheinbaren Rechte kann sich der Entwurf darauf berufen, daß unter den rund 62,4 Millionen Einwohnern Deutschlands etwa 60,2 Millionen Christen seien. Darum seien auch in der unter der Bekenntnisschule und bekenntnisfreien Schule vom Entwurf vorgesehene Gemeinschaftsschule „die vom Christentum beeinflußten Aeußerungen der deutschen Geistesgeschichte im Unterricht und in der Erziehung lebendig zu machen." Trotzdem die Kirchen-Austrittsbewegung in den letzten Jahren nicht zum Stillstand gekommen ist, sind auch viele Männer und Frauen aus zumeist sehr nichtigen Gründen in ihr verblieben, die längst mit dem Glauben der Kirche innerlich gebrochen haben. Wir fordern sie auf, endlich den entscheidenden Schritt zu tun und sich den freigeistigen Organisationen anzuschließen. Je größer unsre Zahl ist, desto weniger wird es eine Regierung künftig wagen, einen Entwurf herausbringen wie den Keudellschen. Wir wollen aber unsre Kinder nicht zu „gottesfürchtigen", sondern zu freien und aufrechten Menschen erziehen. Darum heraus aus der Kirche und hinein in die Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände!

Wer über 14 Jahre alt ist, muß seinen Austritt persönlich beim Amtsgericht Altstadt, Halberstädter Straße 181, Zimmer 168 oder beim Amtsgericht Neustadt, Umfassungstraße 76, Zimmer 8, vormittags von 10 bis 1 Uhr erklären. Bei Kindern unter 10 Jahren muß die Abmeldung durch beide Eltern beim Gericht erfolgen. Kinder über 10 Jahre müssen zwecks Abmeldung mit den Eltern persönlich erscheinen. Kinder über 12 Jahre müssen im Beisein der Eltern ihre Einwilligung zum Austritt vor Gericht erklären. Es sei aber ausdrücklich bemerkt, daß der Kirchenaustritt der Eltern nicht zugleich das Ausscheiden ihrer Kinder aus der Kirche bedeutet. Es muß der Antrag unter Personalangabe der Kinder gestellt werden, nur dadurch scheiden diese mit aus der Kirche aus. Sollte eine Gerichtsstelle entgegengesetztes behaupten, wende man sich an untenstehende Adressen. Wer aber keine Arbeitsversäumnis erleiden will, kann den Austritt aber auch bei einem Notar schriftlich erklären. Nähere Auskunft erteilt der Genosse Reinhardt, Hohepfortestraße 41 (Geschäftsstelle), Genosse Grosse, Metallarbeiterverband, Große Münzstraße 8, 1 Treppe, W. Peters, Regierungstraße 1.

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft.

Bücherschau

Die hier angeführten Werke sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben.

Die Hohenzollern. Von Herbert Eulenberg. Verlag Bruno Kassierer, Berlin W 35, Derfflingerstraße 15. In Ganzleinen 12 Mark. Man könnte dieses Buch, das uns zwanzig regierende Hohenzollern und noch einige andre chronologisch vorführt, als Gegenstück zur Hohenzollernallee in Berlin betrachten. Vom Burggrafen von Nürnberg, der als erster seines Geschlechts in die trockne Brandenburger Mark um 1400 herum kam, bis zu Wilhelm von Doorn defilieren sie an uns vorbei, und so sehr auch Eulenberg Licht und Schalten sorgsam verteilt hat, eine menschlich sympathische Erscheinung hat er unter diesen zwanzig nicht gefunden, wenn man nicht etwa den ersten Kaiser dazu rechnen will. Und auch dieser Wilhelm, der „Kartätschenprinz" von 1848, wird erst „volkstümlich", als er Sieger in drei Kriegen und Heldenkaiser der Geschichtsklitterer wird. Die Flucht ins Ausland hat er übrigens seinem Enkel schon vorgemacht, wenn auch nicht unter so blamabeln, würdelosen Umständen. Am vorteilhaftesten präsentieren sich noch die Urahnen, weil die Zeit über ihre Taten und Untaten einen dichten Schleier gewoben hat, den die Forscher von heute nicht zerreißen können. Sobald es aber möglich ist, das Leben aktenmäßig festzustellen, wird einem übel. Da ist der „Große Kurfürst", den uns die Lehrer als Held von Fehrbellin vorritten. Ein treuloser, käuflicher Mensch, der mit seinem ganzen Hofe von französischen Geldern lebte und der — auf Kosten der deutschen Sache — nur an die Wahrung seiner Hausmacht dachte. Sein Nachfolger, der erste König in Preußen, verschaffte sich das Geld zu einer verschwenderischen Hofhaltung durch Verschachern seiner Soldaten, was selbst einer seiner Nachfolger, der „große" Friedrich, brandmarkte. Der vollkommene Gegensatz zu ihm war sein Sohn, Friedrich Wilhelm 1., der seine Preußen mit dem Knüppel regierte. Seine eigne Tochter hat von ihm als Menschen ein Schreckensbild entworfen, das alle Geschichtsfälschung nicht schöner machen konnte. Und so geht die Reihe weiter: Friedrich der Große, der sein Volk in langjährige Kriege stürzt, die er gewissenlos vom Zaune bricht, und der dann ein Willkürregiment führt, daß alles bei seinem Tod aufatmet, Friedrich Wilhelm 2., der nach einem Leben der Ausschweifung einsam stirbt, Friedrich Wilhelm 3., der sein Königswort brach, nachdem ihm seine Preußen wieder zu Thron und Land verholfen hatten, der vierte Friedrich Wilhelm, der in Geistesnacht unterging, und dann die drei letzten Könige, die zugleich Kaiser von Deutschland waren. Von ihnen kommt der letzte bei Eulenberg verdientermaßen am schlechtesten weg. Während er die andern alle vor ihm mit einer gewissen wohlwollenden Neutralität oder Unparteilichkeit behandelt. Selbst einige Tatsachen aus dem Leben dieser Hohenzollern, die längst als Legende entlarvt sind, tischt er wieder auf. Im ganzen ein Buch, das angenehm zu lesen ist und auch denen, die von den Hohenzollern nichts weiter wissen, als die Lesebuch- und andern Geschichtsfabeln, doch etwas, wenn auch wohltemperierte, Wahrheit bringt über dieses „ruhmreiche" Herrschergeschlecht. —

Aus Bolivias Bergen. Von Henry Hoek. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. Preis 2,80 Mark. Das Land der Gegensätze, Bolivia, hat durch die Unruhen und die Indianeraufstände in der letzten Zeit wieder unsre Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Bolivia gehört zu den reichsten Fundstätten seltener Gewürze auf der Erde. Und über der paradiesischen Fruchtbarkeit, die Bananen, Tabak, Chinin, Kokain hervorzaubert, über den satten Farben üppiger Tropenpflanzen herrschen die Gipfel eines der herrlichsten Gebirge, wo weiße Firnen mit brausenden Bächen unmittelbar begrenzt sind von der Endlosigkeit der Wüste mit sengender Sonne, wo abgrundtiefe Täler in das Dämmerdunkel dichtesten Urwaldes führen, wo Bergzacken, bis nahe an die letzte von Menschen erklommene Höhe, sich zu eisgekrönten Zinnen emporrecken. Botschaft von diesem eigenartigen Gebirgsland bringt das Büchlein. Henry Hock sucht die Schönheit und findet sie — trotz aller Unannehmlichkeiten und Widrigkeiten, die ihm begegnen. Er weiß: in den wildromantischen Bergen der Kordilleren gibt es eine andre Schönheit als in der Heimat. Wir gewinnen stets ein anschauliches Bild bolivianischer Landschaft, bolivianischer Menschen und bolivianischer Gastfreundschaft. Es ist ein Werk eines echten Alpinisten, der sich nur von einem Grundsatz leiten läßt: Freude an Natur und Schönheit. —

Engländer. Von Rudolf Kircher (London). 351 Seiten. 32 ganzseitige Abbildungen von Persönlichkeiten der englischen Politik, Wirtschaft und Presse. Ganzleinenband 12,50 Mark, broschiert 10 Mark. Frankfurter Sozietäts-Druckerei G. m. b. H., Abteilung Buchverlag, Frankfurt a. M. In einer gewalttätigen, an innern Konflikten überreichen Geschichte züchtete England den Typus des modernen politischen Menschen. Politisch im Sinn eines demokratischen Gemeinwesens, in dem jede Tätigkeit eine Bedeutung für die Allgemeinheit gewinnt. Von politischen Menschen solchen Schlages, die bei allen Gegensätzen und in verschiedenster Funktion England ausmachen, ist in dem Buch „Engländer" die Rede. Es ist ein für den politischen Charakter Englands höchst aufschlußreiches Buch, politisch aufschlußreich auch dort, wo von Erziehung und Sport, von Antike und Gewerkschaften, von Wissenschaft und Judentum, von der Börse und der Presse gehandelt wird. Kircher schreibt mit dem Blicke des Politikers, weil seine Fragen die Gegenwart und die Zukunft des Landes angehen, weil er in typischen Menschen die Lösungen der nationalen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme aufsucht, die das Zeitalter dem Empire aufgebürdet hat. —

Arbeiters Weihnachten. Ein Haus- und Handbuch für freie Menschen. 90 Seiten. 2,25 Mark. Verlag E. Altenburger, Waldenburg i. Schl., Fürstensteiner Straße 41. Eine Sammlung von Erzählungen, Gedichten, Ansprachen, Programmzusammenstellungen, über 200 Angaben weitern geeigneten Materials und eine Aufführung. Das Buch ist für sozialistische Vereine bestimmt, denen es Material für ihre Feiern bietet. Beiträge stellten zur Verfügung unter anderm Bruno Schönlank, Professor Dr. Radbruch, Ludwig Lessen, Prof. Robert Seidel, Ernst Klauer u. a.; ferner kommen zu Worte Hermann Löns, Goethe, Wilhelm Raabe, Lenau, E. v. Wildenbruch u. a. —

Nomographie. Praktische Anleitung zum Entwerfen graphischer Rechentafeln mit durchgeführten Beispielen aus Wissenschaft und Technik. Mit 57 Figuren und 48 Aufgaben. Von Studienrat P. Luckey. Zweite neubearbeitete und erweiterte Auflage der „Einführung in die Nomographie", 2. Teil. 108 Seiten. Kartoniert 2,40 Mark. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. Dieses Büchlein des auf nomographischem Gebiet erfolgreich tätigen Verfassers gibt in einer knappen und sehr klaren, nur die Grundbegriffe der analytischen Geometrie voraussetzenden Darstellung einen vollständigen Lehrgang der Nomographie. Das Entwerfen der wichtigsten Formen graphischer Rechentafeln wird an typischen Beispielen deutlich und ausführlich beschrieben. Neben den einfachen und zusammengesetzten Netz- und Leitertafeln kommen auch die Tafeln mit beweglichen bezifferten Systemen — die ein- und zweidimensionalen Sonderschieber — zu ihrem Rechte. Bei der zunehmenden Bedeutung der Nomographie für Wissenschaft und Technik entspricht dieses Buch, das durch die zahlreichen vollständig durchgeführten Anwendungsbeispiele wertvoll wird, einem Bedürfnis weiter Kreise.

Humboldt-Blätter. Illustrierte Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. Herausgeber im Auftrag der Humboldt-Hochschule Berlin Dr. Ernst Cohn-Wiener. Verlag H. Apitz, Berlin SW 61. Die erste Nummer dieser neuen Zeitschrift, die ihre Leser allmonatlich über die neusten wissenschaftlichen Ereignisse und Erkenntnisse unterrichten will, ist vielseitig im Inhalt. Nach einem programmatischen Aufsatz des Herausgebers „Die neue Sachlichkeit" folgen aus der Feder bekannter Fachmänner Aufsätze über „Wandlungen und Schwankungen in Deutschlands Wirtschaftsentwicklung", „Neue Erwerbungen der Berliner Museen", „Das Land Aegypten" und vieles andre, soweit nötig, reich illustriert. Den Beschluß machen Berichte über neue Expeditionen und Ausgrabungen sowie kurze Buchbesprechungen. —

3 vielsagende Urteile über

ELIDA LEIPZIG

»Geradezu begeistert bin ich von Ihrem Elida-Shampoo; ich habe es nach Vorschrift ausprobiert und empfinde es als eine Medizin des Haares; ich habe nicht nötig, mich ondulieren zu lassen, das Haar ist duftig und voll, fällt schwer und seidig.«
AGNES DELSARTO, LEIPZIG

»Es ist mir direkt ein Bedürfnis, Ihnen zu sagen, daß Ihr Shampoo für mein blondes, naturgewelltes Haar geradezu hervorragend wirkt. Meine Wellen sind selten so schön nach einer Wäsche hervorgekommen, wie nach Benützung Ihres Haarpflegemittels Elida.«
BERTEL SCHAFER, BAD NAUHEIM

»Von der Wirkung Ihres Haarwaschmittels Elida bin ich ganz überrascht. Das Haar bekommt nicht nur einen goldigen Glanz, sondern es wird wellig und herrlich locker. Ich habe schon viele Kopfwaschpulver gebraucht, bin aber von keinem so überrascht, wie von Ihrem.«
ELSBETH SCHREMMER, BERLIN-SCHÖNEBERG

ELIDA-Shampoo die freudebringende Haarpflege

1 Päckchen für 2 mal Waschen ausreichend, kostet 30 Pfg. und ist erhältlich, wo Sie Ihre Elida-Seife zu kaufen pflegen

Urania-Werbe-Wettbewerb

1000 Mark

in Bar- und Buchprämien

sind für die besten „Urania"-Werber ausgeworfen. Jeder kann sich beteiligen, auch der kleinste Erfolg wird belohnt. Die „Urania" beginnt soeben ihren 4. Jahrgang. Sie ist reich illustriert, anschaulich, belehrend, aufklärend und unterhaltend zugleich. Alle freigeistig und fortschrittlich eingestellten Menschen, auch die bildungshungrige, naturliebende reifere Jugend müßte sie lesen. Helft alle mit, neue Abonnenten zu gewinnen.

Der beste Werber erhält RM. 100 bar
„ zweitbeste „ „ „ 70 „
„ drittbeste „ „ „ 60 „
„ viertbeste „ „ „ 40 „
„ fünftbeste „ „ „ 20 „
„ sechstbeste „ „ „ 10 „

Weitere 270 Werber erhalten Buchprämien im Gesamtwerte von RM. 300

Am 31. Okt. 1927 ist Schluß des Wettbewerbes.

Probehefte und Werbematerial kostenlos!

Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Lampenschirm-Gestelle
30 cm Durchmesser 1.10 ℳ
50 cm „ 2.00 ℳ
60 cm „ 2.60 ℳ
70 cm „ 3.40 ℳ
Alle Formen gleich. Preise
Ia. Japan-Seide 4.80 ℳ, Ia. Seidenbatist 1.60 ℳ
lowie Seidenfransen, Schnüre, Rüschen, Wickelband u. fertige Schirme billig. J. Kugell Nachf.
Otto-von-Guericke-Str. 97, gegenüb. Kantstraße

Zur Baumpflanzung empf. kräftige
Obstbäume, Beerenobst, Rosen u. Ziersträucher.
D. Busse, Baumschulen, Genthin
Fichtestraße 32. 212

Ulster-, Paletot- sowie Anzugstoffe
kaufen Sie am allerbilligsten bei
Lecker, Tischlerbrücke 33

Bekanntmachung.

Von dem Magistrat in Tangermünde als dem durch Beschluß 1 der früheren Generalkommission — jetzt Landeskulturamtspräsident — in Merseburg vom 3. März 1896 Nr. 4 VII bestellten Vertreter der Gesamtheit der Beteiligten aus den gemeinschaftlichen Angelegenheiten, welche durch den am 31. März 1858 bestätigten Separationsrezeß von

Tangermünde
— Gil. T. Nr. 1 —

begründet sind, ist auf Grund des Gesetzes vom 2. April 1887 (G.-S. S. 105) beantragt worden, ihm aus Anlaß der Errichtung des Alters- und Kinderheims für den Landkreis Stendal die Genehmigung zu erteilen:

1. Zur Einziehung des Feldweges, Gemarkung Tangermünde Kartenblatt 3, Parzelle Nr. 56 = Weg, in den kurzen Mühlenstücken soweit er in das zukünftige Grundstück des Alters- und Kinderheims fällt, gegen Schaffung eines neuen Weges, der 20 Meter westlich — parallel zum bisherigen — angelegt und als Straße ausgebaut werden soll.

2. Zur unentgeltlichen Veräußerung der Parzellen der Gemarkung Tangermünde
a) Kartenblatt 3, Nr. 135/56 = 0,0013 ha groß, identisch mit einem Teile des im § 9 lfd Nr. 36 des Rezesses aufgeführten Weges Nr. 55, littr. Nr. 35 der Separationskarte, an die Stadtgemeinde Tangermünde,
b) Kartenblatt 3, Nr. 136/56 = 0,0459 ha groß, identisch mit einem Teil des im § 9 lfd Nr. 36 des Rezesses aufgeführten Weges Nr. 55, littr. Nr. 35 der Separationskarte, an den Landkreis Stendal.

Etwaige Einsprüche gegen diese Bekanntmachung sind innerhalb einer Frist von 2 Wochen bei mir anzubringen.

Stendal, den 8. Oktober 1927.
Kulturamt. Der Vorsteher.

Veröffentlicht
Tangermünde, den 12. Oktober 1927.
Der Magistrat.

Für den Herrn

Aparte Modeartikel für den Winter, die wenig kosten.

Binder in neuen Mustern	Mk.	1.80	1.20	0.90	0.60
Binder aus reiner Seide	Mk.	3.50	2.25	1.45	1.20
Binder Wiener Neuheiten	Mk.	8.00	6.75	5.50	4.50
Regattes für Steh- und Stehumlegekragen	Mk.	3.25	2.75	2.10	1.35
Kragen Steh- und Stehumlegekragen	Mk.	1.05	0.90	0.75	0.55
Oberhemden Perkal oder Zephir	Mk.	9.50	8.75	6.50	5.75
Oberhemden aus Trikola	Mk.	14.25	13.50	12.50	9.75
Oberhemden weiß	Mk.	11.50	9.25	7.80	6.75
Schlafanzüge moderne Ausführung	Mk.	16.50	13.75	12.50	10.50
Nachthemden Geisha- und Kragenform	Mk	8.50	7.50	6.25	4.75
Einsatzhemden in vielen Mustern	Mk.	5.75	4.60	3.20	2.50
Kragenschoner	Mk.	3.50	2.25	1.90	1.20
Hosenträger in nur guten Qualitäten	von Mk.	5.25	bis		1.65

Handschuhe, Socken, Unterwäsche in großer Auswahl

Beachten Sie unser großes Spezial-Schaufenster am Breiten Weg.

Steigerwald & Kaiser

Plüschsofa 75 ℳ, Chaiselongue 32 ℳ, Tapezierwerkstatt Gr. Münzstr. 1.

Palast-Theater Burg

Ab Dienstag ein Schlager-Programm wie es selten gezeigt wird!

Heimaterde
(Brennende Grenze). Ein Film aus der Not der Ostmark in 8 großen Akten. In herzergreifenden Bildern wird hier das Schicksal deutscher Frauen und Mädchen in Schmach und Schande durch sinnlose Freischärler vor Augen geführt.
In den führenden Rollen:
Jenny Hasselquist, Olga Tschechowa, v. Schlettow, Diegelmann, Steinrück.

Dazu:
Eine Doppelverlobung mit Hindernissen.
Eine lustige Satire auf die sogenannte „gute Gesellschaft".

Ledige Töchter
Sechs amüsante Akte von Bubikopf, Charleston und Lippenstift, m. Charlotte Ander, Ida Wüst, Ernst Verebes, Livio Pavanelli.

Die Deulig-Woche. Anfang 7 Uhr.

Bekanntmachung.

Beschäftigung von Ausländern in der Landwirtschaft im Jahre 1928.

Anträge auf Zulassung ausländischer Landarbeiter sind spätestens zum 15. November 1927 beim zuständigen Arbeitsamt formularmäßig einzureichen; Vordrucke sind nur bei den Arbeitsämtern erhältlich. Veraltete Vordrucke dürfen nicht verwendet werden.

Abweichend von der Gebührenreglung in den Vorjahren wird unabhängig von der bei Uebersendung des Genehmigungsscheines unter Nachnahme zu erhebenden Genehmigungsgebühr eine **Einschreibegebühr** erhoben. Diese beträgt 50 Rpf. für **jeden beantragten** ausländischen Arbeiter, sie ist **gleichzeitig** mit der Antragstellung zu entrichten, also an das zuständige Arbeitsamt abzuführen.

Um eine rechtzeitige Entscheidung der Anträge gewährleisten zu können, ist es notwendig, daß die Anträge bis spätestens zum 15. November beim zuständigen Arbeitsamt vorliegen. Ein späterer Eingang hat zudem die Anrechnung erhöhter Genehmigungsgebühren zur Folge.

Das Ausländerkontingent wird voraussichtlich auch für das kommende Jahr so bemessen, daß auch zur sachgemäßen Aufteilung der restlose Eingang sämtlicher zu erwartender Anträge zu oben angegebenem Termin erforderlich ist.

Arbeitsamt Burg.
Oeffentlicher Arbeitsnachweis.

Bekanntmachung.

Betrifft Verlegung der Schautermine der Beeke, des Lausegrabens und deren Zuflüsse.

In Abänderung unsrer Bekanntmachung vom 26. September d. J. werden die Schautermine wie folgt abgehalten:

a) **am Mittwoch den 9. November 1927, vorm. 9 Uhr,** in den Gemarkungen Möser—Schermen,
b) **am Donnerstag den 10. November 1927, vorm. 9.15 Uhr,** in den Gemarkungen Schermen, Detershagen—Burg,
c) **am Freitag den 11. November 1927, vorm. 9 Uhr,** im Gebiete des Lausegrabens.

Die Treffpunkte bleiben unverändert.

Wir erwarten, daß bis zu diesen Terminen die Wasserläufe restlos in Ordnung gebracht sind. Gegen die Säumigen wird unnachsichtlich vorgegangen.

Burg, den 13. Oktober 1927.

Das Schauamt der Beeke und des Lausegrabens nebst Nebengräben und Zuflüssen.

Bekanntmachung

betreffend die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner in der Angestelltenversicherung.

Die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner für die Gemeinde Frohse findet in Gemeinschaft mit Bad Salzelmen, und zwar am 20. November 1927, 9½ bis 10 Uhr vorm. bzw. 12 Uhr mittags, im Stadtverordnetensitzungssaale daselbst statt.

Frohse a. d. E., den 15. Oktober 1927.
Der Bürgermeister.

1 Schlafzimmer
echt eiche, zu d. Spottpreis von **500 Mark** verkäuflich. Tischlerei Große Münzstraße 1.

1 großer Posten
Garderobenschränke
in eiche, nußbaum, birke, elfenbeinfarben
billig abzugeben.
Bauch, Hook & Co.
Magdeburg
Alter Markt

Aus eigenen Werkstätten

Chaiselongues
Mk. 34.- 40.- 45.- 50.- 53.- usw.
Bett-Chaiselongues
Mk. 95.- 110.- 125.- 130.- 140.- usw
Diwandecken
Mk. 8.50 13.- 15.- 16.- 18.- usw.
Auswahl enorm
Entgegenkommende Zahlungsbedingungen
Bettenhaus Bruno Paris
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber

Bettenhaus Lorenz
Goethestraße Nr. 37
Haltest. Emilienstr., Lin. 3
Bev. Sie **Federbetten** kaut., überz. Sie sich von der gr. Ausw. u. auffall. bill. Preisen. Ein Deckbett m. daunenw. Füllg. 18 20, 22 ℳ, 1a Braunbett m. federd. u. farbecht. Inlett, Deckbett, Unterbett, 2 Kiss 75, 85, 95 ℳ. Einf. vollst. Federb. 40, 50, 60 ℳ
Gänsefedern 4, 5, 6 ℳ
Halbdaunen 3.50 u. 4.50 ℳ

Jedes Buch
besorgen wir in — kurzer Zeit —
Buchhandl. Volksstimme

Bilder als Geschenke!
Wir haben eine große Auswahl
Buchhandlung Volksstimme

Bei
Hautausschlägen
Pickeln, unreinem Teint, Furunkeln
u. ähnl.
wird der vorzügliche Blutreinigungs-Tee
„Sangirin"
sehr gelobt.
Viktoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 94b.

Nähmaschine 30.- Mk.
verk. Fleischhammer, Schönebecker Str. 94, 6 I.

Viele 1000 Haushaltungen
machen auch Gebrauch von unsern äußerst vorteilhaften Mietbedingungen mit Eigentumserwerb über Abgabe von:
Gasherden, Gaskochern
Beleuchtungskörpern
Protos-Staubsaugern
Radio-Apparaten
Badeeinrichtungen
Installationsanlagen aller Art

Weißwaren

Renforcé	1.08	0.98	0.70		0.56
Hemdentuche	1.25	1.15	0.98	0.88	0.72
Linon 80 cm breit	1.25	1.00	0.85	0.78	0.75
Linon 130 cm breit	2.50	1.85	1.55	1.45	1.30
Streifsatin 80 cm breit	1.30				1.05
Streifsatin 130 cm breit	2.00				1.78
Damast 80 cm breit	1.75				1.35
Damast 130 cm breit	2.65				2.35
Bettuchstoffe	2.75	2.55			1.95
Handtuchstoffe	0.72	0.58			0.38
Finette	1.30	1.10			0.75

Konsum-Verein
Jakobstr. 42 Ecke Petersstr. Jakobstr. 42

PREISE STARK ERMAESSIGT!
FUR
GROSSE RESTPOSTEN
VON
TAPETEN UND
LINOLEUM
JETZT BESONDERS BILLIG!
BALATUM-LÄUFER . . . . . 1.70 Mk.
-TEPPICHE 183×300 cm 12.60 Mk.
usw. usw.
GEBR. SCHRÖDER
BREITER WEG 65 AM RATSWAGEPLATZ.

Aus der Wirtschaft

Gute Maschinenbaukonjunktur

Der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten teilt über die Lage der deutschen Maschinenbauindustrie im September u. a. folgendes mit:

„Bei den Inlandsaufträgen ist die im August eingetretene leichte Abnahme, die sich saisonmäßig erklärt, im September durch eine Steigerung wieder vollständig ausgeglichen worden. Im Verkehr mit der Auslandskundschaft ist eine Besserung des Auftragseingangs dagegen nicht zu verzeichnen; im Hinblick auf den bisher schon unbefriedigenden Stand des Auslandsgeschäfts ist noch bedauerlicher, daß auch die Zahl der im September vom Ausland eingelaufenen Anfragen, im Gegensatz zu den Inlandsanfragen, merklich gesunken ist."

Im übrigen hat sich der Beschäftigungsgrad der Maschinenindustrie, wie die Einstellung von Arbeitskräften beweist, im September weiter gebessert. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit ist aber gegenüber August gleich geblieben. Die Zahl der bei den Firmen tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden stieg auf 77 Prozent der, einer vollen Betriebsausnutzung entsprechenden Sollzahl an.

In letzter Zeit ist es nun oft vorgekommen, daß die Maschinenfabriken die Lieferzeiten überschritten haben. Daraus hat man gefolgert, daß die deutsche Maschinenindustrie bereits über ihre Leistungsfähigkeit hinaus beschäftigt ist. Der Bericht des Vereins Deutscher Maschinenbauanstalten bestreitet das und verweist dabei auf die nicht erreichte Sollzahl der zu leistenden Arbeitsstunden. Betrachtet man aber die Beschäftigung der einzelnen Zweige im deutschen Maschinenbau, so kann man sich den Darlegungen des Vereins nicht anschließen. Naturgemäß ist der Auftragsbestand und der Beschäftigungsgrad in den Maschinenbauzweigen durchaus verschieden. So waren z. B. der Werkzeug-, Dampf- und Verbrennungsmaschinenbau, die Textil- und Baumaschinenindustrie und die Waagenfabriken befriedigend beschäftigt, während der Auftragsbestand der Landmaschinenindustrie, des Ventilatorenbaues, der Druckmaschinenfabriken und der Firmen für Herstellung von Brauerei- und Mälzereimaschinen zu wünschen übrig ließ.

Die weniger günstige Geschäftslage bei bestimmten Fabriken erklärt sich in der Hauptsache saisonmäßig. Das gilt z. B. für die Landmaschinenindustrie. Hier sind viele Fabriken nur auf die Hauptsaison eingestellt. Jetzt macht sich bereits das bevorstehende Saisonende dadurch bemerkbar, daß Arbeitskräfte zur Entlassung kommen. Berücksichtigt man die Auswirkungen der Saison, so kommt man zu dem Schlusse, daß die Mehrzahl der Maschinenbauanstalten, die von den Saisonschwankungen nicht berührt werden, heute bis zur Leistungsfähigkeit beschäftigt ist. —

Hochkonjunktur für Kunstseide

Im vergangenen Jahre schien der Siegeszug der Kunstseide unterbrochen zu sein. Zum erstenmal hat die Produktionsmenge keine erhebliche Steigerung erfahren. Das laufende Jahr brachte nun eine unerwartete Wendung zum Bessern: Ueberall in der Welt herrscht gegenwärtig eine Hochkonjunktur für Kunstseide. Die Weltproduktion wird in diesem Jahre mindestens um 30 Prozent höher sein als 1926. In den Vereinigten Staaten dürfte die Produktion von 28 Millionen Pfund 1926 auf 33 bis 35 Millionen im laufenden Jahre steigen, in England von 11½ Millionen auf 15 Millionen Pfund, die italienische Produktion soll sich 1927 um etwa 20 Prozent erhöht haben. In Italien, wo gegenwärtig eine scharfe Wirtschaftskrise vorhanden ist, erfreut sich die Kunstseidenindustrie einer unerhörten Ausfuhrkonjunktur. Die Kunstseidenausfuhr erhöhte sich in den ersten 8 Monaten von 2½ auf 7½ Millionen Pfund. Die neuerdings wieder stark herabgesetzten Löhne in der italienischen Kunstseidenindustrie haben der italienischen Ausfuhr auf dem Weltmarkt einen weitern Vorsprung gesichert.

Die Kunstseidenkonjunktur hängt in erster Linie damit zusammen, daß die Baumwollindustrie für ihre Produkte in steigenden Mengen Kunstseidengarne verwendet. Auch sonst hat die Kunstseide neue Verwendungsgebiete erobert, sowohl für Damenkonfektion als für Unterkleidung. Erstere ist allerdings von der Mode abhängig und deshalb Rückschlägen ausgesetzt, für die Unterkleidung rechnet man jedoch mit einer dauernden Verwendung der Kunstseide.

Welche Gewinne in der Kunstseidenindustrie erzielt werden, dafür soll als Beispiel die Kursentwicklung eines englischen Kunstseidenkonzerns, der Britischen Celanese-Gesellschaft, angeführt werden, deren Aktienkurse von 5 Schilling im Oktober des vergangenen Jahres auf 5 Pfund Sterling im Oktober 1927, d. h. auf das Zwanzigfache, gestiegen sind.

Die internationale kapitalmäßige Verflechtung der Kunstseidenindustrie wie auch die Befestigung des Weltkartells machten in letzter Zeit gewaltige Fortschritte. Dem italienischen Großkonzern Snia Viscosa hat sich die Vareto-Kunstseidengruppe angegliedert und steht im Begriff, auch den zweitgrößten italienischen Seidenkonzern, Soie de Châtillon, aufzunehmen.

Die beiden französischen Kunstseidenkartelle haben sich kürzlich zu einem neuen Kartell zusammengeschlossen. Die drei Säulen des Kunstseidenweltmonopols: Glanzstoff — Deutschland, Courtauld — England und Snia — Italien führen gegenwärtig Verhandlungen zur Einbeziehung der kürzlich zusammengeschlossenen französischen Kunstseidenindustrie in das Weltkartell. Die größten französischen Kunstseidenkonzerne haben aber enge Beziehungen zum amerikanischen Großproduzenten Du Pont, der seinerseits den amerikanischen Tubize-Konzern, dessen Muttergesellschaft sich in Belgien befindet, beherrscht und außerdem durch die deutsche J.-G. auch mit der deutschen Kunstseidenindustrie verbunden ist. —

Konsumgenossenschaftliche Hypothekenbank

Die Statistik der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine weist für Ende des ersten Halbjahres 1927 Spareinlagen in Höhe von 175 424 456 Mark aus. Der Zuwachs betrug im Jahre 1925 rund 31,1 Millionen Mark, im Jahre 1926 55 Millionen Mark und im ersten Halbjahr 1927 39,2 Millionen Mark. Aus den Erfahrungen, die man vor dem Kriege und nach der Beendigung der Inflationszeit mit der Vermehrung der Spareinlagen bei den Konsumgenossenschaften gemacht hat, kann man den Schluß ziehen, daß auch in Zukunft ein fortschreitendes Wachstum der Spareinlagen zu verzeichnen ist. Daraus ergibt sich, daß die Konsumgenossenschaftsbewegung in verhältnismäßig kurzer Zeit, etwa in 5 bis 7 Jahren, rund 1000 Millionen Mark Spareinlagen ihrer Mitglieder zu verwalten haben wird.

Es ist selbstverständlich, daß diese Kapitalmasse im Interesse derjenigen verwaltet und verwendet wird, die sie aufgebracht haben, also im Interesse der Konsumvereinsmitglieder. Nun vermitteln die Konsumgenossenschaften bereits alle Gegenstände des täglichen Bedarfs, bis jetzt aber keine Wohnungen. Die Aufgabe, Baugenossenschaft zu sein, ist auch keine konsumgenossenschaftliche Aufgabe. Aber vom rein konsumgenossenschaftlichen Standpunkt gesehen, ist es wünschenswert, daß der organisierte Verbraucher sein eignes Heim besitzt. Deshalb haben die Konsumgenossenschaften die Aufgabe, mit den ihnen zufließenden Geldern dafür zu sorgen, ihren Mitgliedern ein menschenwürdiges Heim zu schaffen.

Auf dem Genossenschaftstag in Essen ist Heinrich Kaufmann vom Zentralverband Deutscher Konsumvereine ausführlich auf diese Frage eingegangen. Er führte u. a. folgendes aus:

„Wir werden nicht durch unsre Mittel allein die Wohnungsfrage lösen können, wir können aber einen Teil zur Lösung der Wohnungsfrage beitragen. Ich rege daher an, daß die zuständigen Körperschaften des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine und der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine G. m. b. H. in Beratungen zwecks Errichtung einer konsumgenossenschaftlichen Hypothekenbank eintreten, die nicht nur die Bau- und die Siedlungsgenossenschaften befruchtet, sondern auch den Mitgliedern der Konsumgenossenschaften unter bestimmten Voraussetzungen Kleinhypotheken zum Erwerb eines Eigenheims zur Verfügung stellt."

Man denkt sich die Verwaltung dieser Bank derart, daß sie in der Hand der Bankabteilung der Großeinkaufsgesellschaft liegt, bzw. mit ihr verbunden ist. Durch Errichtung einer solchen konsumgenossenschaftlichen Hypothekenbank tragen die Konsumgenossenschaften nicht nur zur Lösung der Wohnungsfrage bei, sondern sie erhöhen auch die Anziehungs- und Werbekraft der einzelnen Konsumvereine; sie schaffen in den börsenfähigen Hypothekenpfandbriefen eine Möglichkeit, um die den Konsumgenossenschaften zuströmende Kapitalmasse ihrer Mitglieder liquid und durchaus sicher anzulegen.

Wie wir erfahren, beschäftigten sich der Vorstand und der Ausschuß des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine mit dem Kaufmannschen Antrag, und zwar kommt die Einsetzung einer Studienkommission in Frage, die die Vorbedingung für die Errichtung einer konsumgenossenschaftlichen Hypothekenbank prüfen wird. —

Wieder freigegeben!

Bruno Vogels Buch

Es lebe der Krieg!

(kartonierte Ausgabe)

Ein Brief, der die dunkelsten Schatten des grausigen Völkermordens beleuchtet

Preis: Kartoniert Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.00

Buchhandlung Volksstimme

Amerikanische Kunstseideneinfuhr. Nach einer vom amerikanischen Handelsamt veröffentlichten Monatsstatistik über die amerikanische Kunstseideneinfuhr beläuft sich die Gesamteinfuhr von Kunstseide der Vereinigten Staaten im Monat August auf 1 527 000 englische Pfund im Werte von 1 259 000 Dollar. Diese Ziffern stellen eine beträchtliche Steigerung gegenüber dem Vormonat dar, der nur eine Zufuhr von 1 220 000 englischen Pfund im Werte von 1 050 000 Dollar aufwies. Der deutsche Anteil ist ebenfalls gestiegen. —

Kali-Auslandsanleihe. Die „Gewerkschaft Victor Stickstoffwerke in Rauxel" legt Mitte dieser Woche in Amsterdam eine Anleihe in Höhe von 80 Millionen Gulden auf. An dem genannten Werk ist der Klöckner- und der Wintershall-Konzern (Kaliindustrie A.-G.) beteiligt. Die Anleihe soll zu der vielerörterten Produktion eines neuen Düngemittels verwandt werden. Es handelt sich dabei um Gewinnung von Ammoniak auf der Zeche Victor unter Benutzung der Gase der Klöcknerschen Kokereien. Dieses Ammoniak wird mit Kali zu einem hochwertigen Düngemittel vermengt, das dem Nitrophoska der J.-G. Farbenindustrie den Markt strittig machen soll. Die neuen Anlagen erfordern Mittel in Höhe von 18 Millionen Mark. —

Steigende Welt-Petroleumproduktion. Wie die holländisch-englische Petroleumgesellschaft Koninklijke Shell mitteilt, dürfte die Welt-Petroleumproduktion im Jahre 1927 = 1,229 Milliarden Faß ausmachen. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet das eine Steigerung von 133,5 Millionen Faß. Gegenwärtig werden täglich 3,37 Millionen Faß produziert. Davon entfallen nicht weniger als 85,5 Prozent auf Amerika. Die russische Petroleumerzeugung dürfte sich in diesem Jahre um 7 Millionen auf 70 Millionen Faß erhöhen. —

Gewerkschaftsbewegung

Verhandlungen mit den Reichsarbeitern. Der Reichsfinanzminister hat am Montag an die Tarifkontrahenten der Reichsarbeiter Einladungen zu einer Besprechung am Mittwoch den 19. Oktober, vormittags 10 Uhr, ergehen lassen. —

Verbindlich erklärter Braunkohlen-Schiedsspruch. Der für den rheinischen Braunkohlenbergbau gefällte Schiedsspruch zur Neureglung der Arbeitszeit ist vom Reichsarbeitsminister verbindlich erklärt worden. Die Verbindlichkeitserklärung war von den Arbeitern beantragt worden. —

Am Streike vorbei. Für die oberpfälzische Hüttenindustrie wurde vor dem bayrischen Landesschlichter ein neues Lohn- und Arbeitsabkommen abgeschlossen. Ab 1. Oktober wird eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde für Arbeiter über 25 Jahre bei einer Laufdauer der Lohntafel bis zum 31. August 1928 gezahlt. Die Arbeitszeit wird ab 1. Januar 1928 um 2 Stunden pro Woche gekürzt. Mit dieser Vereinbarung wurde ein Streik, der bereits vor der Tür stand, vermieden. —

Sympathiestreik der Warschauer Bankbeamten. Die Bankbeamten Warschaus treten heute Dienstag in einen eintägigen Sympathiestreik zur Unterstützung der Forderungen der Warschauer Diskontbank, die sich schon seit ungefähr 3 Wochen in einem scharfen Lohnkampf befindet. —

Tagung der Bergarbeiterinternationale. Der Exekutivausschuß der Bergarbeiter-Internationale wird am 20. Oktober in Warschau zusammentreten, um zu der Streiklage im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau Stellung zu nehmen. Als Vertreter des Deutschen Bergarbeiterverbandes nimmt Dr. Berger an den Verhandlungen teil. —

Der Fabrikarbeiter-Verband hat im ersten Halbjahr 1927 für insgesamt 650 000 Arbeiter und Arbeiterinnen die tariflichen Löhne um wöchentlich 1 700 000 Mark erhöht und für 18 000 Arbeiter und Arbeiterinnen eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von 6 Stunden errungen. Der erreichte Erfolg wäre zweifellos weit größer gewesen, wenn die Arbeiter, für die diese Verbesserungen erkämpft wurden, geschlossen hinter der Fahne des Fabrikarbeiter-Verbandes marschieren würden. —

Jahrbuch der Gewerkschaftsinternationale. Das fünfte Jahrbuch des IGB. Teil II ist soeben erschienen. Der zweite Teil enthält kurze Berichte der Landeszentralen und der internationalen Berufssekretariate für die Jahre 1925 und 1926. Teil II bildet eine unentbehrliche Ergänzung des ersten Teiles. Der Preis beträgt 2 Mark. Bestellungen nimmt die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6a entgegen, auch die Buchhandlung Volksstimme.

Kleine Chronik

Der Schwager Wilhelms 2.

Wir berichteten schon kurz, daß die 62jährige Schwester des frühern Kaisers Wilhelm 2., die Witwe des 1916 verstorbenen Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe, Prinzessin Viktoria, den 23jährigen Russen Doojanin Zoubkow heiraten will.

Angeblich bereitet den Verwandten der Braut die Abstammung des Bräutigams Schmerzen. Herrn Zoubkows adlige Herkunft wird bezweifelt; er ist, so wird erzählt, bürgerlicher Abstammung und war etliche Zeit auch Tänzer in Paris und an der Riviera. Die Prinzessin, die heute noch gern tanzt und in allen modernen Tänzen es mit jedem jungen Mädchen aufnehmen kann, hat den sympathischen Gigolo in Deutschland kennengelernt. Die erste Zeit der Bekanntschaft galt der junge Tänzer als der Sekretär der Prinzessin.

Der Berliner „M.-M." weiß über den Schwager Wilhelms von Doorn folgendes zu berichten:

Der richtige Name des Bräutigams der Kaiserschwester lautet Doorjanin Alexander Zoubkow —, wobei zu bemerken ist, daß „Doorjanin" der niedrigste Adelstitel des alten Rußlands war, nicht einmal ganz dem deutschen „von" entsprechend, und seinen Inhaber keineswegs dazu berechtigt, sich den Titel „Baron" zuzulegen, (wie man es Zoubkow jetzt nachsagt). Alexander Zoubkow wurde 1904 in einem Orte bei Moskau geboren, sein Vater war ein wohlhabender Mann, Besitzer einer Textilfabrik.

Bei seinem ersten Aufenthalt in Berlin machte Zoubkow wenig von sich reden. Erst im Dezember 1926 tauchte er in Berlin wieder auf. Er erzählte seinen Landsleuten, daß er in der Fremdenlegion gewesen sei, aber desertiert wäre. Zoubkow gab von seiner Flucht aus der Fremdenlegion die abenteuerlichsten Berichte.

Nach ein paar Wochen sprach Zoubkow nicht mehr von der Rückkehr nach Afrika. Anfangs hatte er etwas Geld. Aber nachdem ihn die Spielklubs restlos ausgeplündert hatten, führte er ganz das Jammerleben des aus der Bahn geworfenen Emigranten, verkehrte ständig in den kleinen Spiel-Tripots des Berliner Westens, — oft mehr, um dort übernachten zu können, als um zu spielen —, und lebte von gelegentlichen Unterstützungen glücklicherer Landsleute. Der Polizei gegenüber hatte er sich als „Schauspieler" ausgegeben. Aber außer einer viertägigen Beschäftigung Zoubkows als Statist bei einem Ufa-Film ist von seiner schauspielerischen Tätigkeit nichts bekannt.

Eines Tages war Zoubkow wieder aus Berlin verschwunden. Es hieß, daß er nach Köln gefahren sei, um dort Arbeit zu suchen. Plötzlich verbreitete sich unter Emigranten das Gerücht, Zoubkow habe sein Glück gemacht, er werde nächstens Schwager Wilhelms 2. sein. Er habe in Bonn auf einem Tennisplatz durch Vermittlung eines Freundes die Prinzessin Viktoria kennengelernt und ihr Herz gewonnen, wohne meistens in dem Bonner Palais der Prinzessin und sei ein glücklicher Mann.

Niemand von seinen frühern Bekannten wollte an diese Wendung des Schicksals glauben. Dieser junge Mensch, den man im furchtbarsten Elend gesehen hatte, Stammgast der Berliner Tripots verwahrlost und unfähig, eine Arbeit zu finden, — der Schwager Wilhelms des Zweiten?

Vor etwa 3 Wochen hat Zoubkow die Gerüchte bestätigt. Er kam wieder nach Berlin, wohnte diesmal am Kurfürstendamm, und hatte viel Geld, sehr viel Geld in der Brieftasche.

Man kann verschiedener Meinung sein über die moralische Qualität eines solches Liebesbundes. Aber das geht keinen andern Menschen etwas an. In der Liebe wird jeder nach seiner Fasson selig. Gleichwohl ist die ganze Angelegenheit äußerst interessant. Wie paßt die ganze Geschichte zu der auch heute noch so sehr beliebten Hohenzollernlegende des deutschen Spießbürgers? Nach Wilhelms Hermine nun auch noch solch ein Schwager und gar aus der Fremdenlegion: Her mit einer schwarzweißroten Fahnenkordel. Es ist nicht zum Aushalten in dieser Republik; denn — nicht wahr — unter Wilhelms Regierung wäre so etwas nicht möglich gewesen? —

Der Brand des Schlosses Affing

Bei dem gewaltigen Brande, dem das historische Schloß Affing zum Opfer fiel, haben sechs Personen ihr Leben eingebüßt; zwölf Menschen wurden außerdem schwer und 20 bis 25 leicht verletzt. Ueber den Brand berichteten wir schon gestern. Wir erfahren dazu noch folgende Einzelheiten:

Der Schloßturm, in dem sich das Treppenhaus befand, stürzte ohne vorherige Anzeichen ein. Da sich etwa 50 Personen im Innern des Turmes befanden, waren die Folgen furchtbar. Wer sich nicht rasch in die benachbarten Zimmer flüchten konnte, wurde durch die herabstürzenden Trümmer und Schuttmassen verschüttet. Mehreren Personen war der Rückweg abgeschnitten, und da das Feuer gleichzeitig auf das zweite Stockwerk übergriff, blieb ihnen als Rettung nur der Weg durch die Fenster. Eine Hausangestellte ließ in der Aufregung das Seil, das ihr zugeworfen war, los und stürzte in die Tiefe. Der 14jährige Sohn des Affinger Feuerwehrmannes Höfele, der sich an den Bergungsarbeiten beteiligt hatte, hing angeklammert an der Dachrinne. Ein Feuerwehrmann, der ihn retten wollte, stürzte in die Tiefe und zog sich schwere Verletzungen zu. Erst einem zweiten Feuerwehrmann gelang es, den Knaben zu befreien.

Ein furchtbares Schicksal erlitt der Feuerwehrmann und Bauernsohn Westermeyer aus Affing. Er wurde bis zur Brust in den Trümmern des eingestürzten Turmes eingeklemmt. Verschiedene seiner Kameraden versuchten unter Lebensgefahr und höchster Aufopferung ihn zu befreien, aber alle Versuche und die verzweifelten Anstrengungen des Verschütteten selbst blieben ohne

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Gesund sein ist alles

und trotzdem wird so wenig danach gelebt, besonders soweit es sich um den Kaffee handelt. Das tägliche Getränk soll wohlschmeckend, anregend und bekömmlich sein. Alle diese Eigenschaften finden Sie im Kornfranck vereinigt. Er ist überdies sehr billig. 100 Tassen aus ½ Pfund für 30 Pfg.— und dabei

gesund wie das tägliche Brot

Beachten Sie die Zubereitung: 1 Esslöffel voll mit 1 Ltr. Wasser überbrühen, nicht kochen.

Erfolg. Die Rauchentwicklung wurde immer schlimmer, das Feuer kam immer näher, so daß sie ihn schließlich trotz der erschütternden Hilferufe seinem Schicksal überlassen mußten. Er ist bei lebendigem Leibe verbrannt.

Der 25 Jahre alte Hilfsarbeiter Joseph Bergheimer aus Affing war ebenfalls verschüttet worden. Als er nahezu befreit und nur noch ein Fuß eingeklemmt war, brach die Decke des zweiten Stockwerks zusammen und begrub den Verunglückten und einen seiner Retter, den Ziegeleiarbeiter Anton Zonninger, die beide den Tod fanden.

Auch die Taglöhnerin Johanna Fischer ist bei dem Versuch, aus einem Mansardenzimmer Wäsche zu retten, verschüttet worden und verbrannt.

Das gleiche Schicksal traf den Glasermeister Ludwig Asam aus Augsburg, der auf dem Motorrad zur Hilfeleistung gekommen war.

Der Bruder des tödlich verunglückten Hilfsarbeiters Bergheimer, Anton Bergheimer, ist am Montag vormittag im Krankenhaus in Augsburg den schweren Verletzungen erlegen. Die übrigen Schwerverletzten sind außer Lebensgefahr.

Der Sachschaden ist außerordentlich groß, da das Schloß wertvolle alte Möbel und eine kostbare Biblitothek mit mehreren tausend Bänden enthielt. Er wird auf eine Million Mark geschätzt. Das Schloß, eine mächtige Wasserburg, stammte aus dem Jahre 1684, nachdem es im Dreißigjährigen Kriege zerstört worden war.

An den zahlreichen Opfern, die der Brand gefordert hat, trägt der Schloßbesitzer insofern Schuld, als er die Feuerwehrleute und die Helfer immer wieder zu Rettungsarbeiten in das brennende Gebäude jagte, ungeachtet der großen Gefahren, die drohten. —

In Rio de Janeiro gelandet

Die französischen Flieger Coste und le Brix sind am Montag mittag um 12.15 Uhr in Rio de Janeiro gelandet.

Zwei brasilische Militärflugzeuge, die zur Begrüßung der Ozeanflieger aufgestiegen waren, stießen zusammen und stürzten brennend ab. Die drei Insassen wurden getötet. —

Die andern Ozeanflieger.

Die amerikanische Fliegerin Miß Grayson, die Nichte des frühern Präsidenten Wilson, ist am Montag morgen in Old Orchard im Staate Maine zum Fluge nach Kopenhagen aufgestiegen. Sie ist aber bereits nach zweistündigem Fluge über dem Ozean wieder zurückgekehrt. —

Wie der Berichterstatter des Wb. erfährt, ist der Start der D 1230 (die in Horta auf den Azoren liegt) wegen der hohen Dünung noch nicht möglich.

Das Heinkel-Flugzeug D 1220, das auf seinem Fluge von Amsterdam nach Lissabon in der spanischen Küstenstadt Vigo gelandet war, ist am Dienstag in Lissabon eingetroffen. —

Die Rache des Entlassenen.

Wie aus Graudenz (im frühern Westpreußen, jetzt Polen) gemeldet wird, verübte ein 26jähriger Beamter der Finanzkasse in Thorn aus Rache für seine Entlassung auf den Chef der Finanzkasse ein Revolverattentat. Der Ueberfallene wurde leicht verletzt. Dem Attentäter gelang es, nach Thorn zu entkommen und dort einen gleichen Anschlag auf den Chef der Thorner Finanzkasse zu verüben, der getötet wurde. Nach der Tat verübte der Attentäter Selbstmord. —

Totschlag in der Silvesternacht.

Vor einem Berliner Gericht hatte der der 25 Jahre alte Buchhalter Greiling zu verantworten, der in der Silvesternacht in Köpenick nach einer Zecherei und anschließender Eifersuchtsszene seine 22 Jahre alte Braut von einer Brücke in die Spree warf, so daß das Mädchen ertrank. Greiling, der sofort nach der Tat ernüchtert war, sprang nach, konnte das Mädchen aber nicht mehr retten, sondern selbst nur mit knapper Not gerettet werden. —

Pfeffer in die Augen.

In Berlin-Charlottenburg erschien am Montag mittag in einer Likörhandlung ein junger Mann und kaufte mehrere Flaschen. Dann verlangte er, daß ihm ein Hundertmarkschein gewechselt werde. Als die Verkäuferin die Kasse öffnete, streute er ihr Pfeffer in die Augen, raubte das Geld und verschwand. —

Auto auf den Schienen.

Am Dienstag früh, kurz nach Mitternacht, überfuhr der Güterzug 34 640 am Bahnhof Essen Nord auf dem Bahnübergang Söllingstraße, dessen Schranken nicht geschlossen waren, das mit fünf Personen besetzte Auto einer Gelsenkirchener Firma. Das Auto wurde eine Strecke weit mitgeschleift. Von den Insassen wurden drei Herren und eine Dame schwer verletzt, während der Chauffeur unverletzt blieb.—

Mit dem Fahrrad um die Welt.

Nach einer Meldung des „Hamburger Fremdenblattes“ aus Kopenhagen ist der dänische Pfadfinder Kai Thorenfeldt von einer Weltreise mit dem Fahrrad nach Kopenhagen zurückgekehrt. Er hat in 2 Jahren und 8½ Monaten etwa 69 000 Kilometer, davon 27 000 Kilometer auf dem Rade, zurückgelegt. Auf seiner Weltreise hat er nur 3900 Kronen verbraucht (100 Kronen = 112 Mark). —

Verjüngungsoperation.

In einem Wiener Sanatorium wurde am Montag die erste Verjüngungsoperation nach der Methode des Pariser Arztes Woronow von einem Wiener Schüler Woronows vorgenommen. Die Keimdrüsen entnahm man einem mit dem Orientexpreß herbeigeschafften Pavian. Nach 1stündiger Dauer erklärte der Operateur die Operation für gelungen. Der Affe war narkotisiert worden, während bei den beiden Patienten, einem 66- und einem 70jährigen Manne, nur lokale Betäubung vorgenommen wurde. Nach den Erklärungen des Operateurs sollen sich nach 3 Monaten die Verjüngungserscheinungen zeigen. —

Der Kampf um die Schach-Weltmeisterschaft.

Die 13., 14. und 15. Partie zwischen Aljechin und Capablanca haben alle remis geendet, die 15. schon nach 30 Zügen. Das Spiel steht also unverändert 3 : 2 für Aljechin. Weltmeister wird, wer zuerst sechs Siege errungen hat. —

Der Messerstecher von Berlin.

In Berlin-Neukölln hat sich der Radfahrer, der sich seit einiger Zeit besonders in der Nähe von Mädchenschulen als Messerstecher unliebsam bemerkbar macht, am Montag morgen wiederum betätigt. Als ein 14jähriges Mädchen auf dem Wege zur Arbeitsstelle die Auslage einer Buchhandlung betrachtete, verspürte es plötzlich einen Stich ins Gesäß. Während das Mädchen hinfiel, fuhr der Messerstecher mit seinem Rade auf und davon. —

Mysteriöser Mord in Chikago.

Eine geheimnisvolle Mordaffäre hält gegenwärtig die Bevölkerung von Chikago in Spannung. Am Montag früh wurden aus einem fahrenden Auto die Leichen zweier erschossener Mädchen auf die Straße geworfen. Der Wagen geriet dann ins Schleudern und prallte gegen eine Hausecke. Der Führer des Autos saß tot am Steuerrad. Am Boden des Wagens fand man einen Revolver. Man sucht gegenwärtig zu ermitteln, ob der Wagenführer die beiden Mädchen erschossen und dann Selbstmord begangen hat, oder ob die drei Wageninsassen Opfer eines noch unbekannten Mörders geworden sind. —

Wb. Chikago, 18. Oktober. Zu der gemeldeten Mordtat wird noch ergänzend berichtet, daß die beiden Mädchen nach Aussage ihrer Freunde von dem jungen Mann in dem Automobil getötet worden sein dürften. Dieser litt an Schwindsucht und hat kurz vor der Tragödie versucht, einen seiner besten Freunde zu erwürgen. —

Boxkampf mit tödlichem Ausgang.

Einen tragischen Verlauf nahmen Boxkämpfe in Lonjumeau (Frankreich). Einer der Boxer erhielt im Verlauf des Kampfes mehrere Faustschläge auf Nase und Kinn und brach zusammen. Alle Bemühungen, ihn wieder zur Besinnung zu bringen, blieben erfolglos. Der Boxer starb einige Stunden nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Gegen seinen Partner wurde nun Klage wegen fahrlässiger Tötung erhoben. —

Filmbrand bei Dieterle.

In der Wohnung des Berliner Kino-Schauspielers Wilhelm Dieterle explodierte in der Nacht zum Montag, gegen 4½ Uhr morgens, ein Filmstreifen, wodurch in dem Raume Feuer ausbrach. Dieterle und seine Frau erlitten durch eine Stichflamme erhebliche Verletzungen an beiden Händen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Das Feuer konnte nach zweistündiger Arbeit gelöscht werden, der Sachschaden ist jedoch sehr erheblich. Dieterle wollte in einem Hausvorführungsapparat einen neuen Film begutachten. —

Die Aufbausalze vor Gericht.

Nach 1jähriger Prozeßdauer wurden kürzlich in Hamburg neun Personen, die an der Herstellung und dem Vertrieb der bekannten sogenannten Aufbausalze Geno, Stubkampf und Doktor Schröder beteiligt sind, zu Geldbußen von 150 bis 1200 Reichsmark verurteilt. Nach Anschauung des Gerichts ist das Publikum durch die Anpreisung der sogenannten Gesundheitssalze irregeführt und belästigt worden, da die Präparate keineswegs geeignet seien, Krankheiten vorzubeugen oder Krankheiten zu heilen. —

Nikotinarme Lindwint

Zigarren zu 15, 20 und 30 Pfg.
Zigarillos zu 6, 8 und 10 Pfg.

Kenner finden keinen Unterschied zwischen diesen nikotinarmen und nikotinvollhaltigen Zigarren!

Lindau & Winterfeld G.m.b.H.

Zigarrenfabrik Magdeburg

Portofreie Zusendung innerhalb Deutschlands von 20 RM. an aufwärts. — Postscheckkonto Magdeburg Nr. 1083

Als Verlobte grüßen
Alma Meier
Fritz Stephan
Randau, 16. Oktober 1927

Für die anläßlich unsrer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch unsern Gratulanten besten Dank.
9036 Hugo Fronk und Frau.

Reichszentrale für Heimatdienst

Staatsbürgerlicher Bildungstag

Egeln: Dienstag den 18. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gesellschaftshaus“.
Gr.-Ottersleben: Mittwoch den 19. Oktober, abds. 8 Uhr, im „Deutschen Haus“ (Kliem, Breite Str.)
Wanzleben: Donnerstag den 20. Oktober, abends 8 Uhr, im „Deutschen Haus“ (Bandelow)

Vorträge:

Die treibenden Faktoren in Weltpolitik und Weltwirtschaft.
Der Kampf um den Rhein.
Bürger und Staat.

Alle Einwohner (Männer und Frauen) sind zu dieser Veranstaltung bestens eingeladen.

Arbeitsmarkt

Bauschlosser für sofort gesucht
Joh. Reckerath, Schlossermeister, Althaldensleben.

Junger 1906 Schuhmacher-Geselle gesucht
Karl Strube, [illegible]
[illegible]

Lehrling oder Volontär
für Herren-Konfektions-Geschäft für sofort gesucht. Offert. unter B 8066 an die Exped. d. Bl.

2 Maurer für Putzarbeit sofort gesucht.
Wilhelm Schiecke Baugeschäft Magdeburg-Sudost, Gabelsbergerstr. 25

Kath. junges Mädchen als Aufwartung für den ganzen Tag gesucht [illegible]

Städtisches Arbeitsamt (Arbeitsnachweis)
Gesucht werden: Vermittl.-Stelle für Landwirtschaft
Männer, Frauen, Burschen und Mädchen zum Rübenroden im Bendelverkehr.
Meldungen mit Ausweispapier. Zimmer 14. Vermittlung kostenlos. Rückporto beifügen.

Bücher jed. Art empf. Buchhdlg. Volksstimme

Prima Chaiselongues Mark 38.00

Prima Drellauflagen dreiteilig, Mark 20.00 [illegible] 1/2, 1. Etg.

Gebr. gut erhaltene **Nähmaschine** kauft Schröder, M.-N., Kurze Str. 1.

Romane in jeder Preislage empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme Magdeburg Große Münzstraße 3

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

Berers Zimmer f. Herrn Hardenbergstr. 13, II. r.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 15. Oktober. Verwitwet Dorothee Müßigbrodt geb. Lange, 77 J. Kaufmann Alfred Hoffmann, 57 J.

Todesfälle. 15. Oktober. Ehefrau des Stellmachers Heinrich Blasloch, Johanne geb. Strumpf, 59 J. Kaufmann August Nischt, 38 J. Walter, Sohn des Formers Walter Friedrich, 10 M. Ledige Filialleiterin Alwine Hecht, 51 J.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfall. Tischlerinvalide Gust. Schulze, 70 J.

Magdeburg-Buckau.

Todesfall. 13. Oktober. Emilie geb. Grzegorek, Wwe. des Arbeiters Gottfried Sas, 69 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 11. Oktober. Maschinenbauer-Invalide August Beck, 82 J. Polizeiassistent Bernhard Unlandt, 62 J. Ehefrau des Einrichters Paul Weidner, Luise geb. Bienert, 35 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 15. Oktober. Vorarbeiterswitwe Marie Bank geb. Bode, 69 J. Herbert, Sohn des Formermeisters Erich Richter, 8 J. Ehefrau des Obergahlmeisters a. D. Albin Breitgmann, Anna geb. Rittmeister, 55 J.

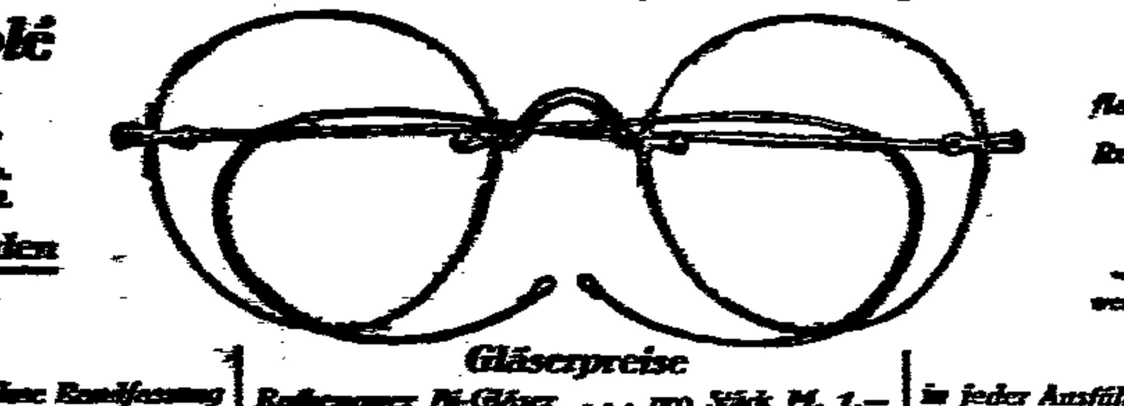
Vorteilhaftes
MÖBEL-ANGEBOT
Kleiderschränke mit und ohne Wäscheeinrichtung
75.- 88.- 110.- 130.- 160.- 180.- usw.
Waschtoiletten mit Spiegel und Marmor
95.— 135.— 160.— usw.
Nachtschränke 19.— 23.— 26.— usw.
Betten mit Spiralmatratze
27.— 35.— 40.— 55.— usw.
Polsterauflagen dreiteilig, mit Keil
17.50 24.— 26.— 32.— 36.— usw.
Chaiselongues 35.— 45.— 52.— usw.
Ausziehtische in nußbaum und eiche
45.- 49.- 55.- 60.- 72.- 78.- 90.- usw.
Stühle in Riesenauswahl
5.- 6.75 7.75 9.- 12.50 18.- 23.- usw.
Flurgarderoben und sämtliche Einzelmöbel in größter Auswahl.
Jürgens & Co.
alter Zeughaus, Domplatz, Kreuzgangstr. 1/2
— Weitgehendste Zahlungserleichterung.—

Altes Sofa u. 1 Bettstelle m. Matr. zu verk. E. Meyer, Weinberg 8, II.

Am 21. Oktober 1927 von 10 Uhr vormittags ab findet in unserm Fundbureau hier — Ostseite des Hauptbahnhofes — öffentliche Versteigerung von Fundsachen statt.
Reichsbahndirektion Magdeburg.

Ia. Industrie-Speisekartoffeln
liefere ab Lager und frei Keller in alle Stadtteile.
Gustav Bauer & Co.
Kartoffelgroßhandlung,
Kastanienstr. 50. Gegr. 1879. Tel. 2904.

Das ist die Brille, die Sie suchen!
Die Ruhnke Patentbrille



aus Gold-Doublé
ohne Rand
kostet nur M. 5.-
[illegible]
Reparaturen werden sofort erledigt.

mit Gläsern:
flach . . . . M. 7.-
Ruhnke-Menisken . . . 9.-
Alle ärztlichen Gläser-Verordnungen
werden schnell und sorgfältig ausgeführt.

Kneifer
in jeder Ausführung mit und ohne Randfassung aus Gold-Doublé
Ohne Gläser:
1 Jahr Garantie . . . . M. 2,50 3,50 5,— 8,—
2 Jahre Garantie . . . M. 8,— 10,— 15,—
14 Karat Gold
2 Jahre Garantie . . . . M. 18,— 20,— 24,—

Gläserpreise
Rathenower Bi-Gläser . . . pro Stück M. 1,—
Ruhnke-Menisken-Gläser . . pro Stück M. 2,—
„Punktuell“, unser Markenglas p. Stk. M. 3,50
Kostenlos
prüfen wir Augen und Sehkraft mit Sorgfalt nach unserer bewährten Methode.

Brillen
in jeder Ausführung mit und ohne Randfassung aus Gold-Doublé
Ohne Gläser:
1 Jahr Garantie . . . . M. 5,— 10,—
2 Jahre Garantie . . . . M. 12,— 15,—
14 Karat Gold
2 Jahre Garantie . . . . . M. 36,— 42,— 52,—

Farbige Gläser, auch Monokel, in grau, blau, grün, gelb in allen Schärfen von M. 1.50 an pro Stück

Magdeburg Optiker Ruhnke Breiter Weg 26

Maxim Gorki
der Dichter der Russen
Gesammelte Werke in acht Bänden auf gutem Papier und in Leinenrückenband statt 35.— Mark
nur 15.— Mark
Buchhandlung Volksstimme
Modernes Antiquariat

Am 15. Oktober 1927 verschied unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der ehem. Kesselschmiede-Vorzeichner

Karl Weber

im 57. Lebensjahr.

Magdeburg, Gneisenaustr. 1.

Im Namen der Hinterbliebenen

Agnes Weber
geb. Dieme

Die Beisetzung findet am Donnerstag den 20. Oktober, 10.30 Uhr, von der Hauptkapelle des Südfriedhofs aus statt.

Es war, es war . . . „nun, Lieschen, wer war es?"

„Die Katze, die Katze!"

„Richtig, die Katze, Miez, der Frau Pimpernell Katze!"

Die andre Person war etwas größer als Miez, hatte einen braunen Pelz an, marschierte auf vier Beinen einher wie Miez, aber lange nicht so leicht, und sie ärgerte sich auch über drei Dinge: das Schloß am Schranke, die Katze und sich selbst. Ihren Schwanz hätte sie ebenfalls gern hin und her geschleudert; aber sie konnte es leider nicht, denn sie besaß nur einen ganz kleinen Stummel, nicht der Rede wert. Das machte sie fast noch ergrimmter als Miez: denn sie konnte doch wenigstens ihrem Zorne Luft machen.

„Nun, wer mochte diese zweite Person wohl sein, Liese?"

„Der Hund, Marquaris Bello!" rief Liese ganz entzückt.

„Geraten!" Es war Bello, sonst ein ganz netter Kerl, aber — wie gesagt — vor dem Schranke hatte er nichts zu suchen.

„Nun?" sagte Miez, den Bello anguckend.

„Nun?" sagte Bello, die Miez anguckend.

„Miau!" sagte Miez, den Schrank anguckend.

„Wau!" heulte Bello, den Schrank anguckend.

Soweit waren sie; aber sie wollten dabei nicht bleiben.

„Packen Sie sich auf den Hof!" sagte die Katze. „Was haben Sie hier zu gaffen?"

„Sie hätte ich Lust zu packen!" schrie der Hund. „Scheren Sie sich gefälligst auf den Boden und fangen Sie Mäuse! Auf kriegen Sie ihn doch nicht!"

„Poch!" sagte die Katze und schleuderte ihren schönen Schweif dem Hunde zu, welches soviel heißen sollte: „Armer Kurzstummel, wenn ich nur wollte!"

Das war aber dem armen Bello zuviel; denn jede Anspielung auf seinen Stummel machte ihn wütend. Auf sprang also Bello, heulte furchtbar und wollte eben der Miez an ihr schönes, glattes Fell, als es auf einmal — piep, piep, piep! im Schrank ertönte.

„Mause, Mi—ause, Mi—ause am Braten drinnen — und draußen, —außen, dri—i—i—dri—außen!" jammerte die Katze.

„Wau, wau! Das kommt von ihrem albernen Betragen und ihrer Nachlässigkeit!" heulte der Hund, und dann — kam Martha vom Markte zurück, und Hund und Katze gingen hin, wo sie hergekommen waren.

Wilhelm Raabe.

Der Unermüdliche

Trippel, trippel, trapp,
Stube auf und ab,
Bis mit einem Plumps
Fällt der kleine Schlumps.

Doch was stört es ihn,
Weiter auf den Knien
Rutscht er durch das ganze Haus
Und fegt dabei die Stuben aus.

J. H. E. Büttner.

Die Eule

Im Volke genießt die Fledermaus keinen guten Ruf. Im Gegenteil, es werden ihr allerlei häßliche Geschichten angedichtet. Und dabei ist sie vollkommen harmlos und ist dem Landmann von größtem Nutzen. Tausende von schädlichen Käfern und Nachtfaltern werden von ihr gefangen und dadurch Millionen Blätter vor der Vernichtung bewahrt.

Wenn es dunkel wird, kommt sie aus ihrem Versteck hervor und geht auf Jagd. Durch ihre flatternde, unstäte Fliegweise flößt sie den Menschen oft Grauen ein. Sie wohnt gern in alten, geborstenen Mauern, hohlen Baumstämmen oder auch in den Oeffnungen der Kirchtürme, wo sie von den Menschen nicht gestört wird.

Eigentümlich ist die Art, wie die Fledermaus für ihre ein oder zwei Jungen sorgt. Ein Nest besitzt sie nicht. Sie hält ihre Kinder nach der Geburt an der Brust fest und nimmt sie so auf ihren Flügen mit. Nach einigen Wochen sind die Fliehäute ziemlich stark geworden, die Schneidezähne auch lang genug und die Hinterpfoten kräftig und die Ohren sehr empfindlich, so daß sie nun selbst fliegen und sich ihre Nahrung allein im Flug erhaschen können. Daß die Fledermaus an den Hinterpfoten hängend, so den Tag in ihrem Schlupfwinkel zubringt, wißt ihr gewiß.

Ihr braucht vor diesen Tieren nicht bange zu sein. Sie tun euch nichts. Vielmehr sind sie sehr, sehr nützliche Tiere, die man nie töten darf. —

Für Herz und Verstand

Den jungen Bäumen gibt man ihre Stützen,
Um einst als grade Stämme freizustehn;
Die Jugend mag des Alters Rat benützen,
Sich leiten lassen, bis sie selbst kann gehn.

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr;
Hätte, was jeder sich wünscht, jeder: wer hätte noch was?

Der Windsucher

In der letzten Zeit hatte der Wind aus allen Ecken gepfiffen und es war recht ungemütlich, draußen im Freien zu spielen. Dem kleinen Hans war dies auch lästig, und da er immer genau wissen mußte, wie alles geschah und auch warum, machte er sich auf, den Wind zu suchen, um ihn zu bitten, doch nicht mehr so sehr zu blasen. Er machte sich also auf die Suche und kam an einen Wald, in dem viele große, dicke Bäume standen. Da rief er:

„Wind, wo bist du?"

„Hier!" hörte er den Wind rufen.

Er drehte sich um, konnte aber niemand sehen.

„Hier bin ich, Hans, hier!" rief immer wieder der Wind, und kaum konnte er das große Blatt in der Hand festhalten, so sehr

blies der Wind. Wie sehr er sich auch anstrengte, den Wind zu sehen, nirgends konnte er ihn erblicken.

„Ha ha ha!" und huh huh huh!" blies der Wind weiter.

Endlich blickte Hans an einem großen Baum empor, und da sah er ein freundliches Gesicht, das den Mund etwas geöffnet hatte und lustig darauflos blies.

Könnt ihr den Wind finden? Es ist nicht schwer! —

Ernas Aufsätze

Erna ist außerordentlich produktiv in unfreiwilligem Humor, besonders in ihren Aufsätzen. Sie ist ein braves, fleißiges Dummchen, die ehrgeizige Mama will sie absolut auf der „höhern Schule" halten und steht darum die Arbeiten meist durch. Unkorrigierte Arbeiten Ernas aber sehen so aus:

Das Gewitter.

Das Gewitter ist eine Naturerscheinung, die wir nicht vermeiden können. Nach dem Gewitter ist immer eine andre Luft. Wenn es blitzt, dann gibt es einen ordentlichen Knall, und dann fühlt sich jedermann erleichtert . . .

Das Opfer Abrahams.

. . . und darauf wollte Abraham seinen lieben Sohn opfern. Wie er aber schon losschneiden wollte, sah er mit einem Male einen Widder, der hatte sich mit seinen Hörnern im Gesträuch verpickelt . . . —

Rätselecke

Gleichklang.

Als Fisch schwimmt es im weiten Meer
Vergnügt umher;
Im Lenz kann man's, beginnt's zu tauen,
Auf Flüssen schauen;
Und liegen wir in Grabesruh,
Deckt es uns zu.

Was ist's?

Mit i findst du's in jeder Stube,
Mit u ist es in einer Tube,
Mit a näht's in die Hosen drein
Der Schneider. Nun, was mag das sein?

Verwandlung.

Hängst an ein Metall einen Seufzer du,
So wird's eine deutsche Stadt im Nu.

Auflösung aus voriger Nummer: 1. Münchhausen. 2. Feder Maus — Fledermaus. 3. Graupen — Raupen. —

Druck und Verlag B. Plannstich & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Heim und Welt
FRAUENBEILAGE DER VOLKSSTIMME

Nr. 15 Magdeburg, Mittwoch den 19. Oktober 1927

Die Mutter und der Sozialismus

Ein hervorragender Forscher der vorgeschichtlichen und ersten geschichtlichen Zeit war Bachofen. Lange wurden seine Werke nur ungenügend gewürdigt. Erst heute bringt man seinem Schaffen besonderes Interesse entgegen, und die Schriften häufen sich, die sich mit ihm und seinen Gedanken beschäftigen.

Die Bedeutung Bachofenscher Forschung wurde von vornherein von August Bebel erkannt. In seinem Buche „Die Frau und der Sozialismus" hat Bebel neben den Arbeiten von Morgan die Ergebnisse Bachofenscher Untersuchungen zugrunde gelegt. Auch Engels hatte sich mit der politischen und ökonomischen Seite des Problems beschäftigt. Es handelte sich hierbei um die Tatsache, daß in früherer Zeit einmal das Mutterrecht bestimmend gewesen ist, daß diese Perioden der Wildheit und ersten Kultur durch die Stellung der Frau ihre eignen geschlechtlichen und gesellschaftlichen Beziehungen hatten, die von unsern heutigen Zuständen wesentlich verschieden sind.

Die Frau nahm eine beherrschende Stellung ein. Sie spielte die Rolle, die später der Mann hatte, und sie machte darum das Recht dieser primitiven Gesellschaftsordnung zu einem Mutterrecht.

Es ist lehrreich, zu erkennen, wie dieses anders geartete Recht auch eine anders geartete Ethik zur Folge hatte. Ethik ohne die gesellschaftliche Gestaltung der Verhältnisse bleibt Theorie. Praktische Ethik setzt ethische Verhältnisse voraus, und ist dieses praktische Leben auf ethische Gedanken eingestellt, dann ist es ethisch, auch ohne daß Ethik gelehrt wird.

Jene Zeiten des Mutterrechts sind uns ein sehr interessantes Beispiel hierfür. Da wurde Ethik nicht lehrend beigebracht. Da gab es keine Schule, keinen Unterricht, auch keine häusliche Erziehung. Da gab es nur in hohem Maß ethische Gestaltung des Lebens im Mutterrecht, und als Folge finden wir eine gesellschaftliche Sittlichkeit, die oft überraschend ist. Das Muttertum, das die Gesellschaft beherrscht, ist es, das „inmitten eines gewalterfüllten Lebens als das göttliche Prinzip der Liebe, der Einigung, des Friedens wirksam wird", sagt Bachofen hierzu. „In der Pflege der Leibesfrucht lernt das Weib früher als der Mann seine liebende Sorge über die Grenzen des eignen Ich auf andre Wesen erstrecken und alle Erfindungsgabe, die sein Geist besitzt, auf die Erhaltung und Verschönerung des fremden Daseins richten."

So nannte der Kreter das Land seiner Heimat denn auch Mutterland, und es war die höchste Pflicht, der Mutter beizustehen, sie zu schützen, sie zu rächen, weil sie als das Urwesen alles Lebens galt.

„Aus dem gebärenden Muttertum," sagt Bachofen hierzu weiter, „stammt die allgemeine Brüderlichkeit aller Menschen, deren Bewußtsein und Anerkennung mit der Ausbildung des Vaterrechts untergeht."

So wird den Staaten mit mutterrechtlicher Gesellschaftsordnung denn auch tatsächlich das Fehlen von innerer Zwietracht und die Abneigung gegen Unfrieden nachgerühmt, und die körperliche Schädigung von Mitmenschen galt gar als strafbar. Ja, sogar die Schädigung, die der Mensch den Tieren zufügte, galt als frevelhaft. Und aus diesem mütterlichen Urgedanken des Schenkens an die Welt heraus war es möglich, daß die Römerinnen nicht für die eignen, sondern für die Kinder der Schwester zu der großen, gemeinsamen Mutter flehten, aus der alles Mütterliche wieder geworden war.

Damit finden wir, worauf schon Bachofen hinwies, bei den mutterrechtlichen Völkern im Grundzug überall ein gewisses Prinzip allgemeiner Freiheit und Gleichheit, das dann durch die Entstehung des Machtgedankens im Vaterrecht eine Wandlung und Entstellung erfuhr.

An dieses Urprinzip der Menschheit nun knüpft der sozialistische Gedanke an, wenn er die neue Gesellschaftsordnung auf den Gedanken des Schenkens, des Mütterlichen und damit des Schwesterlichen und Brüderlichen einstellen will.

Das Vaterrecht hatte auch seine geschichtliche Mission. Aber es ist zu einer wahnsinnigen Ausartung des individualistischen Gedankens gewachsen und damit zu einer wahnsinnigen Ausartung des Machtgedankens.

Wie das Vaterrecht das Mutterrecht abgelöst hat, so wird mit der sozialistischen Ordnung eine neue Periode des Rechtes folgen, das Recht, das eine Vereinigung der alten geschichtlichen Prinzipien bildet, weil es die persönliche Freiheit mit der Idee der Gemeinschaft eint.

Doch leuchtend steht über diesem Ganzen der Urgedanke des Mütterlichen mit seiner Ethik. Ein gebärender Schoß ist die neue Gesellschaft. Eine Mutter ist die neue sozialistische Ordnung des Lebens, weil sie nur Schwestern und Brüder hervorbringt und allen austeilt in gleicher Weise und mit gleicher Liebe.

So besteht eine innige seelische Verbindung zwischen dem Wesen und der Frau und dem Wesen der neuen Ordnung, deren Erkenntnis und deren bewußtes Erleben dem sozialistischen Gedanken in hohem Maße die Frauen zuzuführen vermag. Die sozialistische Welt ist die Welt der schenkenden Liebe und der schwesterlich-brüderlichen Gemeinschaft, und gerade die Frau, die von Natur das Prinzip des Schenkens und der innerlichen Verbundenheit mit anderm Lebendigen in sich trägt, wird in der neuen Gesellschaft den ureignen, urnaturhaften beglückenden Boden ihrer eignen weiblichen Wesensart finden. —

Befreiung aus zerrütteter Ehe

Anfang des Jahres beschäftigte sich der Rechtsausschuß des Reichstags mit Anträgen der Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten auf Erleichterung der Ehescheidung. Nach dem geltenden Rechte sind Ehescheidungsgründe nur Ehebruch, böswilliges Verlassen oder Geisteskrankheit. Die Anträge der Demokraten und Sozialdemokraten wollen das Recht auf Scheidungsklage auch dann gewähren, wenn eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses besteht, daß einem oder beiden Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. Der kommunistische Antrag wollte die Ehescheidung auch durch Uebereinkommen beider Ehegatten oder auf Antrag eines der Ehegatten zulassen. In allen drei Anträgen sind Bestimmungen vorgesehen, die den wirtschaftlich schwächern Teil der Ehegatten gegen materielle Schädigungen durch die Scheidung sichern sollen.

Die Aussprache wurde eingeleitet durch eine mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Rede des Ausschußvorsitzenden Abg. Dr. Kahl (D. Vp.), der aber erklärte, daß er nur für seine Person und nicht für seine Partei sprechen könne. Abg. Kahl führte etwa aus: In der Anerkennung der Notwendigkeit einer Erweiterung der Ehescheidungsgründe stimme ich überein mit den Anträgen.

Als Lehrer des Eherechts hatte ich das Unglück, der Vertrauensmann von vielen zu werden, und aus diesem Material möchte ich folgende Gründe anführen:

1. Uebereilte Eheschließung, ohne daß man geradezu von Fahrlässigkeit oder Leichtsinn sprechen kann. Es sind in diesen Fällen zufällig oder unter dem Druck äußerlicher Geschehnisse Ehen geschlossen worden, denen die Grundlage für ein wirkliches Eheverhältnis fehlte. Das geschah namentlich in der Kriegszeit und vor allem der Psychose der Nachkriegszeit.

2. Während der Ehe hat sich schon an dem allgemeinen Schicksal und an Vorgängen des täglichen Lebens eine Unvereinbarkeit der beiden Temperamente und Charaktere derartig entzündet und gesteigert, daß auch der redlichste Wille nicht zum Ausgleich genügt. Dieser Typ ist gerade unter geistig hochstehenden Menschen zu beobachten, unter Eheleuten mit starkem geistigen Individualismus, Künstlern, hochstehenden Schriftstellern und dergleichen.

3. Bei starker religiöser Empfindsamkeit und Empfindlichkeit beider Ehegatten hat die Gesinnungseinheit dadurch einen geradezu tödlichen Stoß erlitten, daß der eine Teil die Konfession oder Religion gewechselt hat oder daß sich schwere Konflikte aus der Empfindung der stärksten religiösen Verantwortlichkeit heraus hinsichtlich der religiösen Kindererziehung entwickelt haben.

4. Ehen, in denen umgekehrt durch die Verkettung äußerst unglücklicher Umstände die Ehe zerrüttet worden ist. Plötzliche Verarmung, schuldlos eingetretene Impotenz, unverschuldet erworbene widerliche Krankheit des einen Teiles — Geschlechtskrankheiten fallen nicht darunter — wodurch die Bedingungen einer körperlichen und geistigen Lebensgemeinschaft vollständig zerstört sind. Das sind namentlich Ehen im Mittelstand und in den minderbemittelten Kreisen.

5. Ehen, in denen bei einem der Ehegatten unvorhersehbar und chronisch sich eine der unseligen psychopathischen Zwischenstufen festgesetzt hat, die die Grenzen der gesunden und geistig normalen Veranlagung längst überschritten, auf der andern Seite aber die Höhe einer geistigen Erkrankung nicht erreicht hat. Dadurch wird der Sinn der Ehe aufgehoben. Hysterie, Neurasthenie, pathologische Hypertrophie, spielen hier die Hauptrolle.

Dr. Kahl führt dann weiter aus, daß zweifellos eine Lücke zwischen Leben und Recht klaffe, die ausgefüllt werden müsse. —

Prostitution

Die Internationale abolitionistische Föderation wird ihre diesjährige Tagung vom 29. September bis zum 1. Oktober in Antwerpen abhalten. Zur Behandlung stehen in Einzelreferaten folgende Fragen: „Die Rolle des Staates gegenüber der Prostitution in den abolitionistischen Ländern", „Die Abschaffung der Reglementierung", „Gesetze in bezug auf ausländische Prostituierte", „Kinderprostitution". Zum letzten Thema wird von deutscher Seite Stadtarzt Dr. G. Löwenstein sprechen. —

Faszistische „Frauenbünde"

In Italien befinden sich in 1400 faszistischen sogenannten „Frauenbünden" nicht weniger als etwa 50 000 Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren als Mitglieder. 20 000 Mitglieder sind zwischen 14 und 18 Jahre alt. Diesen 70 000 Kindern und Jugendlichen stehen nur 75 000 erwachsene weibliche Mitglieder gegenüber. Der Fascismus stützt sich eben auch in seinem Mutterland vorwiegend auf politische und sonstige Kinder. —

Keine Abonnentenversicherung

Eine Anzahl von Zeitschriften, die literarisch wertlos sind, hätte kaum Aussicht, in größern Kreisen bekanntzuwerden, wenn die geschäftstüchtigen Verleger mit dem Abonnement der Zeitschrift nicht eine angeblich kostenlose Unfall- oder Sterbeversicherung verbinden würden. Diese Versicherung besteht selbstverständlich nur solange, solange die Hefte ununterbrochen bezogen und stets prompt eingelöst werden. Der Zeitungsverleger steckt den Gewinn aus dem Vertrieb seiner Blättchen ein, das Risiko der Versicherung überläßt er dagegen einer Versicherungsgesellschaft; denn mit dieser schließt er einen Vertrag ab. Nicht der betreffende Verlag, sondern das deckende Versicherungsunternehmen steht unter Reichsaufsicht. Die Versicherungsprämie wird in den Bezugspreis des Blattes einkalkuliert und an die Versicherungsgesellschaft abgeführt, wird also tatsächlich doch vom Abonnenten, wenn auch ohne dessen Wissen, bezahlt.

Um nun aber den braven Versicherten in seinem Glauben, daß es sich bei der Versicherung um eine kostenlose Zugabe handle, zu belassen, muß die Versicherungsprämie so gering sein, daß sie den Abonnementspreis nicht wesentlich verteuert. Für eine minimale Prämie kann aber nur ein beschränkter Versicherungsschutz gewährt werden, d. h., entweder muß die Entschädigungssumme recht gering bemessen sein, oder aber die Versicherung darf sich nur auf außerordentlich seltene Ereignisse erstrecken, wie beispielsweise Tod durch Unfall oder Ganzinvalidität durch Unfall. Die Wahrscheinlichkeit eines entschädigungspflichtigen Unfalls ist jedenfalls sehr gering.

Die komplizierten Versicherungsbedingungen, die von den wenigsten gelesen werden, geben an, in welchen Fällen ein Anspruch besteht, führen aber noch viel mehr Ausnahmen auf, die einen Anspruch ausschließen, z. B.: Nicht entschädigungspflichtig sind Unfälle, veranlaßt durch bürgerliche Unruhen. Beteiligung an einem Raufhandel, innere Erkrankung, Krampf-, Schwindel-, Schlag- und epileptische Anfälle bzw. deren Folgen, Bruchleiden, Witterungseinflüsse, ferner Unfälle, welche die verletzte Person in offenbarer Trunkenheit erleidet, oder die von der verletzten Person veranlaßt bzw. herbeigeführt sind durch grobe Fahrlässigkeit oder durch vorsätzliche oder grobfahrlässiges Nichtbeachten der für den Schutz von Leben und Gesundheit bestehenden polizeilichen und gesetzlichen Vorschriften; unter Passagierunfällen sind solche Unfälle zu verstehen, die die versicherte Person bei ihrer Beförderung als Fahrgast, nicht etwa als Betriebsangestellter, z. B. Schaffner, Eisenbahnbediensteter, Kutscher, Schiffsangestellter, einer dem öffentlichen Personenverkehr dienenden Eisenbahn, auch Kleinbahn, Straßenbahn, Drahtseilbahn, Hochbahn, Untergrundbahn, Schwebebahn, Zahnradbahn, Postautomoil, Autoomnibus oder eines sonstigen dem öffentlichen Personenverkehr dienenden Fahrzeugs, eines auf europäischen Häfen verkehrenden Dampfschiffs oder Motorboots dadurch erleidet, daß dem Transportmittel selbst ein Unglück zustößt. Unfälle, die sich bei der Benutzung von gewöhnlichen Kraftfahrzeugen jeder Art und Fahrrädern sowie von Luftfahrzeugen ereignen, begründen jedoch keinen Anspruch auf Gewährung der Entschädigung für Passagierunfälle.

Die meisten Bezieher der Versicherungszeitschriften glauben im Besitz einer vollwertigen Todesfallversicherung zu sein und halten es daher für überflüssig, noch eine eigne Lebensversicherung abzuschließen. Erst bei Geltendmachung der vermeintlichen Ansprüche wird den Hinterbliebenen klar, in welcher großen Täuschung sie sich befanden. Sie glauben sich dann betrogen und ihr Unmut richtet sich statt gegen den Verleger, gegen die betreffende Versicherungsgesellschaft im besonderen und gegen alle andern Versicherungsunternehmen und damit gegen den Versicherungsgedanken überhaupt im allgemeinen. Hinzu kommt auch, daß die Abonnenten die in den Versicherungsbedingungen festgesetzten Fristen zur Anmeldung ihrer Ansprüche nicht immer beachten und dann bei dem Versicherungsunternehmen auf Schwierigkeiten stoßen, für die sie kein Verständnis haben. Wohl hat man geglaubt, die Mängel, die der reinen Unfall-Abonnentenversicherung anhaften, durch die Verbindung mit einer geringfügigen Sterbegeldversicherung (für jeden Anspruch daraus ist Voraussetzung, daß der Abonnent bei Ausstellung des Versicherungsausweises mindestens 16 und nicht über 55 Jahre alt war) zu mildern; aber auch dadurch wird so gut wie nichts erreicht. —

Geistlichkeit und Mode

Die Geistlichkeit hat sich zu allen Zeiten als Hüterin von Sitte und Anstand gebärdet. Immer, wenn die mehr oder weniger eitle Menschheit sich in ihrer Gewandung nach der Meinung dieser Hüter Ausschreitungen zuschulden kommen ließ, haben die Herren der Kanzel von ihrem Erzieher- und Aufsichtsrecht den ausgiebigsten Gebrauch gemacht. Die neusten Erfahrungen mit den Verordnungen des katholischen Klerus gegen die kurzen Kleider der Frauen zeigen die gleiche Richtung, wie wir sie bereits in frühern Jahrhunderten reichlich finden.

Namentlich hatte das sogenannte Dekolleté, also der tiefe Halsausschnitt, es den Geistlichen im 18. Jahrhundert angetan. Wiener Eiferer ließen sich dagegen so vernehmen: Die Frauenzimmer kämen in Röcken zur Kirche, nicht um Buße zu tun, sondern um ihre „Waren und Fleischbänke" desto besser auszulegen. Daher könnte kein Geistlicher bei der Kommunion seine Augen mit gutem Gewissen auftun. In Breslau klagte der Prediger Tim Hermes in der gleichen Zeit: Euch, ihr edlern des weiblichen Geschlechts, bitte ich, zu erwägen, in welche Verlegenheit die gegenwärtige Tracht des Frauenzimmers den Geistlichen setzt und jeden, der bei euch nicht auf die Nasenspitze allein sehen will.

Die Wiener Geistlichen der katholischen Kirche wurden ganz deutlich: „Der Adler des Evangelischen Johannes möge", so sagte einer von ihnen, „sich bemühen und auf den schamlosen Entblößungen der Brust seine schmutzigen Spuren hinterlassen." Dieser Wunsch war denn doch den sonst so friedlichen Wienern zu stark und sie verlangten, daß der Eiferer Widerruf leistete. Nur Krankheit hat ihn vor der erzwungenen Abbitte schützen können. Noch viel schärfer aber war der wegen seiner Grobheit und Deutlichkeit bekannte Abraham a Santa Clara, der von der Kanzel aus den Wunsch seines Amtsbruders dahin verstärkte, daß nicht ein Adler, sondern der Ochse des heiligen Lukas diese Verrichtung vornehmen möchte.

Aber wann auch immer sich die Geistlichkeit gegen irgendwelche vermeintlichen Ausschreitungen der Mode gewendet haben mag, immer blieb die Mode Siegerin. Als im 14. Jahrhundert die Hüte der vornehmen Frauen immer höher wurden und oft bis zu einem Meter hoch waren, wendete sich namentlich die französische Geistlichkeit mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, sogar mit Kirchenstrafen, dagegen. Alles war jedoch vergeblich. Die Frauen ließen sich nicht beirren, und die Mode wich erst, als sie sich überlebt hatte und den Frauen die Zeit gekommen schien, um etwas andres an die Stelle der Tütenhüte zu setzen.

Gegen die frivolen Frauenkleider der Französischen Revolution konnte die damalige Geistlichkeit sich nicht wenden, weil sie allen Einfluß verloren hatte. Aber die **chemise grecque**, der damals beliebte griechische Frauenrock, der nur an ein paar schmalen Bändern über die vollkommen nackten Schultern hing und die Brust ganz und gar den Blicken freigab, rief doch selbst in den damals durchaus freigesinnten Kreisen lebhafte Bedenken hervor, und die Stimmung sprach sich in vielen höchst eindeutigen Gassenhauern aus. Wie man überhaupt am Ausgang des 18. Jahrhunderts die modelüsternen Damen beurteilte, zeigt das Wort eines Kritikers jener Zeit: „Heute geht die Dame in feinem Musselin, oft ohne Hemd, wenigstens ohne Tasche, hat das Schnupftuch in der Hand, fegt mit der langen Schleppe die Straße oder schlägt mit einer Hand ihr dünnes Gewand zierlich um sich, so daß man die Wade ganz und von dem Beine den völligen Umriß sieht. Nur Liebe zur Lüsternheit", heißt es weiter, „könnte solche dünnen Röcke in Schutz nehmen. Das Ehrbare und Dauerhafte sei geschwunden und Flitterstaat sei an seine Stelle getreten. Vom Kopfputz wolle man lieber schweigen. Da sehe man „Pudelköpfe" nach der Art des Haustiers, wenn es ungeschoren ist und andre Köpfe, die alle von Unordnung strotzen."

Die Frauen unsrer Tage mögen sich also trösten, wenn sie wegen ihrer Kleidung von muckerischen Sittenwächtern gescholten werden. Sie werden sich auch heute genau wie in frühern Zeiten zuletzt erfolgreich gegen konservative Feinde einer fortschrittlichen Reform ihrer Kleidung durchsetzen. —

Ueberarbeit und Erkrankung

Ueber die zahlreichen, durch gewöhnliche körperliche Arbeit verursachten Gesundheitsstörungen und deren Entstehungsbedingungen hat der Berliner Arzt Sanitätsrat Dr. P. Fuchs, umfangreiche Untersuchungen angestellt. Es handelt sich in der Hauptsache um Beobachtungen bei Nachuntersuchungen von Mitgliedern der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin. Dr. Fuchs faßt die Ergebnisse seiner Feststellungen etwa in folgenden Sätzen zusammen: „Gesundheitsstörungen durch körperliche Arbeit äußern sich in heftigen Muskelschmerzen, in Sehnenscheiden- und Gelenkentzündungen, Nervenentzündungen, Herz- und Kreislaufstörungen, am Ende in allgemeiner Erschöpfung.

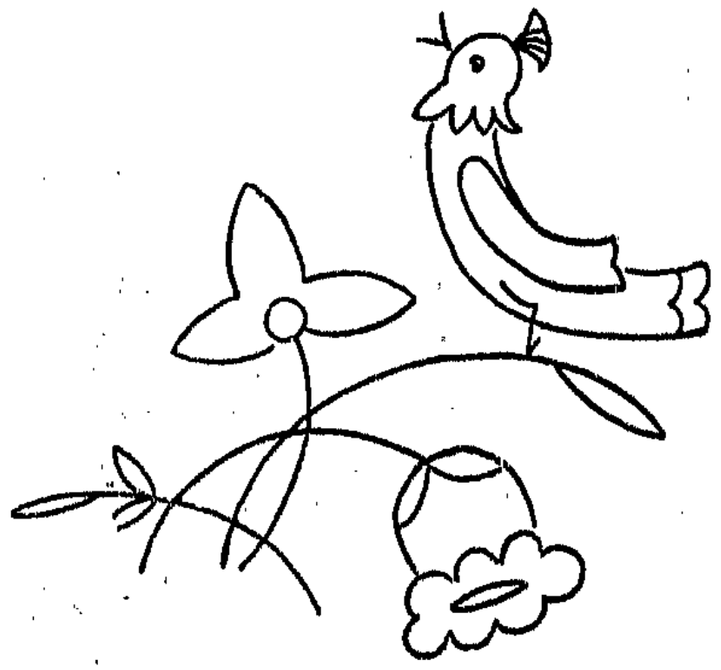
Schädigend wirkt gewöhnlich nicht gleichmäßige, wenn auch schwere Berufsarbeit, vielmehr akute körperliche Ueberanstrengung durch ungewohnte Arbeit, durch Ueberstunden, und durch Steigerung der Anforderungen an Jugendliche. Für die Leitung gewerblicher und kaufmännischer Betriebe ergibt sich hieraus der Schluß, daß der durch zeitweilige Ueberarbeit der Angestellten erzielte augenblickliche Gewinn durch akute oder dauernde Gesundheitsstörungen ihrer Arbeitnehmer wettgemacht wird."

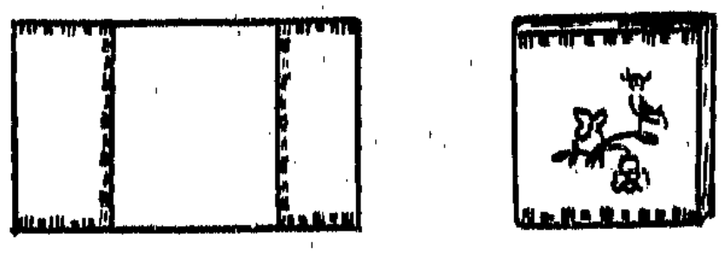
Diesem wichtigen Beitrag zur Einführung des allgemeinen Achtstundentags ist nichts weiter hinzuzufügen. —

Das Arbeitskörbchen

Bestickte Buchhülle.

Ein Liederbuch, das man viel benutzt, möchte man gern auch ansehnlich erhalten. Man kann es schonen, indem man einen Umschlag aus Papier darum schlägt. Ich habe es aber besser gemacht. Ich habe mir aus leichtem hellgrauem Tuch eine Buchhülle gestickt. Das Stück Stoff muß so breit sein wie das Buch hoch ist, und so lang, daß man das Buch drin einschlagen kann. Unsre kleine Skizze zeigt einmal das Buch in der Hülle, ein andermal die aufgeschlagene Hülle ohne das Buch. Da ist zu ersehen, daß die eingeschlagenen Enden an den Rändern mit einem Zierstich festgenäht sind. So daß das Buch wie in einer Tasche steckt. Die





Stickerei darauf, ein paar Blüten und ein buntes Vögelchen, eignet sich auch für andre Zwecke. Ich habe auf meiner Buchhülle mit folgenden Farben gestickt: Das kleine Blättchen, das quer liegt, hellbraun; Blüte rosa mit einem gelben Punkt und grauem Stiel. Die Glockenblume silbergrau mit einem orangenen Fleck unten in den Bogen und einem gelben Stiel. Das Blatt, auf dem der Vogel sitzt, ist dunkelblau und der hat den Flügel als hellblauen Gratenstich, ganz dicht gestickt und den Schwanz im gleichen Stich und die Halskrause gelb. Sein Auge ist ein schwarzer Punkt, sein Schnabel hellbraun, der Kopfputz silbergrau. Für den Hierstich an den Rändern habe ich diese Farben genommen: Die Längsstiche hellblau, die Querstiche hellbraun und orange. Man kann das Ganze mit Perlgarn stricken oder mit Seide oder auch mit gefeltter Wolle. Und ich glaube, das letzte wird am schönsten aussehen. —

Kinderwelt

Vor dem Küchenschrank

Es war einmal ein — Küchenschrank, ein sehr vortrefflicher, alter Küchenschrank, und er stand und steht — draußen in unsrer Küche, wo wir ihn uns morgen ansehen wollen. — Er war fest verschlossen, welches von zwei sehr ansehnlichen Personen, die davorstanden, für das einzige Uebel an ihm erklärt wurde. Martha hatte aber die Schlüssel in ihrer Tasche, und die beiden Personen, die ich dir sogleich näher beschreiben will, erklärten das einstimmig — sie waren sonst selten einer Meinung — für sehr unangenehm und sehr unrecht.

Ich habe schon gesagt, daß beide davorstehende Personen von großem Ansehen waren, sowohl in der Küche wie auf dem Hof und auf dem Boden. Beide machten sich oft nützlich, oft aber auch sehr unnütz. Jede hatte ein Amt zu verwalten und verwaltete es auch, das — war ihre Pflicht; jede mischte sich aber auch nur zu gern in Dinge, die sie durchaus nichts anglingen, und das — war sehr unartig. Vor dem Küchenschrank zum Beispiel hatten sie in diesem Augenblick durchaus nichts zu tun, und doch waren sie da, guckten ihn an, guckten darunter, guckten an ihm herauf. Es roch aber auch gar zu lieblich daraus hervor!

Die eine dieser Personen war mit einem schönen weißen Pelze bekleidet, einen kleinen Schnurrbart trug sie um das Stumpfnäschen und schritt ganz leise, leise auf vier Pfoten mit scharfen Krallen einher. Einen schönen, langen spitzen Schwanz hatte sie auch, und sie schwang ihn in diesem Augenblick heftig hin und her; denn sie ärgerte sich eben sehr, und zwar über drei Dinge:

erstens: über den verschlossenen Schrank,
zweitens: über die andre Person,
drittens: über sich selbst.

Der Kampf in der Egelner Mulde

Auf den Kohlengruben in der Egelner Mulde ruht seit Montag die Arbeit der Bergleute. Die Arbeitsniederlegen ist auf allen Gruben in größerm Umfang erfolgt, als Kündigungszettel abgegeben waren. Fast 100 Prozent der Belegschaften haben der Streikparole der Bergarbeiterverbände Folge geleistet. Das technische und kaufmännische Beamtenpersonal arbeitet in allen Betrieben weiter. Die Situation ist am ersten Streiktag folgendermaßen:

Grube Cäsar: 340 Mann Belegschaft (unterirdisch), 313 Kündigungen, angefahren 5 Mann (alte Leute); Zentrale (Nebenbetrieb von Cäsar): 85 Mann Belegschaft, 69 Kündigungen, zwölf Mann angefahren, darunter 9 Notstandsarbeiter, die von der Streikleitung Genehmigung haben; Schwelerei (Nebenbetrieb von Cäsar): sämtliche 26 Belegschaftsmitglieder haben gekündigt und die Arbeit niedergelegt.

Grube Marie bei Atzendorf: 167 Mann Belegschaft, 136 Kündigungen, 21 Mann angefahren.

Preußag Löderburg: 137 Mann Belegschaft, 107 Kündigungen, 25 Mann angefahren.

Grube Johanna-Henriette bei Unseburg: 286 Mann, Kündigungen 263, angefahren 4 Mann.

Grube Jakob bei Börnecke: 262 Mann Belegschaft, 237 Kündigungen, angefahren 23 genehmigte Notstandsarbeiter; Abraumbetrieb der Grube Jakob (Tagebau): 107 Mann Belegschaft, 103 Kündigungen, angefahren 15 Mann.

Gesamtergebnis in der Egelner Mulde: Belegschaftsstärke 1411 Mann, Kündigungsergebnis 1243 Mann, angefahren 116 Mann.

Diese glänzende Befolgung der Parole des Bergarbeiterverbandes, dieses feste Zusammenhalten im Kampf ist erklärlich, weil die meisten Bergarbeiter in der Egelner Mulde freigewerkschaftlich organisiert sind und unsrer Partei angehören.

In der Egelner Mulde haben unsre Leute das Heft in der Hand, und das ist notwendig, damit die Kommunisten keinen Unfug machen können. Es ist klar, daß die Moskauer alles versuchen werden, um nicht bloß in der Egelner Mulde, sondern auch im Helmstedter Revier und im Aschersleben-Nachterstedter Gebiet die Bewegung für kommunistische Zwecke auszubeuten. Schon sind landfremde Elemente im Streikgebiet eingetroffen, die versuchen werden, in Streikversammlungen nach der berüchtigten Anweisung der kommunistischen Zentrale die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer zu „entlarven". Unsre Gesinnungsfreunde müssen mit aller Energie und Rücksichtslosigkeit einem unverantwortlichen kommunistischen Treiben sofort entgegenarbeiten, um die Geschlossenheit der Bewegung zu erhalten, denn nur durch diese kann der Sieg errungen werden. Die Besonnenheit unsrer Genossen wird hoffentlich jeden kommunistischen Verwirrungsversuch im Keime ersticken.

Das ist um so dringender notwendig, als die Reaktionäre und die von ihnen beeinflußte Presse schon jetzt mit den wüstesten Schwindelnachrichten arbeiten und von wildem Terror der Streikenden, von Tätlichkeiten, Schlägereien und sonstigen Schauermärchen faseln. Der Zweck ist durchsichtig: von reaktionärer Seite will man durch solche Schwindelnachrichten bei amtlichen Stellen den Boden dafür bereiten, Polizei zum „Schutze" anzufordern. Die Reaktionäre hoffen und wünschen, daß die Kommunisten ihnen in die Hände arbeiten werden, in der richtigen Annahme, daß die Moskauer auch diesen Streik wieder zu einer Aktion für ihre „Weltrevolution" benutzen werden.

Wir trauen den Kommunisten jede Dummheit zu. Daß sie aber die Absicht haben sollen, Starkstromleitungen durchzuschneiden, wie man von reaktionärer Seite im Völpker Gebiet am Montag behauptet hat, ist natürlich Schwindel. Auch ein andres Gerücht ist falsch, nämlich daß der Landrat des Neuhaldensleber Kreises, Genosse Dr. Lucas, Schutzpolizei angefordert habe. Hier liegt schon der Fall vor, daß man einen Sozialdemokraten bei den Bergarbeitern verdächtigen will. Die Bergarbeiter werden Disziplin bewahren und den Sieg in dem großen Kampfe nicht durch Unbesonnenheiten gefährden.

Von dem Kampf in der Braunkohle werden auch andre Betriebe berührt. Weil die Kraftzufuhr aufhört, werden in der Egelner Mulde die 530 Mann starke Belegschaft des Kalischachtes 1 Hadmersleben und die 1200—1300 Mann der Alkaliwerke Westeregeln die Arbeit einstellen müssen. 600 Mann der Fabriken 6 und 7 der Alkaliwerke haben schon am Montag feiern müssen. An diese muß nach § 94 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes Erwerbslosenunterstützung gezahlt werden. Die Zuckerfabriken im Kreise Wanzleben haben sich vor dem Streike gut mit Kohlen eingedeckt. Sie können also nicht mit der Forderung kommen, daß sie Kohlen aus Notstandsarbeiten haben müssen, um die Kampagne durchzuführen.

Die Stimmung unter den Streikenden ist durchweg sehr gut. Sie stehen fest hinter der Verbandsleitung. Bei der miserablen Bezahlung der Bergarbeiter haben sich natürlich schon vor Beginn des Kampfes Notstände in vielen Familien eingestellt. Die Wohlfahrtsämter müssen daher rechtzeitig Vorsorge treffen, um so bald als möglich Unterstützungen an die Bedürftigen zahlen zu können. Die Empörung und Erbitterung bei den Bergarbeitern ist durch die Ausbeutungsmethoden des Unternehmertums weit genug gestiegen, so daß die amtlichen Stellen im Interesse der „Ruhe und Ordnung" alles tun müssen, um zu helfen, wo es notwendig ist. —

*

Preußisch-Börnecke. Die sehr gut besuchte Bergarbeiter-Versammlung am Sonntag nahm mit Entrüstung davon Kenntnis, daß die Unternehmer bei ihrer hartnäckigen Ablehnung jeder Lohnzulage bleiben. Sie sollten einmal statt ihrer hohen Einkommen vier Wochen lang einen Bergarbeiterlohn in die Hand gedrückt bekommen, damit sie merken, wie es sich mit solchem Hundelohn wirtschaften läßt. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß im Bezirk der Egelner Mulde von 1400 Braunkohlenbergarbeitern 1243 die Kündigung eingereicht haben. In den andern Bezirken sind die Verhältnisse ähnlich. Die reaktionäre Presse hat sich mit ihrer Schwindelnachricht, daß nur 50 Prozent der Bergarbeiter ihre Kündigung eingereicht haben, sehr blamiert. Die unwahre Nachricht sollte nur Verwirrungszwecken dienen. Einstimmig wurde der Beschluß der Arbeitseinstellung gefaßt. Das Streikbureau befindet sich bei Faust. —

Nachrichten aus der Provinz

Fristversäumnis

Wenn man von einer Behörde eine Aufforderung zugestellt erhält und will ihr nicht genügen, so muß man rechtzeitig gegen sie angehen; sonst verliert man sein Recht auf Einspruch. Damit der Bürger, der nicht alle Gesetze kennen kann, weiß, innerhalb welcher Frist er sich gegen die Verfügungen der Behörde wenden kann, sehen die neuern Gesetze vor, daß den Entscheidungen der Behörden eine Belehrung darüber beizufügen ist, welche Rechtsbehelfe gegen sie gegeben sind. Aber auch dann muß man sich darum kümmern, sonst erlebt man plötzlich die Ueberraschung, daß man wegen Fristversäumnis abgewiesen wird, obwohl man an sein gutes Recht glaubt.

Zu diesen Gedanken regte eine Verhandlung vor dem Bezirksausschuß am 13. Oktober an, über deren Ergebnis wir bereits kurz berichteten. Der Verkehrsverein in Bismark betrieb mit einem Autobus den Personenverkehr zwischen dem Reichsbahnhof Bismark und der Stadt Bismark. Das wollte der Landrat in Stendal nicht dulden, weil dadurch die konzessionierte Autobuslinie geschädigt und lahmgelegt würde. Er wies deshalb den Bürgermeister von Bismark an, als Polizeiverwalter die Autobusfahrten des Verkehrsvereins zu untersagen. Der stellvertretende Bürgermeister von Bismark wollte erst nicht, wie der Landrat anordnete. Aber durch Androhung von Ordnungsstrafen erzwang sich der Landrat Gehorsam und durch Verfügung vom 17. April 1926 — so lange schwebt die Sache schon — untersagte die Polizeiverwaltung in Bismark dem Verkehrsverein seine Autobusfahrten. In dieser Verfügung war ausdrücklich gesagt, daß dem Verkehrsverein die Klage im Verwaltungsstreitverfahren innerhalb von 2 Wochen freistände.

Der Vorstand des Verkehrsvereins beauftragte mit der Klageerhebung einen Rechtsanwalt in Stendal. Dieser sagte seiner Kanzlei auch die Klage am 29. April 1926 an. Wann er sie jedoch dem Kreisausschuß in Stendal zugeleitet hat, das ist strittig. Auf der Klageschrift in den Gerichtsakten findet sich ein Eingangsstempel des Kreisausschusses, nach dem die Klage am 3. Mai 1926 dort eingegangen ist. Der Rechtsanwalt und sein Bureau sind jedoch der Meinung, daß die Klageschrift spätestens am 1. Mai 1926 zum Kreisausschuß gebracht ist.

Zunächst fiel es niemand auf, daß die Klage verspätet eingereicht sein könne. Der Landrat von Stendal verhandelte mit dem Verkehrsverein über die Verfügung der Polizeiverwaltung Bismark. Er wollte auch nicht gelten lassen, als der Verein sich erbot, künftig die Fahrten ohne jedes Entgelt, ohne Trinkgeld und ohne irgendwelche freiwilligen Leistungen auszuführen. Wenn man auch ohne Entgelt jedermann befördern kann, so meinte der Landrat, geschehe es hier nur scheinbar umsonst. So kam es zur Hauptverhandlung vor dem Kreisausschuß. Der Landrat saß in der Sitzung vor und die Angelegenheit wurde sachlich verhandelt. Nach 1½ Stunden Hin und Her wurde das Urteil verkündet, das die Klage des Verkehrsvereins abwies.

Wie staunten nun aber die Männer des Verkehrsvereins, als sie das Urteil schriftlich erhielten und in seinen Gründen zu lesen stand, die Klage werde abgewiesen, weil die Klageschrift erst am 3. Mai 1926, also nach Ablauf der gesetzlichen Frist von 2 Wochen bei dem Kreisausschuß eingegangen sei. Nun legten sie Berufung ein und setzten alles in Bewegung, um darzutun, daß die Klage spätestens am 1. Mai 1926 bei dem Kreisausschuß eingegangen sei. Der 1. Mai 1926 war ein Sonnabend. Die Klage sollte kurz vor 1 Uhr oder nachmittags abgegeben und infolge des Dienstschlusses der Briefkasten des Landratsamts nicht geleert sein. Als Zeugen wurden der Kreisausschußsekretär und der Bureauvorsteher des Rechtsanwalts vernommen. Klar wurde die Sache nicht. Denjenigen, der die Klage zum Landratsamt gebracht hatte, benannte der Verkehrsverein nicht als Zeugen, er konnte oder wollte es nicht.

So kam die Sache am 13. Oktober zur Berufungsverhandlung vor dem Bezirksausschuß. Hier wurde das Urteil des Kreisausschusses von Stendal bestätigt und in der Begründung dieser Entscheidung gesagt: Es habe zunächst als Tag des Eingangs der

Der falsche Prinz

Erinnerungen von Harry Domela.

Copyright by Malik-Verlag, Berlin

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In Magdeburg.

Auf dem Bahnhof in Erfurt traf ich Mrs. Harkott und den Kommerzienrat. Mrs. Harkott war über die Blumen entzückt. Ich erzählte ihnen, wie der Direktor sich von mir verabschiedet hatte. Sie lachten alle aus vollem Hals, am meisten die lustige Amerikanerin. Der Kommerzienrat teilte mir mit, in der Zeitung gelesen zu haben, mein Vater sei in Doorn; ich bestätigte ihm dies natürlich. In Naumburg nahmen wir den D-Zug nach Halle. Auf der Strecke tauchten plötzlich die Leunawerke auf, die der Amerikanerin gewaltig imponierten. Der Kommerzienrat erklärte uns die Organisation des ungeheuern Werkes. Auf dem Bahnhof in Magdeburg wurden wir von Frau Kommerzienrat, einer liebenswürdigen, jugendlichen Dame, erwartet. Im „Magdeburger Hof" erhielt ich eine prachtvolle Wohnung: Salon-, Schlaf-, Ankleide-, Bade- und Vorzimmer. Der Salon war in gelber Seide gehalten, das Schlafzimmer rosa getönt. In jedem Zimmer stand eine Schale mit Obst, Aepfeln, Birnen, Weintrauben, Mandeln, Nüssen, Konfekt, kurzum, es war alles zu meinem Empfang vorbereitet worden. In einem besondern Zimmer speisten wir. Der Tisch war wunderbar, die Bedienung glänzend. Am nächsten Morgen besuchte ich mit der Amerikanerin den Dom. Unter anderm wurden uns von dem Führer einige Geschenkgaben Kaiser Wilhelms II. gezeigt. Dabei blinzelte mir die Amerikanerin verständnisinnig zu und gab mir einen sanften Rippenstoß.

Zum Abend besuchten wir das Theater. Als wir aus dem Theater nach Hause kamen, überraschte mich der Kommerzienrat mit einer Nachricht aus Erfurt. Die sozialdemokratische „Erfurter Tribüne" hatte von meinem Aufenthalt in Erfurt und Gotha berichtet. Sie machte wegen meines Verkehrs mit Reichswehroffizieren großen Spektakel. Obwohl diese Nachricht in keiner Weise zutraf, jagte sie mir doch einen gewaltigen Schreck ein. Jetzt wurde meine Person bereits in die öffentliche Debatte gezogen. Erörterungen, Erkundigungen waren unausbleiblich. Stündlich hatte ich mit einer Entlarvung zu rechnen. Der Kommerzienrat, der meine Aufregung bemerkte, versuchte mich zu beruhigen. „Ich kenne die Redaktion der „Erfurter Tribüne". Ich will sofort anrufen, damit eine Berichtigung erfolgt." Ich wehrte jedoch ab. Dann würde ja wiederum mein Name erwähnt werden. Jedenfalls war es mir klar, daß meine Gastrolle in Thüringen bald ein für allemal zu Ende war. Nachdem die lustige Amerikanerin von Magdeburg abgereist war, blieb ich noch ein, zwei Tage dort und fuhr dann über Potsdam nach Berlin. Meinen liebenswürdigen Gastgeber, den Kommerzienrat, sollte ich nicht mehr wiedersehen.

Als ich im „Habsburger Hof" zu Berlin wieder abstieg, war mein Geld fast verbraucht. Fatal! Aeußerst fatal! „Heute noch auf stolzen Rossen, morgen . . ." Noch vor ein paar Tagen hatte alles vor mir geliebedienert. Ich war der Gegenstand ungezählter Aufmerksamkeiten gewesen. Jetzt ging ich, mit ein paar Kröten in der Tasche, als unbeachtetes Pünktchen in der breiten Masse durch die mir wohlbekannten, ewig drängenden Straßen Berlins. An jeder Straßenecke kamen mir Erinnerungen. An jedem Torbogen zog ich Vergleiche zwischen dem Leben von damals und den glänzenden Tagen, die ich eben durchkostet hatte.

Ich durchstreifte eine Straße nach der andern. Verfiel ich schon wieder meinem alten Vagabundenleben? Mit Händen und Füßen sträubte ich mich dagegen. Nein, das durfte nicht sein! Ich wollte nicht erneut untersinken und verwahrlosen. Warum hielt ich mich überhaupt in Berlin auf? Wenn ich schon nichts mehr in der Tasche hatte, warum machte ich da nicht endlich von der immer wieder vom Kommerzienrat vorgebrachten Einladung Gebrauch, im Schloßhotel zu Gotha Wohnung zu nehmen. Aber die Entdeckung! Meine letzten Pfennige hatte ich jetzt aufgezehrt. Schon mußte ich dazu übergehen, einen Teil meiner Kleidungsstücke zu verkaufen. Ich wußte nicht mehr ein noch aus. Mochte kommen, was da wollte. Lieber in Gotha nach Wochen des Glanzes entlarvt werden, als hier in Berlin wieder der Straße verfallen. Daher rief ich den Kommerzienrat in Magdeburg an und teilte ihm mit, daß ich, seiner freundlichen Einladung folgend, in Gotha einige Zeit sein Gast sein wolle. Um überhaupt nach Gotha fahren zu können, lieh ich mir im Hotel dreißig Mark und ersuchte, mir meine Sachen unter Nachnahme nach Gotha zu übersenden.

Der Volksseele näher.

Obwohl ich jetzt nur drittklassig nach Gotha fahren konnte, wurde auf dem Anhalter Bahnhof um mich wieder dasselbe Theater gemacht. Den Wechsel in der Wagenklasse begründete ich damit, daß ich auch einmal mit dem Volke Fühlung nehmen wolle. Der Oberbahnhofsvorsteher sagte: „Recht so, Königliche Hoheit! So kommen Sie der Volksseele näher!" Er fragte mich, ob Gotha benachrichtigt sei. „I wo! Wie komme ich dazu?" — „Oh! Königliche Hoheit! Sie müssen doch in Gotha empfangen werden!" Ich bat ihn jedoch, von meiner Ankunft nur den Oberbahnhofsvorsteher in Gotha wissen zu lassen und zum Ausdruck zu bringen, daß ich ganz schlicht empfangen werden wolle. Ich wäre ihm nur verbunden, wenn er durch den Oberbahnhofsvorsteher das Schloßhotel ganz diskret wissen lasse, daß ich diesen Abend eintreffe. Er versprach es mir feierlich. „Königliche Hoheit sollen ganz unauffällig, ohne jedes Aufsehen in Gotha ankommen." Als ich im Schloßhotel anlangte, wies mir der Direktor einen Brief des Bahnhofsvorstehers in Gotha vor, in dem die Ankunft des Prinzen Wilhelm von Preußen gemeldet wurde, mit der Bemerkung, daß der Prinz von jedem besondern Empfang Abstand zu nehmen bitte. Der Direktor, der die Zusammenhänge nicht kannte, tat sehr geheimnisvoll. Selbstverständlich hatte ich alle Veranlassung, ihn nicht genauer aufzuklären.

Als ich oben meine Zimmer betrat, war ich mehr als überrascht: alle waren reich mit Blumen geschmückt! Aus der Ecke begrüßte mich ein Dackel, einer von denen auf Schloß Kreuzburg. Ich gab ihm den Namen „Männe". Aus Freude über das Geschenk speiste ich auf dem Zimmer allein. Ich war überglücklich, ein Wesen zu besitzen, das mich meine Einsamkeit weniger empfinden ließ. Der Hund gewöhnte sich im Nu an mich.

Am nächsten Morgen spazierte ich nach dem Frühstück auf der Terrasse vor meinen Zimmern mit dem Hund auf und ab. Dann ging ich in die Stadt und besuchte auf dem Wege den Intendanten. Er lud mich zum Nachmittag — es war an einem Sonntag — zur Aufführung der „Boheme" ein. Ich sagte zu. Dann ging ich weiter. Da der Hund noch nicht genügend leinenführig war, hatte ich meine schwere Not mit ihm. Wie er sich wieder einmal in die Leine verwickelt hat, drehe ich mich um und sehe plötzlich einen Mann sich schnell einem Schaufenster zuwenden, um scheinbar darin etwas zu betrachten. Ich hatte in meinem Leben genügend Kriminalbeamte kennengelernt, ich kannte ihren nichts- und dennoch vielsagenden Blick und wußte sofort, daß mir hier jemand folgte. Wer konnte es veranlaßt haben? Jedenfalls beunruhigte mich das Verhalten des Mannes, und ich ging bald ins Hotel zurück. Gleichwohl richtete ich mich darauf ein, es mir einige Tage gut sein zu lassen. Ich wollte nicht sofort das Schlimmste annehmen.

Zu Mittag saß ich im Speisesaal allein. Drei Kellner zu meiner Bedienung bereit. Lautlos und automatisch serbierten sie. Befreit von der Sorge um das Stück Brot, um das ich mich früher gequält hatte, aß ich nicht, um zu essen, sondern ich aß mit den Augen, mit den Sinnen, mit allen Organen. Es war für mich wie ein Fest. Ein alter Rheinwein wurde mir in niedrigem Römer kredenzt und zum Abschluß ein milder Bordeaux. Als ich aufstand, wurde der Stuhl lautlos zurückgezogen. Hernach nahm ich in der Halle den Kaffee ein, dazu einen Hennessy-Kognak im Schwenkglas.

Als es Zeit war, zum Theater zu gehen, rief der Intendant an. Er habe eine Familie aus Friedrichroda zu Besuch erhalten; ob es mich inkommodiere, wenn sie mitkäme. „Durchaus nicht," erwiderte ich leutselig. Als ich im Vorraum der kleinen Hofloge erschien, stellte mir der Intendant eine baltische Familie vor, zu der zwei entzückende junge Damen gehörten. Ich war überrascht, Landsleute zu treffen, ließ mir aber nichts anmerken. Die junge Baronesse B. gefiel mir über alle Maßen, sie war ein liebreizendes Geschöpf. Als ich mit den Damen die Loge betrat, drehte sich das Parkett wieder die Hälse aus.

Die Baronesse nahm neben mir Platz. Hinter mir wieder der Intendant. Während der Aufführung machte er mich, wie das erstemal, in einer ganz delikaten Art auf gewisse musikalische Stellen von Wert aufmerksam. Welch eine glänzende Bildung mußte doch so ein wirklicher Prinz erhalten, wenn er nicht zu dusselig war. Die Vorstellung machte auch heute den schlechtesten Eindruck auf mich. Nur die Darstellerin der „Mimi" wirkte einfach rührend.

In der letzten Pause ließ ich dem Hoteldirektor mitteilen, er solle im Salon zum Tee decken lassen, ich hätte Besuch. Ich lud meine Landsleute ins Hotel ein. Die Damen strahlten, von einem leibhaftigen Prinzen, dazu vom Prinzen Wilhelm von Preußen, eingeladen zu sein. Als die Oper zu Ende war und ich aus Höflichkeit den Darstellern zuklatschte, blieb das ganze Parkett stehen und schaute nach mir herauf. Als sich etwelche sogar zu Ovationen anschickten, entzog ich mich eiligst ihren Blicken.

In meinem „Heim" musizierten wir und unterhielten uns, bis der Abendzug fuhr. Ich versprach meinen neuen Freunden gern, sie morgen mittag in Friedrichroda aufzusuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aussprache wurde eingeleitet durch eine mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Rede des Ausschußsitzenden Abg. Dr. Kahl (D. Vp.), der aber erklärte, daß er nur für seine Person und nicht für seine Partei sprechen könne. Abg. Kahl führte etwa aus: In der Anerkennung der Notwendigkeit einer Erweiterung der Ehescheidungsgründe stimme ich überein mit den Anträgen.

Als Lehrer des Eherechts hatte ich das Unglück, der Vertrauensmann von vielen zu werden, und aus diesem Material möchte ich folgende Gründe anführen:

1. Uebereilte Eheschließung, ohne daß man geradezu von Fahrlässigkeit oder Leichtsinn sprechen kann. Es sind in diesen Fällen zufällig oder unter dem Druck äußerlicher Geschehnisse Ehen geschlossen worden, denen die Grundlage für ein wirkliches Eheverhältnis fehlte. Das geschah namentlich in der Kriegszeit und vor allem der Psychose der Nachkriegszeit.

2. Während der Ehe hat sich schon an dem allgemeinen Schicksal und an Vorgängen des täglichen Lebens eine Unvereinbarkeit der beiden Temperamente und Charaktere derartig entzündet und gesteigert, daß auch der redlichste Wille nicht zum Ausgleich genügt. Dieser Typ ist gerade unter geistig hochstehenden Menschen zu beobachten, unter Eheleuten mit starkem geistigen Individualismus, Künstlern, hochstehenden Schriftstellern und dergleichen.

3. Bei starker religiöser Empfindsamkeit und Empfindlichkeit beider Ehegatten hat die Gesinnungseinheit dadurch einen geradezu tödlichen Stoß erlitten, daß der eine Teil die Konfession oder Religion gewechselt hat oder daß sich schwere Konflikte aus der Empfindung der stärksten religiösen Verantwortlichkeit heraus hinsichtlich der religiösen Kindererziehung entwickelt haben.

4. Ehen, in denen umgekehrt durch die Verkettung äußerst unglücklicher Umstände die Ehe zerrüttet worden ist. Plötzliche Verarmung, schuldlos eingetretene Impotenz, unverschuldet erworbene widerliche Krankheit des einen Teiles — Geschlechtskrankheiten fallen nicht darunter — wodurch die Bedingungen einer körperlichen und geistigen Lebensgemeinschaft vollständig zerstört sind. Das sind namentlich Ehen im Mittelstand und in den minderbemittelten Kreisen.

5. Ehen, in denen bei einem der Ehegatten unvorhersehbar und chronisch sich eine der unseligen psychopathischen Zwischenstufen festgesetzt hat, die die Grenzen der gesunden und geistig normalen Veranlagung längst überschritten, auf der andern Seite aber die Höhe einer geistigen Erkrankung nicht erreicht hat. Dadurch wird der Sinn der Ehe aufgehoben. Hysterie, Neurasthenie, pathologische Hypertrophie, spielen hier die Hauptrolle.

Dr. Kahl führt dann weiter aus, daß zweifellos eine Lücke zwischen Leben und Recht klaffe, die ausgefüllt werden müsse. —

Prostitution

Die Internationale abolitionistische Föderation wird ihre diesjährige Tagung vom 29. September bis zum 1. Oktober in Antwerpen abhalten. Zur Behandlung stehen in Einzelreferaten folgende Fragen: „Die Rolle des Staates gegenüber der Prostitution in den abolitionistischen Ländern", „Die Abschaffung der Reglementierung", „Gesetze in bezug auf ausländische Prostituierte", „Kinderprostitution". Zum letzten Thema wird von deutscher Seite Stadtarzt Dr. G. Löwenstein sprechen. —

Faszistische „Frauenbünde"

In Italien befinden sich in 1400 faszistischen sogenannten „Frauenbünden" nicht weniger als etwa 50 000 Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren als Mitglieder. 20 000 Mitglieder sind zwischen 14 und 18 Jahre alt. Diesen 70 000 Kindern und Jugendlichen stehen nur 75 000 erwachsene weibliche Mitglieder gegenüber. Der Fascismus stützt sich eben auch in seinem Mutterland vorwiegend auf politische und sonstige Kinder. —

Keine Abonnentenversicherung

Eine Anzahl von Zeitschriften, die literarisch wertlos sind, hätte kaum Aussicht, in größern Kreisen bekanntzuwerden, wenn die geschäftstüchtigen Verleger mit dem Abonnement der Zeitschrift nicht eine angeblich kostenlose Unfall- oder Sterbeversicherung verbinden würden. Diese Versicherung besteht selbstverständlich nur solange, solange die Hefte ununterbrochen bezogen und stets prompt eingelöst werden. Der Zeitungsverleger steckt den Gewinn aus dem Vertrieb seiner Blättchen ein, das Risiko der Versicherung überläßt er dagegen einer Versicherungsgesellschaft; denn mit dieser schließt er einen Vertrag ab. Nicht der betreffende Verlag, sondern das deckende Versicherungsunternehmen steht unter Reichsaufsicht. Die Versicherungsprämie wird in den Bezugspreis des Blattes einkalkuliert und an die Versicherungsgesellschaft abgeführt, wird also tatsächlich doch vom Abonnenten, wenn auch ohne dessen Wissen, bezahlt.

Um nun aber den braven Versicherten in seinem Glauben, daß es sich bei der Versicherung um eine kostenlose Zugabe handle, zu belassen, muß die Versicherungsprämie so gering sein, daß sie den Abonnementspreis nicht wesentlich verteuert. Für eine minimale Prämie kann aber nur ein beschränkter Versicherungsschutz gewährt werden, d. h., entweder muß die Entschädigungssumme recht gering bemessen sein, oder aber die Versicherung darf sich nur auf außerordentlich seltene Ereignisse erstrecken, wie beispielsweise Tod durch Unfall oder Ganzinvalidität durch Unfall. Die Wahrscheinlichkeit eines entschädigungspflichtigen Unfalls ist jedenfalls sehr gering.

Die komplizierten Versicherungsbedingungen, die von den wenigsten gelesen werden, geben an, in welchen Fällen ein Anspruch besteht, führen aber noch viel mehr Ausnahmen auf, die einen Anspruch ausschließen, z. B.: Nicht entschädigungspflichtig sind Unfälle, veranlaßt durch bürgerliche Unruhen. Beteiligung an einem Raufhandel, innere Erkrankung, Krampf-, Schwindel-, Schlag- und epileptische Anfälle bzw. deren Folgen, Bruchleiden, Witterungseinflüsse, ferner Unfälle, welche die verletzte Person in offenbarer Trunkenheit erleidet, oder die von der verletzten Person veranlaßt bzw. herbeigeführt sind durch grobe Fahrlässigkeit oder durch vorsätzliche oder grobfahrlässiges Nichtbeachten der für den Schutz von Leben und Gesundheit bestehenden polizeilichen und gesetzlichen Vorschriften; unter Passagierunfällen sind solche Unfälle zu verstehen, die die versicherte Person bei ihrer Beförderung als Fahrgast, nicht etwa als Betriebsangestellter, z. B. Schaffner, Eisenbahnbediensteter, Kutscher, Schiffsangestellter, einer dem öffentlichen Personenverkehr dienenden Eisenbahn, auch Kleinbahn, Straßenbahn, Drahtseilbahn, Hochbahn, Untergrundbahn, Schwebebahn, Zahnradbahn, Postautomoil, Autoomnibus oder eines sonstigen dem öffentlichen Personenverkehr dienenden Fahrzeugs, eines auf europäischen Häfen verkehrenden Dampfschiffs oder Motorboots dadurch erleidet, daß dem Transportmittel selbst ein Unglück zustößt. Unfälle, die sich bei der Benutzung von gewöhnlichen Kraftfahrzeugen jeder Art und Fahrrädern sowie von Luftfahrzeugen ereignen, begründen jedoch keinen Anspruch auf Gewährung der Entschädigung für Passagierunfälle.

Die meisten Bezieher der Versicherungszeitschriften glauben im Besitz einer vollwertigen Todesfallversicherung zu sein und halten es daher für überflüssig, noch eine eigne Lebensversicherung abzuschließen. Erst bei Geltendmachung der vermeintlichen Ansprüche wird den Hinterbliebenen klar, in welcher großen Täuschung sie sich befanden. Sie glauben sich dann betrogen und ihr Unmut richtet sich statt gegen den Verleger, gegen die betreffende Versicherungsgesellschaft im besonderen und gegen alle andern Versicherungsunternehmen und damit gegen den Versicherungsgedanken überhaupt im allgemeinen. Hinzu kommt auch, daß die Abonnenten die in den Versicherungsbedingungen festgesetzten Fristen zur Anmeldung ihrer Ansprüche nicht immer beachten und dann bei dem Versicherungsunternehmen auf Schwierigkeiten stoßen, für die sie kein Verständnis haben. Wohl hat man geglaubt, die Mängel, die der reinen Unfall-Abonnentenversicherung anhaften, durch die Verbindung mit einer geringfügigen Sterbegeldversicherung (für jeden Anspruch daraus ist Voraussetzung, daß der Abonnent bei Ausstellung des Versicherungsausweises mindestens 16 und nicht über 55 Jahre alt war) zu mildern; aber auch dadurch wird so gut wie nichts erreicht. —

Geistlichkeit und Mode

Die Geistlichkeit hat sich zu allen Zeiten als Hüterin von Sitte und Anstand gebärdet. Immer, wenn die mehr oder weniger eitle Menschheit sich in ihrer Gewandung nach der Meinung dieser Hüter Ausschreitungen zuschulden kommen ließ, haben die Herren der Kanzel von ihrem Erzieher- und Aufsichtsrecht den ausgiebigsten Gebrauch gemacht. Die neuesten Erfahrungen mit den Verordnungen des katholischen Klerus gegen die kurzen Kleider der Frauen zeigen die gleiche Richtung, wie wir sie bereits in frühern Jahrhunderten reichlich finden.

Namentlich hatte das sogenannte Dekolleté, also der tiefe Halsausschnitt, es den Geistlichen im 18. Jahrhundert angetan. Wiener Eiferer ließen sich dagegen so vernehmen: Die Frauenzimmer kämen in Röcken zur Kirche, nicht um Buße zu tun, sondern um ihre „Waren und Fleischbänke" desto besser auszulegen. Daher könnte kein Geistlicher bei der Kommunion seine Augen mit gutem Gewissen auftun. In Breslau klagte der Prediger Tim Hermes in der gleichen Zeit: Euch, ihr edlern des weiblichen Geschlechts, bitte ich, zu erwägen, in welche Verlegenheit die gegenwärtige Tracht des Frauenzimmers den Geistlichen setzt und jeden, der bei euch nicht auf die Nasenspitze allein sehen will.

Die Wiener Geistlichen der katholischen Kirche wurden ganz deutlich: „Der Adler des Evangelischen Johannes möge", so sagte einer von ihnen, „sich bemühen und auf den schamlosen Entblößungen der Brust seine schmutzigen Spuren hinterlassen." Dieser Wunsch war denn doch den sonst so friedlichen Wienern zu stark und sie verlangten, daß der Eiferer Widerruf leistete. Nur Krankheit hat ihn vor der erzwungenen Abbitte schützen können. Noch viel schärfer aber war der wegen seiner Grobheit und Derbheit bekannte Abraham a Santa Clara, der von der Kanzel aus den Wunsch seines Amtsbruders dahin verstärkte, daß nicht ein Adler, sondern der Ochse des heiligen Lukas diese Verrichtung vornehmen möchte.

Aber wann auch immer sich die Geistlichkeit gegen irgendwelche vermeintlichen Ausschreitungen der Mode gewendet haben mag, immer blieb die Mode Siegerin. Als im 14. Jahrhundert die Hüte der vornehmen Frauen immer höher wurden und oft bis zu einem Meter hoch waren, wendete sich namentlich die französische Geistlichkeit mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, sogar mit Kirchenstrafen, dagegen. Alles war jedoch vergeblich. Die Frauen ließen sich nicht beirren, und die Mode wich erst, als sie sich überlebt hatte und den Frauen die Zeit gekommen schien, um etwas andres an die Stelle der Tütenhüte zu setzen.

Gegen die frivolen Frauenkleider der Französischen Revolution konnte die damalige Geistlichkeit sich nicht wenden, weil sie allen Einfluß verloren hatte. Aber die **chemise grecque**, der damals beliebte griechische Frauenrock, der nur an ein paar schmalen Bändern über die vollkommen nackten Schultern hing und die Brust ganz und gar den Blicken freigab, rief doch selbst in den damals durchaus freigesinnten Kreisen lebhafte Bedenken hervor, und die Stimmung sprach sich in vielen höchst eindeutigen Gassenhauern aus. Wie man überhaupt am Ausgang des 18. Jahrhunderts die modelüsternen Damen beurteilte, zeigt das Wort eines Kritikers jener Zeit: „Heute geht die Dame in feinem Musselin, oft ohne Hemd, wenigstens ohne Tasche, hat das Schnupftuch in der Hand, fegt mit der langen Schleppe die Straße oder schlägt mit einer Hand ihr dünnes Gewand zierlich um sich, so daß man die Wade ganz und von dem Beine den völligen Umriß sieht. Nur Liebe zur Lüsternheit", heißt es weiter, „könnte solche dünnen Röcke in Schutz nehmen. Das Ehrbare und Dauerhafte sei geschwunden und Flitterstaat sei an seine Stelle getreten. Vom Kopfputz wolle man lieber schweigen. Da sehe man „Pudelköpfe" nach der Art des Hausliers, wenn es ungeschoren ist und andre Köpfe, die alle von Unordnung strotzen."

Die Frauen unsrer Tage mögen sich also trösten, wenn sie wegen ihrer Kleidung von muckerischen Sittenwächtern gescholten werden. Sie werden sich auch heute genau wie in frühern Zeiten zuletzt erfolgreich gegen konservative Feinde einer fortschrittlichen Reform ihrer Kleidung durchsetzen. —

Ueberarbeit und Erkrankung

Ueber die zahlreichen, durch gewöhnliche körperliche Arbeit verursachten Gesundheitsstörungen und deren Entstehungsbedingungen hat der Berliner Arzt Sanitätsrat Dr. P. Fuchs, umfangreiche Untersuchungen angestellt. Es handelt sich in der Hauptsache um Beobachtungen bei Nachuntersuchungen von Mitgliedern der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin. Dr. Fuchs faßt die Ergebnisse seiner Feststellungen etwa in folgenden Sätzen zusammen: „Gesundheitsstörungen durch körperliche Arbeit äußern sich in heftigen Muskelschmerzen, in Sehnenscheiden- und Gelenkentzündungen, Nervenentzündungen, Herz- und Kreislaufstörungen, am Ende in allgemeiner Erschöpfung.

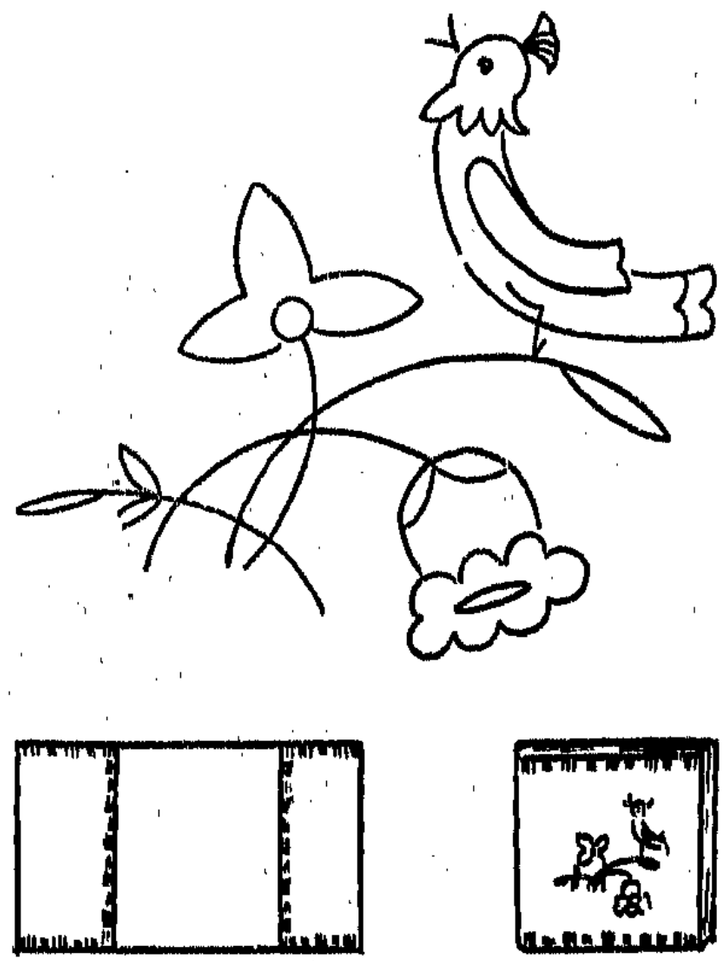
Schädigend wirkt gewöhnlich nicht gleichmäßige, wenn auch schwere Berufsarbeit, vielmehr akute körperliche Ueberanstrengung durch ungewohnte Arbeit, durch Ueberstunden, und durch Ueberfteigerung der Anforderungen an Jugendliche. Für die Leitung gewerblicher und kaufmännischer Betriebe ergibt sich hieraus der Schluß, daß der durch zeitweilige Ueberarbeit der Angestellten erzielte augenblickliche Gewinn durch akute oder dauernde Gesundheitsstörungen ihrer Arbeitnehmer wettgemacht wird."

Diesem wichtigen Beitrag zur Einführung des allgemeinen Achtstundentags ist nichts weiter hinzuzufügen. —

Das Arbeitskörbchen

Bestickte Buchhülle.

Ein Liederbuch, das man viel benutzt, möchte man gern auch ansehnlich erhalten. Man kann es schonen, indem man einen Umschlag aus Papier darum schlägt. Ich habe es aber besser gemacht. Ich habe mir aus leichtem hellgrauem Tuch eine Buchhülle gestickt. Das Stück Stoff muß so breit sein wie das Buch hoch ist, und so lang, daß man das Buch drin einschlagen kann. Unsre kleine Skizze zeigt einmal das Buch in der Hülle, ein andermal die aufgeschlagene Hülle ohne das Buch. Da ist zu ersehen, daß die eingeschlagenen Enden an den Rändern mit einem Zierstich festgenäht sind. So daß das Buch wie in einer Tasche steckt. Die



Stickerei darauf, ein paar Blüten und ein buntes Vögelchen, eignet sich auch für andre Zwecke. Ich habe auf meiner Buchhülle mit folgenden Farben gestickt: Das kleine Blättchen, das quer liegt, hellbraun; Blüte rosa mit einem gelben Punkt und grauem Stiel. Die Glockenblume silbergrau mit einem orangenen Fleck unten in den Bogen und einem gelben Stiel. Das Blatt, auf dem der Vogel sitzt, ist dunkelblau und der hat den Flügel als hellblauen Greifenstich, ganz dicht gestickt und den Schwanz im gleichen Stich und die Halbkrause gelb. Sein Auge ist ein schwarzer Punkt, sein Schnabel hellbraun, der Kopfputz silbergrau. Für den Zierstich an den Rändern habe ich diese Farben genommen: Die Längsstiche hellblau, die Querstiche hellbraun und orange. Man kann das Ganze mit Perlgarn sticken oder mit Seide oder auch mit gefeilter Wolle. Und ich glaube, das letzte wird am schönsten aussehen. —

Kinderwelt

Vor dem Küchenschrank

Es war einmal ein — Küchenschrank, ein sehr vortrefflicher, alter Küchenschrank, und er stand und steht — draußen in unsrer Küche, wo wir ihn uns morgen ansehen wollen. — Er war fest verschlossen, welches von zwei sehr ansehnlichen Personen, die davorstanden, für das einzige Uebel an ihm erklärt wurde. Martha hatte aber die Schlüssel in ihrer Tasche, und die beiden Personen, die ich dir sogleich näher beschreiben will, erklärten das einstimmig — sie waren sonst selten einer Meinung — für sehr unangenehm und sehr unrecht.

Ich habe schon gesagt, daß beide davorstehende Personen von großem Ansehen waren, sowohl in der Küche wie auf dem Hof und auf dem Boden. Beide machten sich oft nützlich, oft aber auch sehr unnütz. Jede hatte ein Amt zu verwalten und verwaltete es auch, das — war ihre Pflicht; jede mischte sich aber auch nur zu gern in Dinge, die sie durchaus nichts angingen, und das — war sehr unartig. Vor dem Küchenschrank zum Beispiel hatten sie in diesem Augenblick durchaus nichts zu tun, und doch waren sie da, guckten ihn an, guckten darunter, guckten an ihm herauf. Es roch aber auch gar zu lieblich daraus hervor!

Die eine dieser Personen war mit einem schönen weißen Pelze bekleidet, einen kleinen Schnurrbart trug sie um das Stumpfnäschen und schritt ganz leise, leise auf vier Pfoten mit scharfen Krallen einher. Einen schönen, langen spitzen Schwanz hatte sie auch, und sie schwang ihn in diesem Augenblick heftig hin und her; denn sie ärgerte sich eben sehr, und zwar über drei Dinge:

erstens: über den verschlossenen Schrank,
zweitens: über die andre Person,
drittens: über sich selbst.

Der Kampf in der Egelner Mulde

Auf den Kohlengruben in der Egelner Mulde ruht seit Montag die Arbeit der Bergleute. Die Arbeitsniederlegen ist auf allen Gruben in größerm Umfang erfolgt, als Kündigungszettel abgegeben waren. Fast 100 Prozent der Belegschaften haben der Streikparole der Bergarbeiterverbände Folge geleistet. Das technische und kaufmännische Beamtenpersonal arbeitet in allen Betrieben weiter. Die Situation ist am ersten Streiktag folgendermaßen:

Grube Cäsar: 340 Mann Belegschaft (unterirdisch), 313 Kündigungen, angefahren 5 Mann (alte Leute); Zentrale (Nebenbetrieb von Cäsar): 85 Mann Belegschaft, 69 Kündigungen, zwölf Mann angefahren, darunter 9 Notstandsarbeiter, die von der Streikleitung Genehmigung haben; Schwelerei (Nebenbetrieb von Cäsar): sämtliche 26 Belegschaftsmitglieder haben gekündigt und die Arbeit niedergelegt.

Grube Marie bei Atzendorf: 167 Mann Belegschaft, 136 Kündigungen, 21 Mann angefahren.

Preußag Löderburg: 137 Mann Belegschaft, 107 Kündigungen, 25 Mann angefahren.

Grube Johanna-Henriette bei Unseburg: 286 Mann, Kündigungen 263, angefahren 4 Mann.

Grube Jakob bei Börnecke: 262 Mann Belegschaft, 237 Kündigungen, angefahren 23 genehmigte Notstandsarbeiter; Abraumbetrieb der Grube Jakob (Tagebau): 107 Mann Belegschaft, 103 Kündigungen, angefahren 15 Mann.

Gesamtergebnis in der Egelner Mulde: Belegschaftsstärke 1411 Mann, Kündigungsergebnis 1243 Mann, angefahren 116 Mann.

Diese glänzende Befolgung der Parole des Bergarbeiterverbandes, dieses feste Zusammenhalten im Kampf ist erklärlich, weil die meisten Bergarbeiter in der Egelner Mulde freigewerkschaftlich organisiert sind und unsrer Partei angehören.

In der Egelner Mulde haben unsre Leute das Heft in der Hand, und das ist notwendig, damit die Kommunisten keinen Unfug machen können. Es ist klar, daß die Moskauer alles versuchen werden, um nicht bloß in der Egelner Mulde, sondern auch im Helmstedter Revier und im Aschersleben-Nachterstedter Gebiet die Bewegung für kommunistische Zwecke auszubeuten. Schon sind landfremde Elemente im Streikgebiet eingetroffen, die versuchen werden, in Streikversammlungen nach der berüchtigten Anweisung der kommunistischen Zentrale die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer zu „entlarven". Unsre Gesinnungsfreunde müssen mit aller Energie und Rücksichtslosigkeit einem unverantwortlichen kommunistischen Treiben sofort entgegenarbeiten, um die Geschlossenheit der Bewegung zu erhalten, denn nur durch diese kann der Sieg errungen werden. Die Besonnenheit unsrer Genossen wird hoffentlich jeden kommunistischen Verwirrungsversuch im Keime ersticken.

Das ist um so dringender notwendig, als die Reaktionäre und die von ihnen beeinflußte Presse schon jetzt mit den wüstesten Schwindelnachrichten arbeiten und von wildem Terror der Streikenden, von Tätlichkeiten, Schlägereien und sonstigen Schauermärchen faseln. Der Zweck ist durchsichtig: von reaktionärer Seite will man durch solche Schwindelnachrichten bei amtlichen Stellen den Boden dafür bereiten, Polizei zum „Schutze" anzufordern. Die Reaktionäre hoffen und wünschen, daß die Kommunisten ihnen in die Hände arbeiten werden, in der richtigen Annahme, daß die Moskauer auch diesen Streik wieder zu einer Aktion für ihre „Weltrevolution" benutzen werden.

Wir trauen den Kommunisten jede Dummheit zu. Daß sie aber die Absicht haben sollen, Starkstromleitungen durchzuschneiden, wie man von reaktionärer Seite im Völpker Gebiet am Montag behauptet hat, ist natürlich Schwindel. Auch ein andres Gerücht ist falsch, nämlich daß der Landrat des Neuhaldensleber Kreises, Genosse Dr. Lucas, Schutzpolizei angefordert habe. Hier liegt schon der Fall vor, daß man einen Sozialdemokraten bei den Bergarbeitern verdächtigen will. Die Bergarbeiter werden Disziplin bewahren und den Sieg in dem großen Kampfe nicht durch Unbesonnenheiten gefährden.

Von dem Kampf in der Braunkohle werden auch andre Betriebe berührt. Weil die Kraftzufuhr aufhört, werden in der Egelner Mulde die 530 Mann starke Belegschaft des Kalischachtes 1 Hadmersleben und die 1200—1300 Mann der Alkaliwerke Westeregeln die Arbeit einstellen müssen. 600 Mann der Fabriken 6 und 7 der Alkaliwerke haben schon am Montag feiern müssen. An diese muß nach § 94 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes Erwerbslosenunterstützung gezahlt werden. Die Zuckerfabriken im Kreise Wanzleben haben sich vor dem Streike gut mit Kohlen eingedeckt. Sie können also nicht mit der Forderung kommen, daß sie Kohlen aus Notstandsarbeiten haben müssen, um die Kampagne durchzuführen.

Die Stimmung unter den Streikenden ist durchweg sehr gut. Sie stehen fest hinter der Verbandsleitung. Bei der miserablen Bezahlung der Bergarbeiter haben sich natürlich schon vor Beginn des Kampfes Notstände in vielen Familien eingestellt. Die Wohlfahrtsämter müssen daher rechtzeitig Vorsorge treffen, um so bald als möglich Unterstützungen an die Bedürftigen zahlen zu können. Die Empörung und Erbitterung bei den Bergarbeitern ist durch die Ausbeutungsmethoden des Unternehmertums weit genug gestiegen, so daß die amtlichen Stellen im Interesse der „Ruhe und Ordnung" alles tun müssen, um zu helfen, wo es notwendig ist. —

*

Preußisch-Börnecke. Die sehr gut besuchte Bergarbeiter-Versammlung am Sonntag nahm mit Entrüstung davon Kenntnis, daß die Unternehmer bei ihrer hartnäckigen Ablehnung jeder Lohnzulage bleiben. Sie sollten einmal statt ihrer hohen Einkommen vier Wochen lang einen Bergarbeiterlohn in die Hand gedrückt bekommen, damit sie merken, wie es sich mit solchem Hundelohn wirtschaften läßt. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß im Bezirk der Egelner Mulde von 1400 Braunkohlenbergarbeitern 1243 die Kündigung eingereicht haben. In den andern Bezirken sind die Verhältnisse ähnlich. Die reaktionäre Presse hat sich mit ihrer Schwindelnachricht, daß nur 50 Prozent der Bergarbeiter ihre Kündigung eingereicht haben, sehr blamiert. Die unwahre Nachricht sollte nur Verwirrungszwecken dienen. Einstimmig wurde der Beschluß der Arbeitseinstellung gefaßt. Das Streikbureau befindet sich bei Faust. —

Nachrichten aus der Provinz

Fristversäumnis

Wenn man von einer Behörde eine Aufforderung zugestellt erhält und will ihr nicht genügen, so muß man rechtzeitig gegen sie angehen; sonst verliert man sein Recht auf Einspruch. Damit der Bürger, der nicht alle Gesetze kennen kann, weiß, innerhalb welcher Frist er sich gegen die Verfügungen der Behörde wenden kann, sehen die neuern Gesetze vor, daß den Entscheidungen der Behörden eine Belehrung darüber beizufügen ist, welche Rechtsbehelfe gegen sie gegeben sind. Aber auch dann muß man sich darum kümmern, sonst erlebt man plötzlich die Ueberraschung, daß man wegen Fristversäumnis abgewiesen wird, obwohl man an sein gutes Recht glaubt.

Zu diesen Gedanken regte eine Verhandlung vor dem Bezirksausschuß am 13. Oktober an, über deren Ergebnis wir bereits kurz berichteten. Der Verkehrsverein in Bismark betrieb mit einem Autobus den Personenverkehr zwischen dem Reichsbahnhof Bismark und der Stadt Bismark. Das wollte der Landrat in Stendal nicht dulden, weil dadurch die konzessionierte Autobuslinie geschädigt und lahmgelegt würde. Er wies deshalb den Bürgermeister von Bismark an, als Polizeiverwalter die Autobusfahrten des Verkehrsvereins zu untersagen. Der stellvertretende Bürgermeister von Bismark wollte erst nicht, wie der Landrat anordnete. Aber durch Androhung von Ordnungsstrafen erzwang sich der Landrat Gehorsam und durch Verfügung vom 17. April 1926 — so lange schwebt die Sache schon — untersagte die Polizeiverwaltung in Bismark dem Verkehrsverein seine Autobusfahrten. In dieser Verfügung war ausdrücklich gesagt, daß dem Verkehrsverein die Klage im Verwaltungsstreitverfahren innerhalb von 2 Wochen freistände.

Der Vorstand des Verkehrsvereins beauftragte mit der Klageerhebung einen Rechtsanwalt in Stendal. Dieser sagte seiner Kanzlei auch die Klage am 29. April 1926 an. Wann er sie jedoch dem Kreisausschuß in Stendal zugeleitet hat, das ist strittig. Auf der Klageschrift in den Gerichtsakten findet sich ein Eingangsstempel des Kreisausschusses, nach dem die Klage am 3. Mai 1926 dort eingegangen ist. Der Rechtsanwalt und sein Bureau sind jedoch der Meinung, daß die Klageschrift spätestens am 1. Mai 1926 zum Kreisausschuß gebracht ist.

Zunächst fiel es niemand auf, daß die Klage verspätet eingereicht sein könne. Der Landrat von Stendal verhandelte mit dem Verkehrsverein über die Verfügung der Polizeiverwaltung Bismark. Er wollte auch nicht gelten lassen, als der Verein sich erbot, künftig die Fahrten ohne jedes Entgelt, ohne Trinkgeld und ohne irgendwelche freiwilligen Leistungen auszuführen. Wenn man auch ohne Entgelt jedermann befördern kann, so meinte der Landrat, geschehe es hier nur scheinbar umsonst. So kam es zur Hauptverhandlung vor dem Kreisausschuß. Der Landrat saß in der Sitzung vor und die Angelegenheit wurde sachlich verhandelt. Nach 1½ Stunden Hin und Her wurde das Urteil verkündet, das die Klage des Verkehrsvereins abwies.

Wie staunten nun aber die Männer des Verkehrsvereins, als sie das Urteil schriftlich erhielten und in seinen Gründen zu lesen stand, die Klage werde abgewiesen, weil die Klageschrift erst am 3. Mai 1926, also nach Ablauf der gesetzlichen Frist von 2 Wochen bei dem Kreisausschuß eingegangen sei. Nun legten sie Berufung ein und setzten alles in Bewegung, um darzutun, daß die Klage spätestens am 1. Mai 1926 bei dem Kreisausschuß eingegangen sei. Der 1. Mai 1926 war ein Sonnabend. Die Klage sollte kurz vor 1 Uhr oder nachmittags abgegeben und infolge des Dienstschlusses der Briefkasten des Landratsamts nicht geleert sein. . Als Zeugen wurden der Kreisausschußsekretär und der Bureauvorsteher des Rechtsanwalts vernommen. Klar wurde die Sache nicht. Denjenigen, der die Klage zum Landratsamt gebracht hatte, benannte der Verkehrsverein nicht als Zeugen, er konnte oder wollte es nicht.

So kam die Sache am 13. Oktober zur Berufungsverhandlung vor dem Bezirksausschuß. Hier wurde das Urteil des Kreisausschusses von Stendal bestätigt und in der Begründung dieser Entscheidung gesagt: Es habe zunächst als Tag des Eingangs der

Der falsche Prinz

Erinnerungen von Harry Domela.

Copyright by Malik-Verlag, Berlin

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In Magdeburg.

Auf dem Bahnhof in Erfurt traf ich Mrs. Harkott und den Kommerzienrat. Mrs. Harkott war über die Blumen entzückt. Ich erzählte ihnen, wie der Direktor sich von mir verabschiedet hatte. Sie lachten alle aus vollem Hals, am meisten die lustige Amerikanerin. Der Kommerzienrat teilte mir mit, in der Zeitung gelesen zu haben, mein Vater sei in Doorn; ich bestätigte ihm dies natürlich. In Naumburg nahmen wir den D-Zug nach Halle. Auf der Strecke tauchten plötzlich die Leunawerke auf, die der Amerikanerin gewaltig imponierten. Der Kommerzienrat erklärte uns die Organisation des ungeheuern Werkes. Auf dem Bahnhof in Magdeburg wurden wir von Frau Kommerzienrat, einer liebenswürdigen, jugendlichen Dame, erwartet. Im „Magdeburger Hof" erhielt ich eine prachtvolle Wohnung: Salon-, Schlaf-, Ankleide-, Bade- und Vorzimmer. Der Salon war in gelber Seide gehalten, das Schlafzimmer rosa getönt. In jedem Zimmer stand eine Schale mit Obst, Aepfeln, Birnen, Weintrauben, Mandeln, Nüssen, Konfekt, kurzum, es war alles zu meinem Empfang vorbereitet worden. In einem besondern Zimmer speisten wir. Der Tisch war wunderbar, die Bedienung glänzend. Am nächsten Morgen besuchte ich mit der Amerikanerin den Dom. Unter anderm wurden uns von dem Führer einige Geschenkgaben Kaiser Wilhelms II. gezeigt. Dabei blinzelte mir die Amerikanerin verständnisinnig zu und gab mir einen sanften Rippenstoß.

Zum Abend besuchten wir das Theater. Als wir aus dem Theater nach Hause kamen, überraschte mich der Kommerzienrat mit einer Nachricht aus Erfurt. Die sozialdemokratische „Erfurter Tribüne" hatte von meinem Aufenthalt in Erfurt und Gotha berichtet. Sie machte wegen meines Verkehrs mit Reichswehroffizieren großen Spektakel. Obwohl diese Nachricht in keiner Weise zutraf, jagte sie mir doch einen gewaltigen Schreck ein. Jetzt wurde meine Person bereits in die öffentliche Debatte gezogen. Erörterungen, Erkundigungen waren unausbleiblich. Stündlich hatte ich mit einer Entlarvung zu rechnen. Der Kommerzienrat, der meine Aufregung bemerkte, versuchte mich zu beruhigen. „Ich kenne die Redaktion der „Erfurter Tribüne". Ich will sofort anrufen, damit eine Berichtigung erfolgt." Ich wehrte jedoch ab. Dann würde ja wiederum mein Name erwähnt werden. Jedenfalls war es mir klar, daß meine Gastrolle in Thüringen bald ein für allemal zu Ende war. Nachdem die lustige Amerikanerin von Magdeburg abgereist war, blieb ich noch ein, zwei Tage dort und fuhr dann über Potsdam nach Berlin. Meinen liebenswürdigen Gastgeber, den Kommerzienrat, sollte ich nicht mehr wiedersehen.

Als ich im „Habsburger Hof" zu Berlin wieder abstieg, war mein Geld fast verbraucht. Fatal! Aeußerst fatal! „Heute noch auf stolzen Rossen, morgen . . ." Noch vor ein paar Tagen hatte alles vor mir geliebedienert. Ich war der Gegenstand ungezählter Aufmerksamkeiten gewesen. Jetzt ging ich, mit ein paar Kröten in der Tasche, als unbeachtetes Pünktchen in der breiten Masse durch die mir wohlbekannten, ewig drängenden Straßen Berlins. An jeder Straßenecke kamen mir Erinnerungen. An jedem Torbogen zog ich Vergleiche zwischen dem Leben von damals und den glänzenden Tagen, die ich eben durchkostet hatte.

Ich durchstreifte eine Straße nach der andern. Verfiel ich schon wieder meinem alten Vagabundenleben? Mit Händen und Füßen sträubte ich mich dagegen. Nein, das durfte nicht sein! Ich wollte nicht erneut untersinken und verwahrlosen. Warum hielt ich mich überhaupt in Berlin auf? Wenn ich schon nichts mehr in der Tasche hatte, warum machte ich da nicht endlich von der immer wieder vom Kommerzienrat vorgebrachten Einladung Gebrauch, im Schloßhotel zu Gotha Wohnung zu nehmen. Aber die Entdeckung! Meine letzten Pfennige hatte ich jetzt aufgezehrt. Schon mußte ich dazu übergehen, einen Teil meiner Kleidungsstücke zu verkaufen. Ich wußte nicht mehr ein noch aus. Mochte kommen, was da wollte. Lieber in Gotha nach Wochen des Glanzes entlarvt werden, als hier in Berlin wieder der Straße verfallen. Daher rief ich den Kommerzienrat in Magdeburg an und teilte ihm mit, daß ich, seiner freundlichen Einladung folgend, in Gotha einige Zeit sein Gast sein wolle. Um überhaupt nach Gotha fahren zu können, lieh ich mir im Hotel dreißig Mark und ersuchte, mir meine Sachen unter Nachnahme nach Gotha zu übersenden.

Der Volksseele näher.

Obwohl ich jetzt nur drittklassig nach Gotha fahren konnte, wurde auf dem Anhalter Bahnhof um mich wieder dasselbe Theater gemacht. Den Wechsel in der Wagenklasse begründete ich damit, daß ich auch einmal mit dem Volke Fühlung nehmen wolle. Der Oberbahnhofsvorsteher sagte: „Recht so, Königliche Hoheit! So kommen Sie der Volksseele näher!" Er fragte mich, ob Gotha benachrichtigt sei. „I wo! Wie komme ich dazu?" — „Oh! Königliche Hoheit! Sie müssen doch in Gotha empfangen werden!" Ich bat ihn jedoch, von meiner Ankunft nur den Oberbahnhofsvorsteher in Gotha wissen zu lassen und zum Ausdruck zu bringen, daß ich ganz schlicht empfangen werden wolle. Ich wäre ihm nur verbunden, wenn er durch den Oberbahnhofsvorsteher das Schloßhotel ganz diskret wissen lasse, daß ich diesen Abend eintreffe. Er versprach es mir feierlich. „Königliche Hoheit sollen ganz unauffällig, ohne jedes Aufsehen in Gotha ankommen." Als ich im Schloßhotel anlangte, wies mir der Direktor einen Brief des Bahnhofsvorstehers in Gotha vor, in dem die Ankunft des Prinzen Wilhelm von Preußen gemeldet wurde, mit der Bemerkung, daß der Prinz von jedem besondern Empfang Abstand zu nehmen bitte. Der Direktor, der die Zusammenhänge nicht kannte, tat sehr geheimnisvoll. Selbstverständlich hatte ich alle Veranlassung, ihn nicht genauer aufzuklären.

Als ich oben meine Zimmer betrat, war ich mehr als überrascht: alle waren reich mit Blumen geschmückt! Aus der Ecke begrüßte mich ein Dackel, einer von denen auf Schloß Kreuzburg. Ich gab ihm den Namen „Männe". Aus Freude über das Geschenk speiste ich auf dem Zimmer allein. Ich war überglücklich, ein Wesen zu besitzen, das mich meine Einsamkeit weniger empfinden ließ. Der Hund gewöhnte sich im Nu an mich.

Am nächsten Morgen spazierte ich nach dem Frühstück auf der Terrasse vor meinen Zimmern mit dem Hund auf und ab. Dann ging ich in die Stadt und besuchte auf dem Wege den Intendanten. Er lud mich zum Nachmittag — es war an einem Sonntag — zur Aufführung der „Boheme" ein. Ich sagte zu. Dann ging ich weiter. Da der Hund noch nicht genügend leinenführig war, hatte ich meine schwere Not mit ihm. Wie er sich wieder einmal in die Leine verwickelt hat, drehe ich mich um und sehe plötzlich einen Mann sich schnell einem Schaufenster zuwenden, um scheinbar darin etwas zu betrachten. Ich hatte in meinem Leben genügend Kriminalbeamte kennengelernt, ich kannte ihren nichts- und dennoch vielsagenden Blick und wußte sofort, daß mir hier jemand folgte. Wer konnte es veranlaßt haben? Jedenfalls beunruhigte mich das Verhalten des Mannes, und ich ging bald ins Hotel zurück. Gleichwohl richtete ich mich darauf ein, es mir einige Tage gut sein zu lassen. Ich wollte nicht sofort das Schlimmste annehmen.

Zu Mittag saß ich im Speisesaal allein. Drei Kellner zu meiner Bedienung bereit. Lautlos und automatisch servierten sie. Befreit von der Sorge um das Stück Brot, um das ich mich früher gequält hatte, aß ich nicht, um zu essen, sondern ich aß mit den Augen, mit den Sinnen, mit allen Organen. Es war für mich wie ein Fest. Ein alter Rheinwein wurde mir in niedrigem Römer kredenzt und zum Abschluß ein milder Bordeaux. Als ich aufstand, wurde der Stuhl lautlos zurückgezogen. Hernach nahm ich in der Halle den Kaffee ein, dazu einen Hennessy-Kognak im Schwenkglas.

Als es Zeit war, zum Theater zu gehen, rief der Intendant an. Er habe eine Familie aus Friedrichroda zu Besuch erhalten; ob es mich inkommodiere, wenn sie mitkäme. „Durchaus nicht," erwiderte ich leutselig. Als ich im Vorraum der kleinen Hofloge erschien, stellte mir der Intendant eine baltische Familie vor, zu der zwei entzückende junge Damen gehörten. Ich war überrascht, Landsleute zu treffen, ließ mir aber nichts anmerken. Die junge Baronesse V. gefiel mir über alle Maßen, sie war ein liebreizendes Geschöpf. Als ich mit den Damen die Loge betrat, drehte sich das Parkett wieder die Hälse aus.

Die Baronesse nahm neben mir Platz. Hinter mir wieder der Intendant. Während der Aufführung machte er mich, wie das erstemal, in einer ganz delikaten Art auf gewisse musikalische Stellen von Wert aufmerksam. Welch eine glänzende Bildung mußte doch so ein wirklicher Prinz erhalten, wenn er nicht zu dusselig war. Die Vorstellung machte auch heute den schlechtesten Eindruck auf mich. Nur die Darstellerin der „Mimi" wirkte einfach, rührend.

In der letzten Pause ließ ich dem Hoteldirektor mitteilen, er solle im Salon zum Tee decken lassen, ich hätte Besuch. Ich lud meine Landsleute ins Hotel ein. Die Damen strahlten, von einem leibhaftigen Prinzen, dazu vom Prinzen Wilhelm von Preußen, eingeladen zu sein. Als die Oper zu Ende war und ich aus Höflichkeit den Darstellern zuklatschte, blieb das ganze Parkett stehen und schaute nach mir herauf. Als sich etwelche sogar zu Ovationen anschickten, entzog ich mich eiligst ihren Blicken.

In meinem „Heim" musizierten wir und unterhielten uns, bis der Abendzug fuhr. Ich versprach meinen neuen Freunden gern, sie morgen mittag in Friedrichroda aufzusuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Klage bei dem Kreisausschuß der Tag zu gelten, den der amtliche Stempel vermerkt habe, also der 3. Mai 1926; wenn diesem Vermerk seine Beweiskraft genommen werden solle, so sei das Sache des Klägers; der Verkehrsverein habe aber nicht bewiesen, daß die Klage vor dem 3. Mai 1926 eingegangen sei.

Dieser Fall zeigt so recht, wie man sich bei Schriftstücken, die eine Frist wahren sollen, nicht damit begnügen darf, für ihre Absendung Sorge getragen zu haben. Man muß sich einen Beweis für ihren Eingang sichern. Das tut man am besten, indem man sich eine Empfangsbescheinigung von der Annahmestelle geben läßt, oder, wo das nicht möglich ist, die Schriftstücke eingeschrieben oder durch eidesfähige, unbefangene Boten zusendet. Dann läuft man nicht Gefahr, sein Recht durch Fristversäumnis zu verlieren. —

Kreis Wanzleben

Groß-Ottersleben

Staatsbürgerlicher Lehrgang morgen (Mittwoch) abend 8 Uhr bei Kliem. Amtsleiter Müller (Halle) und Dr. Schwanecke (Magdeburg) halten Vorträge von politischem Interesse. —

Amtsniederlegung. Genosse Ringel hat in Uebereinstimmung mit der Partei sein Amt als Schöffe niedergelegt, um sich ganz der Arbeit für die weltliche Schule zu widmen. —

Arbeiterjugend. Morgen (Mittwoch) Leseabend in der Schule Magdeburger Straße. Am Freitag ist große Funktionärsitzung in der Schule. Es wird über die Wahl eines 1. Vorsitzenden beraten. Der Parteivorsitzende, Genosse Wille, wird anwesend sein. —

Hohendodeleben

In der Mitgliederversammlung des Arbeiter-Gesangvereins, die gut besucht war, wurde über die im Winterhalbjahr durchzuführenden Veranstaltungen beraten. Im November findet ein Lieder-, am ersten Weihnachtsfeiertag ein Theaterabend statt. Die Veranstaltungen der Arbeiterwohlfahrt werden wie bisher unterstützt. Um auch die Frauen und Mädchen mehr für den Gesang zu interessieren, soll das gemischte Chorlied mehr gepflegt werden. Der erste Uebungsabend für den Gemischten Chor findet am Donnerstag den 20. Oktober, 20 Uhr, bei Doerdt statt. Frauen und Mädchen, die Freude am Gesang haben, sind hierzu eingeladen. Ueber die schlechten Verkehrsverhältnisse unsers Ortes und die hohen Fahrpreise der Autobuslinie der Reichspost wurde lebhaft Klage geführt. Hierdurch ist es der hiesigen Einwohnerschaft unmöglich gemacht, gute und bildende Veranstaltungen in Magdeburg zu besuchen. Genosse Kunze teilte mit, daß Gemeindevertretung und Gemeindevorstand alles getan haben, Abhilfe zu schaffen, aber leider vergebens. Die Reichspost scheint die Landbewohner vor den „verderblichen Einflüssen der Stadt" bewahren zu wollen. —

Prüfung der Arbeitersamariter. Am 1. Juli gründete sich hier eine Arbeitersamariter-Kolonne. Am Sonnabend um 15½ Uhr wurde nun eine Prüfung der sechs Arbeitersportler und drei Sportlerinnen vorgenommen, die am Kursus teilgenommen haben. Als Gäste waren der Gemeindevorsteher, Genosse Albert Glene, die Gemeindevertretung und viele Interessenten, auch von auswärts, anwesend. Dr. Müller (Hohendodeleben), der sich in anerkennenswerter Weise zur Prüfung bereiterklärt hatte, schilderte mit kurzen Worten die Aufgabe und die Verantwortung, die ein Arbeitersamariter hat. Alle Prüflinge sind Hand- und Landarbeiter. In der schweren Zeit der Ernte haben sie die wenigen Stunden der Ausspannung ihrer Ausbildung zum Opfer gebracht. Mit der größten Bereitwilligkeit wollen nun die neuen Helfer ihre Pflicht erfüllen, von wem es auch verlangt wird. Es ist eine schwere Pflicht im Dienste der Nächstenliebe, die ein Arbeitersamariter leisten muß. An die Anerkennung für ihre Bemühungen durch den Gemeindevorsteher und Dr. Müller werden sich die Prüflinge noch lange erinnern. Nun aber heißt es für sie und alle Arbeitersamariter, weiterzuarbeiten, um das angefangene Werk zu vergrößern. Der aufopfernden Tätigkeit des Dr. Müller und dem Kursusleiter Genossen Hans Sauer sei herzlich gedankt. Den beiden Männern wurde eine Ehrengabe gestiftet. Mit einem Schlußwort des Vorsitzenden der Kolonne endete die Prüfung. Am Abend trafen sich die Genossen, Genossinnen und Freunde zu einem gemütlichen Beisammensein. Sehr zu bedauern ist die Lichtstörung, die auch die turnerischen Aufführungen verhinderte. Ein nächstes Beisammensein wird das Programm wiederholen, und am 15. November beginnt ein neuer Lehrkursus. Anmeldungen werden beim Genossen Karl Keilholz entgegengenommen. An jedem Ort, zu jeder Zeit, sind wir zur ersten Hilf' bereit. —

Hakeborn

Die Parteiversammlung am Sonnabend war besser besucht als die vorhergehenden. Genosse Otto Werner gab den Bericht vom dritten Quartal und von der Werbebezirkskonferenz Westeregeln. Parteisekretär Genosse Schumacher schilderte den Anwesenden die politischen Zeitverhältnisse, was uns die Rechtsregierung gebracht hat und noch bringen wird. Möge überall die Arbeiterschaft im Wahljahr 1928 so handeln wie in Hamburg und Königsberg, damit der Einfluß der Rechtsstehenden gebrochen wird. Genosse Schumacher wies auf Anträge, besonders auf den Naphthali-Antrag in Groß-Ottersleben und auf das Winter-Bildungsprogramm der Partei hin. Zum zweiten Revisor wurde Genosse Hermann Schufft gewählt. Jeder zweite Sonnabend des Monats soll der Versammlungstag sein. Von Genossen Otto Werner wurde zum Schlusse noch jedem Anwesenden ans Herz gelegt, in der Werbewoche für Presse und Partei zu wirken. —

Langenweddingen

Die Parteiversammlung hätte noch besser besucht sein können. Nachdem Genosse Holter die Versammlung eröffnet, gab Genosse Adolf Siegel einen kurzen Kassenbericht vom 3. Quartal. Dann wurde die Revolutionsfeier besprochen. Auf Antrag des Genosse Jacobs wurde eine Kommission zur Vorbereitung gewählt. Am Sonnabend den 12. November findet die Feier im Gewerkschaftshaus statt. Genosse Hottowitz wünschte als Festredner den Genossen Plumbohm (Magdeburg). In der Werbewoche vom 6. bis 13. November muß es Aufgabe jedes einzelnen sein, tatkräftig mitzuwirken für Zeitung und Partei. Das Wahljahr 1928 fordert das von jedem Genossen. Zum Wirtschaftsvortrag, der am Sonntag den 23. Oktober um 19.30 Uhr in Groß-Ottersleben stattfindet, meldeten sich die Genossen K. Müller, Reinhardt, Adolf und Karl Siegel, Richard Kunze, Jacobs und Holter zur Teilnahme. Zu einer Konferenz in Magdeburg wurde B. Bielspuhl delegiert. Genosse Holter wies noch auf den großen Kulturtag hin, der hier stattfinden soll. Die Genossen müssen dazu alles aufbieten. Dann wurde noch über das Gewerkschaftshaus gesprochen. —

Die Bodenfrage

Als Allgemeingut der Partei darf heute die Erkenntnis gelten, daß der Kampf der Sozialdemokratie, wie das ja auch das Kommunistische Manifest besagt, nur dem kapitalistischen Bodeneigentum gilt, der die Ausbeutung andrer gestattet. Dieser Kampf richtet sich aber nicht etwa gegen das Arbeitereigentum an Grund und Boden, d. h. gegen die kleine Landparzelle, die ein Arbeiter neben seinem Hauptberuf bestellt und an der er mit seiner Familie Freude hat, und nicht gegen das Bodeneigentum des bäuerlichen Besitzes, der mit Hilfe seiner Familienangehörigen sein Land bebaut, denn sie sind keine Bodenmonopolisten.

Der Kampf der Sozialdemokratie kann nur zum Gegenstand haben das Bodeneigentum und Bodenmonopol der Latifundienbesitzer im ganzen Reiche, die viele Tausende von Hektaren besten Ackerlandes ihr eigen nennen, die ihre Ländereien nicht selbst bestellen, vielfach nicht einmal auf ihren Gütern wohnen und aus ihnen ein arbeitsloses Renteneinkommen ziehen, das ihre Monopolstellung sichert. Für die Existenz solcher Drohnen am Volkskörper gibt es keine Daseinsberechtigung, da sie keinerlei volkswirtschaftlich wertvolle und nutzbringende Arbeit leisten.

Darum geht der Kampf der Sozialdemokratie in der Bodenfrage in erster Linie

gegen die Grundrente,

die nicht dem einzelnen Bodeneigentümer, sondern der Gesamtheit zukommt, die ja aus dem Boden erst den volkswirtschaftlich notwendigen Ertrag herausholt. Was ist nun die Grundrente? Die Meinungen gehen hierüber noch immer weit auseinander, obgleich die Grundrente längst ein fest umrissener wissenschaftlicher Begriff ist, mit dem in allen volkswirtschaftlichen Werken dauernd operiert wird. Die Grundrente ist derjenige Ertrag, den der Boden ohne Aufwendung von Kapital und Arbeit seitens des Eigentümers oder Besitzers abwirft.

Genau so, wie es auf dem Lande zahlreiche Latifundienbesitzer gibt, die ihre Ländereien Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch verpachten und keinen Finger rühren, um eine Arbeit auf ihrem Lande zu leisten, so gibt es auch in den Großstädten eine Unzahl von Hauseigentümern, die das Vermieten von Häusern als einen Beruf ansehen und sich mit dem Einziehen der Mieten begnügen. Sie alle sind Nutznießer der Grundrente, auf die auch nach Art. 155 der Reichsverfassung der zufällige Bodeneigentümer keinen Anspruch hat. In diesem Artikel heißt es sinngemäß:

Die Wertsteigerung, die ohne eine Arbeits- oder Kapitalaufwendung auf das Grundstück entsteht, ist für die Gesamtheit nutzbar zu machen. Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß es heute in erhöhtem Maße Aufgabe jeder Kommunal- und Staatsverwaltung ist, durch gerechte Besteurung der Grundrente einen Mißbrauch im Privatinteresse zu verhüten. Die Sozialdemokratie als Mitverfasserin und Hüterin der Reichsverfassung hat also allen Grund, jede Art des Bodeneigentums zu bekämpfen, die in irgendeiner Weise arbeitslosen Grundrentenbezug ermöglicht.

Es ist ebenso selbstverständlich, daß die Sozialdemokratische Partei, die sich als Vertreterin der gesamten hand- und kopfarbeitenden Bevölkerung fühlt, die Forderung aufstellt, der Boden dürfe nur von denjenigen bewirtschaftet werden, die aus ihm

die höchsten Erträge herausholen.

In der Partei selbst ist der Streit, ob Groß- oder Kleinbetrieb in der Landwirtschaft, längst verstummt, da man erkannt hat, daß die für die Industrie zutreffende Konzentrationslehre für die Landwirtschaft keine Gültigkeit hat. Trotzdem muß dieser Frage nach wie vor die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden, weil ja noch immer die Vertreter der Großgrundbesitzerinteressen behaupten, daß die landwirtschaftlichen Großbetriebe weit mehr für die Volksernährung leisten als die Klein- und Mittelbetriebe. Prüft man diese Frage an Hand eines wissenschaftlichen Werkes nach, nämlich unter Zuhilfenahme der Betriebslehre des bekannten Agrarwissenschaftlers Aereboe, den die Großagrarier in frühern Jahren so gern als Kronzeugen ausspielten, dann sehen die Dinge doch wesentlich anders aus.

Was zunächst die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen anlangt, so waren nach der Statistik des Deutschen Reiches auf je 100 Hektar der landwirtschaftlich genutzten Fläche beschäftigt in den Betrieben von:

0,5 bis 2 Hektar . . .	270	Menschen
2 bis 5 Hektar	110	„
5 bis 20 Hektar . . .	60	„
20 bis 100 Hektar . . .	30	„
über 100 Hektar . . .	20	„

Je kleiner also die landwirtschaftlich genutzte Fläche in den Betrieben ist, um so mehr Menschen werden beschäftigt und ernährt, so daß also die landwirtschaftlichen Klein- und Mittelbetriebe als volkswirtschaftlich wertvoller angesprochen werden müssen als die Großbetriebe.

Die Unterschiede in dem Umfang der Viehbestände geben uns Aufschluß über den Unterschied der einzelnen Größenklassen beim beweglichen Inventar und über die große Bedeutung der einzelnen Nutzviehzweige im Klein- und Mittelbetrieb:

Größe der Betriebe	Anzahl der Betriebe	Fläche	Auf 100 Hektar Fläche entfallen: Rinder	Schafe	Schweine	Geflügel
Hektar		Hektar				
Unter 2 Hektar . . .	3 378 509	1 731 311	76	24	253	1295
2 bis 5 Hektar	1 006 277	3 303 878	96	11	94	444
5 bis 20 Hektar . . .	1 065 539	10 421 534	75	14	61	265
20 bis 100 Hektar . .	262 191	9 322 103	57	25	39	152
100 bis 200 Hektar . .	10 679	1 499 223	42	34	24	84
500 bis 1000 Hektar .	3 129	2 653 882	27	77	16	33
1000 und mehr Hektar .	369	479 973	24	76	12	26

Diese Zahlen beweisen, daß die Sorgfalt in der Viehpflege und bei der Futtergewinnung dem Kleinbetrieb die Ueberlegenheit in der Nutznießung gibt. Tatsache ist ferner, daß die Bodennutzung um so intensiver wird, je kleiner der Betrieb ist. Nach der Anbaustatistik ergibt sich, daß die Marktleistung der Klein- und Mittelbetriebe für sich betrachtet je 100 Hektar nicht geringer ist als die des Großgrundbesitzes aller Größenklassen zusammengenommen, denn sie bringen edlere Erzeugnisse an den Markt. Daher darf man es diesen Betrieben auch nicht zum Vorwurf machen, daß in ihnen im Vergleich zu den Großbetrieben ein verhältnismäßig großer Teil der Roherträge selbst verzehrt wird, denn es besagt nichts weiter, als daß dieser Teil der Erzeugnisse seiner volkswirtschaftlichen Bestimmung schnell und unmittelbar zugeführt wird.

Es ergibt sich also, daß alle Forderungen der Sozialdemokratie in der Bodenfrage dem großen Ziele der Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung durch Hingabe des Bodens an den besten Wirt untergeordnet sind. Hiernach wird sie auch die letzte grundsätzliche Frage zu betrachten haben, das ist die nach der

zweckmäßigsten Besteurung des Bodens.

Hier taucht die alte Streitfrage wieder auf: Gemeiner Wert oder Ertragswert? Der „gemeine Wert" ist derjenige Wert, den das Grundstück für jeden Besitzer hat. Er wird ermittelt, entweder nach dem Ertrag, den das Grundstück bei ordnungsgemäßer Bewirtschaftung jedem Besitzer nachhaltig zu gewähren vermag, oder nach dem Kaufpreis, der für Grundstücke gleicher oder gleichwertiger Lage gezahlt wird. Da nun der gemeine Wert in der Regel mit dem Verkaufswert gleichgesetzt wird, und da nach der Statistik für die kleinen Grundstücke immer viel mehr bezahlt wird als für die großen, so würde bei einer Besteurung der Landwirtschaft bzw. des Bodens nach dem gemeinen Wert gerade der Klein- und Mittelbauer erheblich schlechter abschneiden als der Großgrundeigentümer. Die Besteurung nach dem gemeinen Werte würde demgemäß einer Bestrafung des Bodenbearbeiters gleichkommen und darf daher von der Sozialdemokratie für die Landwirtschaft nicht angestrebt werden. Es kann also nur die Besteurung des Bodens nach dem Ertragswert in Betracht kommen, der nach Bodenklassen zu ermitteln ist. Dann wird eine ganz energische Bewegung des Bodens zum besten Bewirtschafter hin einsetzen, womit alle Vorbedingungen für gesteigerte landwirtschaftliche Erzeugung gegeben sind. —

Kreis Wolmirstedt

Barleben

Schwerer Zusammenstoß. Drei hintereinander gekoppelte Ziegeleiwagen der Firma Lange u. Eckstein, mit Mauersteinen beladen, fuhren Dienstag früh 6.40 Uhr auf der Chaussee nach Magdeburg. Hinter dem Gespann kam ein Auto denselben Weg und gab Hupsignale. Der Kutscher bog auch aus, trotzdem prallte das Auto gegen den ersten Wagen. Der Kutscher August Lange wurde aus der Schoßkelle seines Wagens herausgeschleudert, von dem Auto über die Brust gefahren und so schwer verletzt, daß er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Das beschädigte Auto konnte nur rückwärts nach Barleben zurückfahren, um den Ueberfahrenen dort abzuliefern. —

Ebendorf

Die Gemeindevertreter hielten am Montag eine Sitzung ab. Es war ein reges Interesse an allem zu beobachten. Der Gemeindevorsteher Genosse Ebeling eröffnete die Sitzung um 20½ Uhr. Nach eingehender Beratung wurde die Einführung der Biersteuer ab 1. Januar 1928 beschlossen. Sie beträgt 6 Prozent und erstreckt sich auf sämtliche Flaschen- und Faßbiere. Die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion war eine erzwungene, denn wenn die Gemeinde diese Steuer nicht erhebt, dann wird sie vom Kreis erhoben. Ueber den Bauplan eines neuen Gemeindehauses entspann sich eine lebhafte Aussprache zwischen beiden Fraktionen. Von unserm Fraktionsvorsitzenden, Genossen Genthe, wurde angeführt, daß seit 45 Jahren das Gemeindebüro im Schulgebäude untergebracht und nicht störend gewesen ist, obgleich die Bureaustunden bis zum Jahre 1924 während des Schulunterrichts stattgefunden haben. Jetzt, wo die Bureaustunden von 19 bis 20 Uhr abgehalten werden, soll plötzlich das Gemeindebüro aus dem Schulgebäude verschwinden. Wir lehnen den Bau eines Gemeindehauses nicht ab, müssen uns aber dann entschieden gegen jeden Abbau der Renitenten wehren, der ja von der bürgerlichen Fraktion bei jeder Steuerberatung beantragt wird. Die Frage wurde darauf zurückgestellt. Der Gemeindevorsteher soll weitere Schritte unternehmen. Auf Antrag wurde der Gartendorfsiedlung der von der Gemeinde gekaufte Hahnsche Acker bei 5 Prozent Verzinsung überlassen. Dem Verein für Freidenkertum und Feuerbestattung wurde das rechte Dreieck am alten Eingang des Friedhofs an der Barleber Chaussee zugesprochen. Der Gemeindevorsteher ist beauftragt, einen Vertrag mit der Vereinigung abzuschließen. Vom Gemeindevorsteher wurde bekanntgegeben, daß der Etat für das Rechnungsjahr 1927/28 vom Kreisausschuß und von der Regierung genehmigt worden ist. Bei der Revision der Feuerwehr durch den Kreisbrandmeister ist eine Schiebeleiter beantragt worden. Sie wurde von den Gemeindevertretern bewilligt. Weiter wurde beschlossen, die Fußwege in der Neuen Torstraße und auf dem Tieplatz in Ordnung zu bringen. Die Beleuchtung soll verbessert werden. Die Straße, die vom Tieplatz zur Barleber Chaussee führt, erhielt den Namen Friedrich-Ebert-Straße. Nach Bekanntgabe einiger Rundschreiben des Landratsamts fand die Sitzung ihr Ende. —

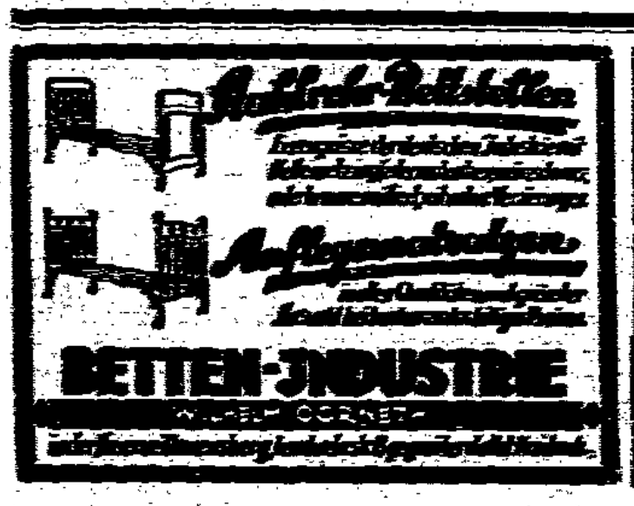
Kreis Neuhaldensleben

Ummendorf

Vorgeschichtlicher Fund. Ein interessanter vorgeschichtlicher Fund wurde hier mit der Entdeckung eines 1½ Meter tiefen Grabes in der Kiesgrube des Landwirts König in der Scholle, südlich der Eilsleber Straße, am Nordabhang des Dorenberges, gemacht. Drei große sattelförmige Sandsteine hielten das Grab verschlossen. Neben dem Skelett fand man einen kurzen verrosteten Eisendolch und drei vom Rost zerfressene Pfeilspitzen. Nach Ansicht von Kennern handelt es sich hier um ein germanisches Kriegergrab, dessen Alter man auf 1800 Jahre schätzt. —

Unsre Warmwasserbadeanstalt ist im Winterhalbjahr wieder täglich geöffnet. Je nach Wahl der Wannen kostet ein Bad 75, 50, 40 und 30 Pfennig. Lichtbäder werden jetzt auch verabfolgt. Sie kosten einschließlich Vollbad und Massage 8 Mark. Medizinische und Solbäder werden jederzeit bereitet. —

Hinweis. In einer Bekanntmachung macht der Gemeindevorsteher auf die gesetzlichen Bestimmungen der Tier- und Fleischbeschau aufmerksam. Gleichzeitig veröffentlicht sind auch die Gebühren. —



Rundfunk-geräte
erster Firmen, wie Siemens & Halske, Dr. Georg Seibt, Telefunken, Schneider-Opex u. a., sowie
Einzelteile
in bester Ausführung kaufen Sie am günstigsten unter fachmännischer Beratung bei
Funk-Stutz, Magdeburg
Kölner Straße 9, Eingang Bahnhofstraße
1 Minute vom Bahnhof (Hauptportal).

Otto Wolters
Magdeburg, Kölner Straße 18 (2 Minuten v. Bahnhof)
Bürgerliche Gaststätten
Siechenbier-Spezialausschank
Brauerei J. G. Reif, Nürnberg
verbunden mit
Fleischereibetrieb
Pakete werden kostenlos aufbewahrt

Wefensleben

Arbeitsgemeinschaft sämtlicher Arbeitervereine. Sämtliche Vereine waren in der Sitzung vertreten, zu der Genosse Kruse eingeladen hatte. Wir wollen, so erklärte der Einberufer, ein besseres Zusammenarbeiten ermöglichen. In der Debatte wurde die Frage aufgeworfen: Sportkartell oder Arbeitsgemeinschaft? Die Arbeitsgemeinschaft wurde als das Notwendige erkannt und die Gründung beschlossen. Alle Vereine nehmen sobald als möglich in ihren Mitgliederversammlungen dazu Stellung und haben bis zum 10. November endgültig über den Anschluß an den Genossen Kruse zu berichten. Jeder Verein soll einen Delegierten und einen Ersatzmann wählen; aus diesen Vertretern wird dann der Vorstand gewählt. Nach dem Beispiel von Eilsleben soll dann hier eine Auskunftsstelle errichtet werden. Vom Genossen Weile wurde noch auf das den Vereinen zugesandte Rundschreiben hingewiesen. Ueber die Frage des Volksfestes sollen sich die Vereine in der nächsten Sitzung aussprechen. —

Gemeindevertreter-Sitzung am Mittwoch den 19. Oktober, 20 Uhr, bei Sonnenberg. —

Kreis Jerichow 1

Gommern

Parteivorstandssitzung am Dienstag den 18. Oktober 20 Uhr in der „Sonne". —

Parteiversammlung am Sonnabend den 22. Oktober, 20 Uhr, in der „Sonne". —

Auf der Straße umgefallen. Am Montag vormittag fiel ein Unbekannte vor dem Hartmannschen Geschäft um und schrie laut um Hilfe. Der Bürgermeister, Genosse Lerche, der als erster den Vorfall sah, ließ dem Bedauernswerten sofort Hilfe zuteil werden. Nach Feststellung leidet der Betreffende an Krampfanfällen. Er war nach kurzer Zeit wiederhergestellt. Als man die Personalien feststellen wollte, war er verschwunden. —

Motorbrand. Ein Personenkraftwagen der Metallurgischen Werke aus Rosleben bei Roßlau geriet am Montag vormittag auf der Wahlitzer Chaussee in Brand. Der Schaden ist beträchtlich. Durch das geschickte Eingreifen des Chauffeurs und mehrerer Passanten wurde verhindert, daß er noch größer wurde. Das Auto wurde von der telephonisch angerufenen Firma abgeschleppt zum Heimatsort. —

Wallwitz

Mißhandlung eines Arbeitsburschen. Weil der 17jährige Dienstbursche L. an einem Sonntag einer Anweisung nicht sofort nachkam, wurde er vom Landwirt A. mit den Füßen gestoßen und so geschlagen, daß ihm das Gesicht am linken Auge dick anschwoll. Außerdem erhielt der junge Mensch auch den verdienten Lohn nicht ausbezahlt. —

Stadtkreis Burg

Achtung, Schuhmacher! Morgen, Mittwoch, in der „Zentralhalle" Mitgliederversammlung. Landtagsabgeordneter Genosse Gustav Stollberg spricht über „Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften". Die Frauen werden auf diese Versammlung besonders aufmerksam gemacht. —

Kreis Calbe

Barby

Wilddiebereien. Von der Polizei wurden im Industriegebiet Wildschützen festgestellt, die in der Trebbichauer Feldmark verschwanden. Auch in der Gegend am Vogelshorn war es sehr lebendig. —

Die Parteiversammlung am Freitag abend war von 120 Genossinnen und Genossen besucht. Die Mitgliederbewegung war auch im letzten Vierteljahr eine günstige. Zu 286 Männern kamen 17 weitere, zu 216 Frauen 11 neue hinzu, so daß die Partei bei 4 Abgängen durch Tod oder Fortzug 526 Mitglieder hat. Auch nach dem 1. Oktober sind schon wieder Neuanmeldungen zu verzeichnen. Genosse Hermann Franz stellte fest, daß mancher Kampfgenosse aus der Vorkriegszeit, den der Krieg der Partei entfremdet habe, wieder den Weg zurückfindet. Die Kassenverhältnisse sind gut. Genosse Ernst Wille (Groß-Ottersleben) hielt einen Vortrag über wirtschaftspolitische Zeitfragen, der die Verhältnisse nach 1918 mit denen nach 1871 verglich und alle die großen Probleme anschnitt, die für die Arbeiterschaft als „Menschen in der Wirtschaft und nicht als Ware" so wichtig sind. Genosse Karstädt beantragte die regelmäßige Abhaltung von Funktionärversammlungen und die Hinzuziehung der parteigenössischen Magistratsmitglieder. Der Begründung seines Antrags folgte ein längerer Meinungsaustausch, an dem sich die Genossen Walter Franz, Ernst, Hermann Franz und Bürgermeister Ohlen beteiligten, die verschiedener Ansicht waren. Der Antrag wurde der Stadtverordneten-Fraktion überwiesen. Genosse Walter Franz wies auf Angestelltenwahl und Angestelltenversicherung hin. Genosse Hochgräfe schnitt die Angelegenheit der Straße B an, dazu sprachen die Genossen Ohlen und H. Franz. Die Straße B muß bis zum 31. Oktober fertiggestellt sein. Bei einer späteren Beendigung der Arbeiten muß die Stadt sämtliche Kosten aus eigner Tasche bezahlen. Da in Barby zurzeit keine Arbeitslosen vorhanden sind, mußte auf Arbeitslose in Calbe zurückgegriffen werden. Es sprachen dazu die Genossen Fabian, Heise und Karstädt. Der 9. November soll würdig gefeiert werden.

Ein Fahrradmarder. Bei dem großen Brande stellten mehrere Feuerwehrleute aus Mennewitz ihre Fahrräder beim Landwirt Trübe unter. Da erschien ein Mann, um angeblich „sein" Rad zu holen. Er suchte sich das beste aus, und als die Mennewitzer nach Hause fahren wollten, fehlte eins. Es war möglich, den radsuchenden Fremden näher zu bezeichnen, und man erkannte ihn in dem Händler H. L. aus Groß-Rosenburg wieder. Der Oberlandjäger fand in seiner Tasche den Deckel der Fahrradklingel des verschwundenen Rades; das verschwundene Rad wurde am Sonnabend bei einem Diemen in der Nähe des Dorfes unter Kartoffelkraut aufgefunden. L. wurde vorläufig mit nach Aken in Haft genommen. —

Arbeitsamt. Am Schlusse der Berichtswoche waren 7 (4) Hauptunterstützungsempfänger vorhanden. Einer davon war in der Krisenfürsorge; die Anzahl der Zuschlagsempfänger beträgt 10.

Handwerkerausstellung. Landrat Genosse Voß war durch Krankheit verhindert, die Ausstellung zu eröffnen. Statt seiner nahm Regierungsassessor Wirt den feierlichen Akt vor. Bürgermeister Genosse Ohlen beglückwünschte im Namen der Stadt die Allgemeine freie Innung zu ihrem Unternehmen. Die Ausstellung wurde gut besucht. Sie birgt vor allem Erzeugnisse der Eigenarbeit. —

Tornitz

Die beiden Schulen können nicht mit den verfassungsmäßigen Reichsfarben geflaggt werden. Die Gemeinde hat auch im 9. Jahre der Republik noch nicht die vorschriftsmäßigen Flaggen besorgt. Es muß ihr das Nötige beigebracht werden. —

Biere

Ein Uebelstand. Allgemeine Freude herrscht darüber, daß der Kreis die Chausseestraße an der rechten Seite so schön hat herstellen lassen. Trotzdem man so richtig bei der Arbeit war, hat aber der Kreis doch nur halbe Arbeit geleistet. Die linke Seite bleibt so, wie sie ist. Schon des öftern ist in den Gemeindevertreter-Sitzungen von unsern Genossen über die unhaltbaren Zustände bei dieser Straße gesprochen worden, bisher aber ohne jeglichen Erfolg. Und das, trotzdem Herr Rudloff in der Gemeindevertretung sitzt! Soviel uns bekannt ist, muß dieser Herr in erster Linie das Interesse der Gemeinde wahrnehmen. Erst vor kurzem hat eine ältere Frau aus lauter Hindenburg-Begeisterung nähere Bekanntschaft mit dem in dem Graben entlangfließenden übelriechenden Etwas gemacht. Also, Herr Amtsvorsteher, Abhilfe tut dringend not!

Parteiversammlung. Die Versammlung war leider nicht so besucht, wie es im Interesse unsrer Parteiorganisation notwendig gewesen wäre. Für den verhinderten ersten Vorsitzenden, Genossen O. Brennecke, leitete Genosse Fr. Schöps die Versammlung. Zur Abrechnung des 3. Quartals 1927 gibt es nichts zu erwähnen. Es bleibt ein kleiner Kassenbestand. Die Partei veranstaltet die diesjährige Revolutionsfeier am 12. November, 20 (8) Uhr, im Lokal von O. Henning (Reichshalle). Auf die Einzelheiten werden wir in einem spätern Artikel hinweisen. Als Delegierter zur Versammlung der Bildungsausschüsse der Partei in Magdeburg am 30. Oktober wurde der Genosse Fr. Nettelbeck gewählt. Den Bericht von der Gemeindevertreter-Sitzung gab der Genosse W. Winkler. Unsre Genossen von der Gemeindevertretung werden aufgefordert, an der Kommunalkonferenz am Sonntag den 23. Oktober, 9½ Uhr, in Schönebeck, Stadtpark-Restaurant, vollzählig teilzunehmen. Die Richtlinien für die Werbewoche für Partei und Presse werden in einer demnächst stattfindenden Versammlung festgelegt. —

Brumby

Parteiversammlung. Am Sonnabend den 15. Oktober fand bei Heide eine gut besuchte Parteiversammlung statt. Parteisekretär Genosse Peters (Magdeburg) hielt einen längern Vortrag über die Aufgaben der Sozialdemokratie und das Wahljahr 1928. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Unsre Revolutionsfeier findet am Mittwoch den 9. November um 20 Uhr bei Heide in Form einer öffentlichen Versammlung statt. Ein Referent wird da sein. Restloses Erscheinen der Parteigenossen und auch der Reichsbannerkameraden ist erforderlich. Am Sonnabend den 12. November, um 20 Uhr, veranstaltet die Frauengruppe einen Theaterabend. Die Frauengruppe Glöthe wird ihn ausführen. Anschließend Ball. Da der Ueberschuß für die Weihnachtsbescherung verwendet werden soll, ist zu wünschen, daß sämtliche Mitglieder Interesse dafür zeigen. Gäste sind willkommen. —

Eickendorf

Konzertabend. Das Arbeitersportkartell veranstaltete trotz vieler Bedenken am letzten Sonntag einen Konzertabend. Mitwirkende waren die Förderstedter Kapelle und zwei Kammervirtuosen vom Gewandhaus Leipzig. Der Saal war gut besetzt; auch aus den umliegenden Ortschaften hatten sich Musikfreunde eingefunden. Die Leistungen der Kapelle waren sehr gut. Die Solispieler mußten sich zu Zugaben verpflichten. Diese Veranstaltung hat gezeigt, daß auch die Arbeiterschaft noch andres wünscht als bloß die Tanzvergnügen. —

Generalversammlung der Partei am Freitag abend bei Kunze. —

Löderburg

Frauenabend am Donnerstag den 20. Oktober, 20 Uhr, bei Kunze. —

Bad Salzelmen

Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in dem Hause Leipziger Straße 2 verübt. Hier hatte ein Fuhrunternehmer seinen vollbeladenen Wagen untergestellt. Die Diebe stahlen ein Faß Butter, Keks und Schokolade. Von den Spitzbuben fehlt bis jetzt jede Spur. —

Eine Versammlung der Parteifunktionäre unsers Bezirks findet am Mittwoch den 19. Oktober, um 20 Uhr, in Solles Gesellschaftshaus statt. Es sollen die Vorbereitungen zur Werbewoche besprochen und beschlossen werden. Wer mitarbeiten will, möge sich pünktlich einfinden. —

Stadtkreis Aschersleben

Aus der örtlichen Wohlfahrtspflege. Die vom Magistrat beschlossene Einführung der freien Arztwahl in der Armenpflege soll am 1. Januar erfolgen. Jeder Hilfsbedürftige, der ärztliche Hilfe benötigt und sie nicht aus eignen Mitteln bestreiten kann und nicht Mitglied einer Krankenkasse ist, hat sich einen Arztschein im Wohlfahrtsamt zu holen, nachdem er sich eine entsprechende Anweisung beim zuständigen Wohlfahrtspfleger beschafft hat. Bei der Empfangnahme des Scheines hat der Hilfsbedürftige zu erklären, welchen Arzt er in Anspruch nimmt. Dieser Arzt darf im Laufe des Rechnungsjahres nicht gewechselt werden. (Das nennt man freie Arztwahl? D. R.). — Wie im Vorjahr sind an dringend hilfsbedürftige Personen für die Wintermonate wieder Kohlen zur Verfügung zu stellen. Im Normalfall sollen 7 Zentner je Familie, verteilt auf die einzelnen Monate, gewährt werden. Die Gesamtzahl der Empfänger ist auf 100 festgelegt worden. Ihre nähere Auswahl wird von den Pflegern und in den Bezirksitzungen getroffen. — Der Mietvertrag für die Lungenfürsorgestelle ist verlängert worden. Es sollen deshalb auch die unbedingt notwendigen Ausbesserungen (Anstriche usw.) vorgenommen werden. — Für die städtischen Betriebe (Krankenhaus usw.) sind rund 1400 Zentner Kartoffeln angekauft worden. —

Vom Arbeitsamt. Im September ist die Zahl der Vollerwerbslosen von 694 auf 631 zurückgegangen, aber bis 14. Oktober wieder auf 666 gestiegen. Unterstützt werden noch aus der Arbeitslosenversicherung 245 (im Vormonat 443) und aus der Krisenfürsorge 38 (116) Personen. Die starke Nachfrage nach Arbeitskräften durch die Landwirtschaft für die Bergung der Hackfruchternte blieb bestehen und bot ganz besonders jüngern Arbeitskräften Beschäftigungsmöglichkeit. Ueber 80 Erwerbslose fanden Beschäftigung durch den Beginn der Zuckerrübenkampagne. Außerdem hielten die Vermittlungen zu Notstandsarbeiten nach Gräfenhainichen an, wo erneut ein Bedarf von 100 Mann angefordert ist. Hier können nur Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger berücksichtigt werden. Im zwischenörtlichen Ausgleich wurde der Arbeitsnachweis tätig für den Bergbau, die Metallverarbeitung und Gärtnerei. Gut beschäftigt sind Papierverarbeitung, Textilindustrie und das Baugewerbe mit seinen Nebenberufen. Dagegen war der Zugang aus saisonmäßiger Beschäftigung, vom Tiefbau und Eisenbahnbau so hoch, daß ein Ausgleich durch den Abgang zur Kabellegung nicht ausgeglichen werden konnte. —

Aus der Altmark

Das Frauentreffen in Stendal.

Das Frauentreffen am Sonntag in Stendal gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung für die Sozialdemokratische Partei. Dem Spießbürgertum in Stendal wurde es klar, daß die Sozialdemokratische Partei die stärkste Frauenbewegung birgt. Dabei waren die in Stendal Erschienenen nur ein Bruchteil der wirklichen Organisation in der Altmark. Die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten es nicht allen Frauen, besonders nicht denen in den entfernt gelegenen Orten, zum Treffen zu kommen. In Gedanken waren sie aber alle dabei.

Mit den Vormittagszügen kamen die vielen Genossinnen aus der Altmark nach Stendal. Nach Einnahme des Frühstücks im Gewerkschaftshaus, von dem herunter die rote Fahne des Sozialismus grüßte, besichtigte man in zwei Gruppen unter Führung des Stadtrats Genossen Meier, des Parteisekretärs Genossen Müller und des Gewerkschaftssekretärs Genossen Treumann die Sehenswürdigkeiten Stendals, den Rathaus-Sitzungssaal, das Bismarck-Archiv, das Altmärkische Museum im Dom, das Versorgungsheim, das Säuglingsheim u. a. m. Die Besichtigungsteilnehmer zeigten reges Interesse an dem Wenigen, was die Stadt Stendal aufzuweisen vermag. Dem Nachmittag aber galt das Hauptinteresse.

Kurz nach 13 Uhr schon füllte sich der große Saal in Klinkaus Festsälen. Hier hatte der Allgemeine Konsumverein den Genossinnen Kaffeegebäck zu billigen Preisen zur Verfügung gestellt. Es begann bei Kaffee und Kuchen eine lebhafte Unterhaltung. Die Kapelle Schüler wartete mit Musikstücken auf, die Arbeiterjugend mit Gesängen und Volkstänzen. Zwei junge Osterburger Genossinnen und ein Stendaler Jugendgenosse trugen Gedichte vor. Nach herzlichen Begrüßungsworten der Genossin Mühl für die Frauengruppe und die Unterbezirksvorstände der Altmark hielt unsre Reichstagsabgeordnete Genossin Arning (Magdeburg) eine Ansprache. Sie schilderte kurz die politischen Verhältnisse, wies auf die bevorstehenden großen Wahlkämpfe hin und gab ihrer großen Freude Ausdruck über die gute sozialdemokratische Frauenbewegung in der sogenannten schwarzen Altmark. Der Rednerin dankte lebhafter Beifall. Aus allen Kehlen erbrauste das alte Kampflied, der „Sozialistenmarsch". Nach weiterer freudiger Unterhaltung trat man dann den Rückmarsch zum Bahnhof an. Unter Vorantritt der Reichsbannerkapelle bewegte sich ein Zug von ungefähr 800 Genossinnen durch die Straßen. Die Arbeiterjugend und eine Anzahl Genossen gingen mit. Am Bahnhof hielt Genosse Müller eine Abschiedsansprache, die in ein dreifaches Hoch auf unsre Frauenbewegung, unsre Partei und die Republik ausklang. Der Zug hatte viele Augen auf sich gelenkt. Die auswärtigen Genossinnen, die in Stendal blieben, und die Stendaler Genossinnen zogen dann mit Musik zurück nach dem Gewerkschaftshaus, wo man noch einige Stunden froh zusammenblieb.

Parteigenossinnen der Altmark! Ihr habt durch euer Massentreffen in Stendal gezeigt, daß ihr da seid und den Willen habt, euch durch die Sozialdemokratische Partei euer Recht zu erkämpfen. Macht wahr, was ihr gelobt habt, im Werbemonat November neue Streiter für den Sozialismus zu gewinnen! —

Tangerhütte

Parteiversammlung am Mittwoch den 19. Oktober im „Schwarzen Adler". —

Ein Luftballon ist auf freiem Felde bei Bellingen am Sonntag gegen 11 Uhr niedergegangen. Er war am Sonnabend um 24 Uhr in Riesa bei Dresden aufgestiegen. Die Besatzung bestand aus einer Frau und drei Männern. Der Ballon wurde zusammengelegt und auf einem Fuhrwerk nach dem Bahnhof Demker gebracht, wo er verladen wurde. Auch die Insassen traten die Heimreise mit der Bahn an. —

Parteiversammlung am Mittwoch den 19. Oktober, 20 Uhr, im „Schwarzen Adler". Parteisekretär Genosse Müller (Stendal) spricht. —

Oebisfelde-Kaltendorf

Selbstmord auf den Schienen. Ein Lampenwärter von der hiesigen Bahnmeisterei fand am Montag morgen hart an der Grenze der Bahnmeistereien Oebisfelde und Vorsfelde, ungefähr 600 Meter von der Ueberführung entfernt, eine männliche Leiche. Die Leiche lag neben dem Gleis der Strecke nach Hannover. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt, der Rumpf vollständig zermalmt. Es handelt sich um eine etwa 1,65 bis 1,70 Meter große untersetzte Person. Bekleidet war die Leiche mit graugrün kariertem Anzug, schwarzen Schnürschuhen, grauen Strümpfen und roten Strumpfhaltern. Papiere hat man nicht gefunden. In den Taschen fand man eine Remontoiruhr mit 10 Steinen, Nr. 61655, ein Portemonnaie mit 2,12 Mark Inhalt, ein Taschenmesser mit Hornschale und zwei Klingen und einen Taschenspiegel mit weißem Kamm. Es ist wohl Selbstmord anzunehmen. Wer Auskunft über die Leiche geben kann, muß sich an die hiesige Polizeiverwaltung, Zimmer 8, wenden. —

Weferlingen

Die Monatsversammlung der Parteiortsgruppe am vorigen Sonnabend war leider nur schwach besucht. Diese Lauheit der Mitglieder ist sehr bedauerlich, da uns für die nächste Zeit große Aufgaben bevorstehen. Die Arbeiten für die kommenden Wahlen müssen schon jetzt in Angriff genommen werden. Dazu braucht die Partei jede Genossin und jeden Genossen. Je mehr sich an den Wahlvorbereitungen beteiligen, desto kleiner wird der Anteil des einzelnen und desto größer der Erfolg für unsre gute Sache. Parteisekretär Genosse M ü l l e r (Stendal) hielt ein Referat über die innerpolitische Lage und die Aufgaben der Partei im kommenden Wahljahr. Seine Ausführungen fanden allgemeine Aufmerksamkeit und wurden beifällig aufgenommen. In der Diskussion sprachen Genosse S c h r ö t e r, der den Kampf der Kirche gegen die Volksaufklärung kennzeichnete und zum Austritt aus der Kirche aufforderte und Genosse M e y e r, der die innerpolitischen Probleme in den Vordergrund gestellt wissen will. Nach einem kurzen Schlußwort des Genossen M ü l l e r gab der Kassierer, Genosse W i e g m a n n, die Abrechnung vom 3. Quartal. Die Vorbereitung der Revolutionsfeier wurde dem Vorstand übertragen. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten besprochen waren, schloß Genosse P i e p e r um 23 Uhr die Versammlung. —

Salzwedel

Scheunenbrand in Altensalzwedel. Im benachbarten Ort Altensalzwedel brannten am Sonntag kurz nach 19 Uhr die Scheune und die Stallungen des Amtsvorstehers W a l l m a n n nieder. Das Feuer wurde sofort bemerkt und die Bewohner wurden alarmiert. Das Vieh konnte rechtzeitig ins Freie getrieben werden, sonst aber fand das Element reichlich Nahrung. Man nimmt B r a n d s t i f t u n g an, da das Feuer an drei Stellen gleichzeitig ausbrach. Der zuständige Landjäger ist mit der Aufklärung beschäftigt. —

Stadtkreis Stendal

Helferinnen der Arbeiterwohlfahrt wollen sich am Donnerstag den 20. Oktober im Gewerkschaftshaus (Vereinszimmer) zu einer Besprechung zusammenfinden. Es gilt, die Weihnachtsarbeiten vorzubereiten. —

Die Gewerbesteuer nach dem Ertrage und nach der Lohnsumme für Juli, August und September ist vom 18. bis 22. Oktober, vormittags von 8½ bis 12½ Uhr, an die Stadtsteuerkasse zu zahlen. —

Eine Bernstein-Standuhr gestohlen wurde vom Ladentisch des Uhrmachers H. in der Domstraße. Sie hat einen Wert von 25 Mark. Der Täter ist unbekannt. —

Messerstecherei auf einem Tanzvergnügen. Vor dem Stendaler Schöffengericht hatten sich in voriger Woche zwei junge Leute wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Es handelt sich um die landwirtschaftlichen Arbeiter Emanuel Zöllner und Walter Skorks, beide aus Kalberwisch, die in Düsedau am Sonntag den 21. August, nach einem Tanzvergnügen, den Landwirtssohn Fritz Fischer aus Düsedau rücklings niederstachen. Fischer ist heute noch nicht ganz wieder hergestellt. Die Erinnerung daran, daß ja auch er beinahe zum Mörder geworden wäre, ließ ihn ohnmächtig werden. Der Staatsanwalt geißelte schwer das Verhalten der beiden Angeklagten. Das Gericht ist noch härter und verurteilt den Z., der als Anstifter gilt, zu e i n J a h r a c h t M o n a t e n Gefängnis, den S., der das Messer führte, zu z w e i J a h r e n G e f ä n g n i s. Der Staatsanwalt hatte 8 Monate bzw. 1 Jahr Gefängnis beantragt. Die Untersuchungshaft kommt nicht in Anrechnung. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Niedernbodeleben. Am Mittwoch den 19. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof zur Eisenbahn. —

Groß-Ottersleben. Alle Kameraden mit Frauen und Gästen beteiligen sich am Sonnabend den 22. Oktober an unserm Herbstvergnügen im „Weißen Schwan". — Die Veranstaltungskommission hält am Donnerstag den 20. Oktober eine Sitzung ab. —

Altenweddingen. Sonnabend den 22. Oktober, 18¾ Uhr, Abfahrt nach Groß-Ottersleben. —

Bad Salzelmen. Mitgliederversammlung am Sonnabend den 22. Oktober, 20 Uhr, im „Brauhof". — Unser Herbstvergnügen findet in Form eines Kameradschaftsabends am 5. November in Solles Gesellschaftshaus statt. —

Briefkasten

E. W., Groß-Ottersleben. Der Bericht vom Landkreistag konnte leider nicht ausführlicher gebracht werden, weil die Redaktion der „Volksstimme" nicht eingeladen und somit auf den Bericht eines bürgerlichen Depeschenbureaus angewiesen war. Es hat uns auch keiner der parteigenössischen Landräte einen Bericht über die Tagung geschrieben. Wir hätten z. B. gern unsre Leser, vor allem die Kriegsopfer und Arbeitsinvaliden, n ä h e r über die Absichten zur „Förderung der kommunalen Wohlfahrtspflege" unterrichtet. Auch zu der kommunalpolitischen Tagung der Bürgermeister und leitenden Kassenbeamten der kreisangehörigen Städte und Industriegemeinden des Regierungsbezirks in Magdeburg, die unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Genossen H a s e l h o r s t (Wolmirstedt) stattfand, war die Redaktion der „Volksstimme" zur Berichterstattung nicht eingeladen, aber das bürgerliche Lokalblatt in Wolmirstedt, der „Allgemeine Anzeiger", konnte einen Bericht über die Tagung veröffentlichen. Von der Landgemeindetagung des Kreises Calbe in Gladau haben wir ebenfalls von keinem der Genossen, die daran teilgenommen haben, Bericht bekommen, der „Magdeburger General-Anzeiger" aber konnte darüber berichten. Es ist bedauerlich, daß viele der in leitenden behördlichen Stellen tätigen Parteigenossen die Redaktion der „Volksstimme" so wenig unterstützen. —

Berichterstatter Bad Salzelmen. Wir erwarten den Bericht. —

Berichterstatter Salzwedel. Solange sich die Anwohner den Krach gefallen lassen, ohne Anzeige bei der Polizei zu erstatten, haben wir als Zeitung keine Veranlassung, dazu Stellung zu nehmen. Das tun wir erst, wenn trotz Anzeige gegen den ruhestörenden Lärm nicht eingeschritten wird. —

Berichterstatter Staßfurt. Die drei Notizen über bestimmte Personen aus dem Stahlhelm und den völkischen Kreisen sind so persönlicher Art, daß wir sie nicht veröffentlichen wollen. In dem einen Fall ist der Mann wirtschaftlich genug gestraft; im zweiten Falle handelt es sich nur um Vermutungen, und im dritten Fall ist es Sache unsrer Genossen im Stadtparlament, die Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Dann werden wir darüber berichten. —

Ortsausschuß Staßfurt-Leopoldshall. Der Bericht über die Ortsausschußsitzung enthält nur unwichtige Dinge und ist außerdem in der Frage des Mietervereins vollkommen unklar gehalten, so daß wir es nicht für nötig halten, ihn zu veröffentlichen. —

Vereinskalender

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 50 Pfennig, aufgenommen.

Reichsbund der Kinderreichen, Ortsgruppe Magdeburg. Freitag den 21. Oktober, abends 8 Uhr, im Restaurant Zum Tauentzien außerordentliche Hauptversammlung. 1. Beschlußfassung über Beitragserhöhung; 2. Vortrag.

Burg. Zentralverband der Schuhmacher Mittwoch abend 8 Uhr in der „Zentralhalle" Mitgliederversammlung. Erscheinen Pflicht. —

Warenmärkte

Großhandelspreise vom 18. Oktober im Hallenbau

Bohnen, grüne Busch-	50 kg	25,00—28,00	Selleriekn. m. Kraut	100 St.	10,00—15,00
Gurken, grüne Salat ausl. Treibhaus	100 St.	40,00—50,00	Spinat, inländ.	50 kg	10,00—12,00
Senfgurken, gelbe	50 kg	3,00—5,00	Tomaten, inländ.	„	10,00—15,00
Karotten	50 kg	3,00—4,00	Zwiebeln, trockene	50 kg	6,00—8,00
Blumenkohl	100 St.	10,00—40,00	Aepfel, Tafel-	50 kg	20,00—30,00
Rosenkohl	50 kg	30,00—35,00	Aepfel, Wirtschafts-	„	10,00—20,00
Rotkohl	50 kg	4,00—5,00	Birnen, Tafel-	„	20,00—30,00
Weißkohl	„	2,00—3,00	Birnen, Wirtschafts-	„	10,00—15,00
Wirsingkohl	„	4,00—5,00	Pflaumen, Zwetschen	„	12,00—18,00
Kohlrabi mit Kraut	100 St.	3,00—5,00	Nüsse, Wal-Mark., frz.	„	50,00—60,00
Kohlrüben, gelb u. wß.	50 kg	3,00—4,00	Weintrauben gelbe, ausländ.	„	33,00—36,00
Kartoffeln, gelbe Ind.	50 kg	4,00—4,75	gold, ausländ.	„	30,00—35,00
Kartoffeln, weiße	„	3,00—3,25	Zitronen, Messina, 300er Ia	1 Kiste	20,00—22,00
Kürbis	„	3,00—5,00	300er Ia Ia	„	22,00—26,00
Meerrettich	100 St.	30,00—40,00	Bananen	50 kg	44,00
Kopfsalat	100 St.	6,00—8,00			

Eier . . . . . das Stück 14—16 Pf.
Tilsiter Käse, in Broten . . . . . 50 kg 105
Tilsiter Käse, in 4½-Pfund-Blocks . . 1 Block 5,70—6,00
Edamer Käse in Kugeln 50 kg 105, in Broten 50 kg 108
Molkereibutter in ½-Pfund-Stücken . . . 50 kg 220,00.

Magdeburger Zuckerbörse vom 17. Oktober

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 26,75, per Ende Oktober —,— und 2. Hälfte Oktober-Dezember 26,00, per November-Dezember —,— für gemahlene Melis, ruhig.

Berliner Produkten-Börse vom 17. Oktober

Weizen, märk. 249,00—252,00 Roggen, märk. 242,00—244,00. Sommergerste 220—267. Wintergerste, neue —,—. Hafer, märkisch. 200,00—213,00. Mais (ab Berlin) 192,00—194,00. Weizenmehl (100 Kilogramm) 32,00—35,25. Roggenmehl (100 Kilogramm) 32,00—33⅝. Weizenkleie 14,00—14,25 Roggenkleie 14,00—14,25. Viktoriaerbsen 53,00—57,00. Kleine Speiseerbsen 35,00—37,00. Futtererbsen 22,00—24,00. Peluschken 21,00—22,00. Ackerbohnen 22,00—24,00. Wicken 22,00—24,00. Lupinen, blaue 14,50—15,50, gelbe —. Rapskuchen 15,80 bis 16,10 Leinkuchen 22,30—22,60 Trockenschnitzel 10,10—10,50 Soyaschrot 19,80 bis 20,30. Kartoffelflocken 24,75—25,00. Raps 305—315

Devisen-Notierungen in Reichsmark

		15. Oktober Geld	15. Oktober Brief	17. Oktober Geld	17. Oktober Brief
Amsterdam-Rotterdam	100 Gulden	168,20	168,54	168,34	168,68
Buenos Aires	1 Papierpeso	1,780	1,798	1,780	1,788
Brüssel-Antwerpen	100 Belga	58,29	58,41	58,26	58,38
Danzig	100 Gulden	81,29	81,45	81,24	81,40
Oslo	100 Kronen	110,17	110,39	110,14	110,36
Kopenhagen	100 Kronen	112,28	112,45	112,17	112,39
Stockholm	100 Kronen	112,72	112,94	112,69	112,91
Helsingfors	100 finnl. Mark	10,547	10,567	10,538	10,558
Italien	100 Lire	22,89	22,93	22,87	22,91
London	1 Pfund	20,39	20,43	20,378	20,418
Newyork	1 Dollar	4,1855	4,1935	4,1840	4,1920
Paris	100 Frank	16,43	16,47	16,425	16,465
Schweiz	100 Frank	80,735	80,895	80,69	80,85
Spanien	100 Peseten	72,25	72,39	71,99	72,14
Japan	1 Yen	1,952	1,956	1,950	1,954
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,5005	0,5025	0,501	0,503
Wien	100 Schilling	59,06	59,18	59,03	59,15
Prag	100 Kronen	12,404	12,424	12,40	12,42
Jugoslawien	100 Dinar	7,376	7,390	7,372	7,386
Budapest	100 Pengo	73,16	73,30	73,17	73,30
Bulgarien	100 Leva	3,027	3,033	3,024	3,030
Lissabon	100 Escudos	20,69	20,73	20,73	20,77
Athen	100 Drachmen	5,544	5,556	5,574	5,586
Konstantinopel	1 Pfund	2,283	2,287	2,227	2,229

Kanada G. 4,189, B. 4,197, Uruguay G. 4,256, B. 4,264

Moritz Bry
Aschersleben
Das größte Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Garderobe
Arbeiter- und Berufskleidung

H. Taschenberger
Inh.: Walter Meyer
Radio-Zentrale
Aschersleben
Vorderbreite 11 Vorderbreite 11

Diplom-Optiker **Paulmann**
Breite Straße 33
Spezialgeschäft für moderne Augenoptik
● Lieferant der Krankenkassen. ●

Kleiderstoffe
Seidenstoffe
Wäschestoffe
Etam-Strümpfe
Herren-Stoffe
F. Hirsch & Co.
Aschersleben

Café-Restaurant Bestehornhaus
Aschersleben
Täglich Künstler-Konzert

Otto Trapp
Aschersleben
Taubenstr. 11
Solinger Stahlwarenhaus
Reparaturen und Schleifen in eigner Werkstatt

Anna Thieme
Putz- und Modewaren
Aschersleben
Markt 15

H. Kulp
Größtes Spezial-Geschäft für SCHUHWAREN Stendals und der Altmark
STENDAL, Schadewachten 31
gegenüber der Karlstraße

Gustav Dobrin
Stendal
Billigste Bezugsquelle sämtlicher Bedarfsartikel

Wilhelm Pasche
Fernspr. 598 Stendal Bahnhofstr. 37
Generalvertreter für die Altmark der Lindener Aktien-Brauerei Hannover

Schuh-Reparaturen
jeder Art preiswert und gut. Auf jede Reparatur kann gewartet werden.
Mechan. Schuh-Reparatur-Werkstatt
Ernst Holl, Stendal
Hallstraße 12 Hallstraße 12

Theodor Rusch
Stendal, Winckelmannstr. 24
Ecke Brüderstr.
Stempel ✱ Schilder
Vereinsabzeichen
Triumph-Schreibmaschinen

ANTON MAYER
Wollwarengeschäft, Maschinenstrickerei
Stendal Hallstraße 17
Anfertigung von Strickkostümen, Jumpern, Herren- u. Damen-Westen
Auf Wunsch nach Maß. Für sauberste Ausführung und guten Sitz leiste ich jede Garantie

Vorteilhafteste Bezugsquelle
für Fahrräder — Motorräder
Nähmaschinen — Schreibmaschinen
Emaillier- und Reparatur-Werkstatt
Wilhelm Wulsch
Stendal, Petrikirchstraße 38

Fritz Ehlert
Kolonialwaren — Kaffee-Großrösterei
Medizinische und technische Drogen
Farbenhandlung
Stendal, Arneburger Straße 171

Paul Theiß
Stendal, Kornmarkt 2
Stahlwarenhaus

Kochen ▫ Braten ▫ Backen ▫ Plätten
nur mit Gas
Geeignete preiswerte Gasverbrauchsapparate auf Kaufmiete (Miete mit Eigentumserwerb) in unserm
Stadtgeschäft Markt 2
Fernruf 734 Städtisches Gaswerk Aschersleben Fernruf 734

Ingenieur
Paul Leue
Installationsgeschäft
Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen, Beleuchtungskörper, Motoren, elektr. Bedarfsartikel, Radio und -Ersatzteile
STENDAL
Hallstraße 56
Fernsprecher 261 u. 676

Weberei-Waren Stendal
Beinhoff & Haschen

Ohne Tadel
Otto Tittelbachs
Waren
Winckelmannstr. 2
Fernruf 738 Stendal Fernruf 738

Friedrich Brühahn
Möbelwerkstatt — Möbellager
Stendal

Karl Lang Nachf.
Alfred Pakulla
STENDAL, jetzt Breite Str. 60
Herren- und Knaben-Kleidung
Manufakturwaren